FORBA FORSCHUNGS- UND BERATUNGSSTELLE ARBEITSWELT

Endbericht – Quantitativer Berichtsteil

Diskriminierung von Frauen im österreichischen Literaturbetrieb

September 2025

Kontakt:
Myriam Gaitsch, Georg Adam & Andreas Schadauer
Tel. +43 1 2124700 -- 64
gaitsch@forba.at

Bundesministerium
Wohnen, Kunst, Kultur,
Medien und Sport

Co-funded by
the European Union

FORBA

FORSCHUNGS- UND BERATUNGSSTELLE
ARBEITSWELT

KONTAKT:
ASPERNBRÜCKENGASSE 4/5
1020 WIEN
TEL. +43 1 21 24 700-0
OFFICE@FORBA.AT

WWW.FORBA.AT

INHALT

QUANTITATIVE ERHEBUNG		1
1.1	Methode	1
1.2	Beschreibung des Samples	2
1.3	Beschäftigungssituation	10
1.4	Soziale Lage der Autor:innen	17
1.5	Erfahrung mit Sexismus und Diskriminierung im Literaturbetrieb	30
1.5.1	Einschätzung und Erfahrung von Diskriminierung im Literaturbetrieb und der Literaturszene	31
1.5.2	Sexuelle Belästigung und Übergriffe	45
1.5.3	Antworten auf die offenen Fragen zu erlebtem Sexismus und Abschnittsfazit	59
1.6	Stellung im Literaturbetrieb und Zukunft	65
QUELLEN/LITERATURVERZEICHNIS		72
ABBILDUNGSVERZEICHNIS		73
TABELLENVERZEICHNIS		73

QUANTITATIVE ERHEBUNG

1.1 Methode

Der quantitative Teil des Forschungsprojekts wurde in Form einer Online-Umfrage durchgeführt. Zur Umsetzung kam das Erhebungstool *LimeSurvey*[1] zum Einsatz. Der Fragebogen wurde von FORBA in enger Abstimmung mit den Auftraggeberinnen entwickelt und im Rahmen eines einfachen Pretests mit Rückmeldungen aus dem untersuchten Feld überarbeitet und verfeinert.

Der finale Fragebogen gliedert sich in vier thematische Blöcke:

- Soziodemografische Angaben zur Person
- Aktuelle Beschäftigungssituation
- Persönliche Erfahrungen mit Sexismus und Diskriminierung im Literaturbetrieb
- Eigene Stellung im Literaturbetrieb

Als Zielgruppe der Erhebung wurden alle in Österreich tätigen AutorInnen definiert – unabhängig davon, wie lange sie bereits als solche tätig sind oder in welchem Umfang sie dieser Tätigkeit nachgehen (können). Die Verbreitung und Bewerbung des Umfragelinks wurde von der Interessengemeinschaft feministische Autorinnen (fortan: IGfem) organisiert. Da keine Kontaktadressen der Zielgruppe vorlagen, erfolgte die Einladung zur und Bewerbung der Erhebung über unterschiedliche Kanäle.

Die Umfrage wurde im Online-Newsletter der IGfem beworben und Einladungen an die rund 3900 AbonnentInnen verschickt. Zusätzlich wurden etwa 1819 Verlage, Buchhandlungen und Bibliotheken kontaktiert, mit der Bitte, die Einladung an potenziell Interessierte weiterzuleiten. Mehrere Veranstalter, Netzwerke und Interessensvertretungen, wie die IG Autoren Autorinnen, der PenClub, die Kritischen Literaturtage, die Österreichische Gesellschaft für Literatur und die Grazer Autorinnen Autorenversammlung, haben sich bereit erklärt, die Umfrage unter ihren Mitgliedern zu bewerben. Darüber hinaus wurde die Umfrage in sozialen Medien, Zeitungsartikeln und Radiointerviews erwähnt. Durch die Verbreitung der Informationen über diese verschiedenen Kanäle sollte sichergestellt werden, dass alle AutorInnen aus der Zielgruppe von der Umfrage erfahren und daran teilnehmen konnten.

Um die Teilnahmequote zu erhöhen, wurden nach dem erstmaligen Versand des Umfragelinks zusätzlich Erinnerungsschreiben verschickt. Die Aussendung und Bekanntmachung der Umfrage über die verschiedenen Kanäle erfolgten über einen längeren Zeitraum und nicht zeitgleich, da sich teilweise erst im Verlauf der Erhebungsphase weitere Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme ergaben – etwa die Verbreitung über den E-Mail-Verteiler der IG Autorinnen Autoren. Die Online-Umfrage war im Zeitraum von Anfang Mai bis Anfang Juli verfügbar. Insgesamt wurde der Fragebogen 470-mal

[1] www.limesurvey.org/de (zuletzt zugegriffen 12.08.2025)

vollständig ausgefüllt. Technisch wäre eine mehrfache Teilnahme möglich gewesen. Da jedoch keine finanziellen Anreize oder Entschädigungen angeboten wurden, ist davon auszugehen, dass jede abgeschlossene Teilnahme einer tatsächlichen Person entspricht.

Grundsätzlich waren alle in Österreich tätigen AutorInnen eingeladen, an der Umfrage teilzunehmen. Aufgrund des thematischen Schwerpunkts des Projekts auf sexistische Diskriminierung sowie der inhaltlichen Ausrichtung der IGfem auf feministische Perspektiven lag der Fokus jedoch insbesondere auf Autorinnen (aber auch nicht-binären Personen und Autor:innen ohne Geschlechtsangabe). In einigen Aufrufen wurde auch explizit mit der Schreibweise „Autorinnen“ (mit kleinem „i“) zur Teilnahme eingeladen. Diese Schwerpunktsetzung spiegelte sich bereits während der Erhebung in einer deutlich ungleichen Beteiligung nach Geschlecht bzw. Gender wider: Es nahmen wesentlich mehr Personen teil, die sich als weiblich identifizierten, als männliche Teilnehmende (siehe dazu das folgende Kapitel).

Über die Verteilung nach Geschlecht bzw. Gender hinaus lässt sich nicht abschließend beurteilen, inwieweit die erhobenen Daten die Gesamtheit aller in Österreich tätigen AutorInnen repräsentieren. Zwar liegen mit der Arbeitskräfteerhebung der Statistik Austria belastbare Daten zur Erwerbsbevölkerung vor, jedoch werden SchriftstellerInnen dort nicht als eigenständige Berufsgruppe ausgewiesen. Stattdessen werden sie gemeinsam mit LinguistInnen und JournalistInnen erfasst. Diese zusammengefasste Kategorie ist überdies zahlenmäßig zu klein, um differenzierte Auswertungen, etwa nach Altersgruppen, vorzunehmen oder einen direkten Vergleich mit den hier erhobenen Daten zu ermöglichen. [2]

Daher ist eine belastbare Einschätzung zur Repräsentativität der Stichprobe nicht möglich. Entsprechend werden die Ergebnisse im vorliegenden Bericht ausschließlich auf Ebene des Befragungssamples dargestellt und nicht auf eine Grundgesamtheit hochgerechnet.

1.2 Beschreibung des Samples

In den insgesamt 470 vollständig ausgefüllten Fragebögen gaben 371 Personen (78,9%) an, sich dem weiblichen Geschlecht zuzuordnen. 73 Teilnehmende (15,5%) wählten „männlich“ aus. Die Option „nicht-binär/genderqueer“ wurde 18-mal (3,8%) ausgewählt. Eine Person gab „kein Geschlecht“ an. Sieben Teilnehmende machten keine Angabe.

Damit identifiziert sich der überwiegende Teil der Befragten als weiblich. Wie schon oben erwähnt, spiegelt diese Verteilung höchstwahrscheinlich nicht die tatsächliche Geschlechterverteilung unter allen in Österreich tätigen AutorInnen wider. Vielmehr ist sie vermutlich auf die thematische

[2] Herangezogen wurden die Daten des ersten Quartals 2025 der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung der Statistik Austria. Zugegriffen wurde über STATcube am 04.07.2025. Für die Gruppe der Autor:innen, Linguist:innen und Journalist:innen werden rund 41,3% als Männer und 58,7% als Frauen ausgewiesen, wobei der Anteil der Männer in dieser Beschäftigungsgruppe von Statistik Austria als so gering angesehen wird, dass diese Quantifizierung statistisch wenig aussagekräftig ist. Eine weitere Aufschlüsselung nach Alter bringt Ergebnisse hervor, die von Statistik Austria als nicht interpretierbar klassifiziert werden.

Ausrichtung der Studie sowie auf die Art der Ansprache und Verbreitung der Umfrage zurückzuführen (siehe vorherigen Abschnitt).

Die ungleiche Beteiligung nach Geschlecht bzw. Gender kann sowohl auf Unterschiede bei der Rekrutierung als auch auf unterschiedliche Abbruchquoten während des Ausfüllens zurückzuführen sein. Wie bereits erwähnt, wurde die Umfrage von der IGfem organisiert, und einige Aufrufe richteten sich explizit an „Autorinnen", also ausschließlich an Frauen. Es ist daher naheliegend, dass sich nicht alle in Österreich tätigen AutorInnen gleichermaßen angesprochen fühlten. Hinweise auf ein mögliches Ungleichgewicht in der Adressierung lassen sich durch die Analyse der unvollständig ausgefüllten Fragebögen erkennen. Selbst unter jenen Teilnehmenden, die nur die ersten Fragen beantwortet haben, identifizierten sich 67,2% als weiblich. Dies deutet darauf hin, dass bereits bei der Rekrutierung ein geschlechtsspezifischer Unterschied in der Ansprache und Teilnahmebereitschaft bestand.

Überdies finden sich in den erhobenen Daten auch Hinweise auf genderspezifische Unterschiede in der Ausfallquote. Während bei den Fragen zu Sexismus im Literaturbetrieb keine signifikanten Unterschiede in den Ausfallquoten nach Gender festzustellen waren, zeigte sich bei den Fragen zu sexueller Belästigung ein auffälliges Muster. Hier brach ein überdurchschnittlich hoher Anteil männlicher Teilnehmender die Umfrage ab. Aus anderen Studien ist bekannt, dass Diskriminierung und Sexismus vor allem von jenen Personen als relevant wahrgenommen werden, die selbst davon betroffen sind (Du Bois, 2007; Schönherr et al., 2019; Wippermann, 2025). Es ist daher plausibel, dass sich insbesondere männlich gelesene Personen von diesen Themen weniger angesprochen fühlen und deswegen die Umfrage häufiger abbrechen.[3]

Tabelle 1 bietet eine Übersicht über die Verteilung der vollständig und unvollständig ausgefüllten Fragebögen nach Gender.

[3] Bei der Programmierung des Fragebogens war in der ersten Woche der Erhebung ein Fehler bei der Filtersetzung gegeben. Ein paar Fragen zu Sexismus richten sich ausschließlich an nicht-männliche AutorInnen und können von männlichen Teilnehmern inhaltlich nicht sinnvoll beantwortet werden (z.B.: „Ich erhalte für meine Arbeit aufgrund meines Geschlechts/Genders weniger Anerkennung als meine männlichen Kollegen"). Diese hätten den männlichen Teilnehmern nicht angezeigt werden sollen. Dies wurde nach Bekanntwerdung korrigiert. Dass trotzdem die Abbruchquote der Teilnehmer bei diesem Fragenblock nicht höher ausgefallen ist, lässt vermuten, dass viele hierfür individuelle Lösungen gefunden haben.

Tabelle 1 Gender für vollständig und unvollständig ausgefüllte Fragebögen

Welchem Geschlecht/Gender würden Sie sich zuordnen?

	Vollständig		Unvollständig*		Unvollständig**		Unvollständig***	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
weiblich	371	78,9	166	67,2	29	63,0	17	73,9
männlich	73	15,5	62	25,1	13	28,3	3	13,0
nicht-binär/ genderqueer	18	3,8	7	2,8	1	2,2	0	0,0
kein Geschlecht	1	,2	1	,4	0	0,0	0	0,0
keine Angabe	7	1,5	11	4,5	3	6,5	3	13,0
Gesamt	470	100,0	247	100,0	46	100,0	23	100,0

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage
Angeboten wurde auch die Option „hier nicht angeführt“ mit der Möglichkeit zu beschreiben, mit welchem Geschlecht/Gender sich die Teilnehmer:innen identifizieren. Diese Option wurde allerdings nicht gewählt.
* Teilnehmer:innen, die den Fragebogen nicht vollständig, aber zumindest die ersten Fragen ausgefüllt haben
** Teilnehmer:innen, die den Fragebogen nicht vollständig, aber zumindest die Fragen zu Sexismus im Literaturbetrieb ausgefüllt haben.
*** Teilnehmer:innen, die den Fragebogen nicht vollständig, aber zumindest die Fragen zu erfahrener sexueller Belästigung ausgefüllt haben.

Aufgrund der ungleichen Teilnahme nach Gender konzentriert sich die Auswertung im vorliegenden Bericht vor allem auf die Antworten jener Personen, die sich als „weiblich“ kategorisiert haben. Durch die thematische Ausrichtung der Erhebung auf Diskriminierung in der Form von Sexismus, sollen allerdings auch die Antworten der Befragten berücksichtigt werden, die „nicht-binär/genderqueer“ oder „kein Geschlecht“ angegeben haben. Die Formulierungen einiger Fragen zu Diskriminierung (siehe Kapitel 1.5) gehen auch bewusst über eine binäre Gegenüberstellung von „Frau“ und „Mann“ hinaus und ermöglicht auch nicht-binären Personen sowie jenen ohne Geschlechtsangabe, ihre Erfahrungen und Einschätzungen darzustellen. Da die Anzahl der nicht-binären/genderqueeren Teilnehmenden sowie jener ohne Geschlechtsangabe jedoch sehr gering ist, kann keine separate Auswertung dieser Gruppen erfolgen, deswegen wurden sie, gemeinsam mit den „weiblichen“ Teilnehmerinnen, zu einer zusammengefasst. Um dies formal und sprachlich im Bericht angemessen hervorzuheben, wird die quantitativ analysierte Gruppe der Befragten durch die Schreibweise mit Doppelpunkt („Teilnehmer:innen“) gekennzeichnet. Die Entscheidung, nicht-binäre Personen und jene ohne Geschlechtsangabe gemeinsam mit den weiblich kategorisierten Teilnehmenden auszuwerten, wurde getroffen, um ihre Perspektiven nicht aus der Analyse auszuschließen und gleichzeitig eine methodisch korrekte Auswertung zu ermöglichen.

Die für die Auswertung herangezogene Stichprobe umfasst damit 390 Autor:innen, die sich als „weiblich“, „nicht-binär/genderqueer“ oder mit „kein Geschlecht“ identifiziert haben.[4] Im Bericht wird bewusst keine Hochrechnung auf die Grundgesamtheit aller in Österreich tätigen Autor:innen

[4] Für die Lesbarkeit und Verständlichkeit wird im weiteren Text bei der Aufzählung der Genderkategorien die Bezeichnung „genderqueer“ und „ohne Geschlecht“ jedoch ausgelassen und nur „weiblich“ und „nicht-binär“ angeführt.

vorgenommen. Sollte dennoch eine solche Interpretation durch Leser:innen erfolgen, ist zu beachten, dass bei einer Stichprobengröße von 390 bei einem Konfidenzniveau von 95% eine Schwankungsbreite von etwa ±5% angenommen werden muss. Nicht alle Teilnehmenden haben jede Frage vollständig beantwortet. In der Auswertung werden nur die jeweils abgegebenen Antworten berücksichtigt, fehlende Angaben bleiben unberücksichtigt. Aus diesem Grund kann die in einzelnen Auswertungen angegebene Gesamtsumme von der genannten Stichprobengröße abweichen.

Trotz der geringen Anzahl männlicher Teilnehmender werden deren Antworten bei bestimmten Fragestellungen ebenfalls ausgewertet und den Antworten der Autor:innen gegenübergestellt. Dies erfolgt ausschließlich bei Themen, zu denen vergleichbare Daten aus anderen Erhebungen vorliegen und somit ein sinnvoller Abgleich möglich ist.

Die Gruppe der befragten Autor:innen, die sich als „weiblich“ und „nicht-binär“ kategorisiert haben, weist ein durchschnittliches Alter von 51 Jahren auf. Die Altersspanne reicht von 18 bis 91 Jahren. 25% der Teilnehmenden sind bis zu 39 Jahre alt. Der Median liegt bei 50 Jahren, d. h. die Hälfte der Befragten ist zwischen 18 und 50 Jahre alt, die andere Hälfte älter als 50 Jahre. 75% der Teilnehmenden sind bis zu 61 Jahre alt. Die Altersverteilung der Befragten weicht damit nur geringfügig von der Altersstruktur der vergleichbaren weiblichen Gesamtbevölkerung in Österreich ab, wie sie von der Statistik Austria erhoben wurde (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2 Soziodemografische Eckdaten: Alter, Wohnort

Soziodemografische Eckdaten

Alter		Erhebung	Statistik Austria*
Mittelwert		50,67	51,23
Standardabweichung		14,42	19,11
Minimum		18	18
Maximum		91	91
Perzentile	25	39,00	35
	50	50,00	51
	75	61,00	65
	Anzahl	388	3.886.805

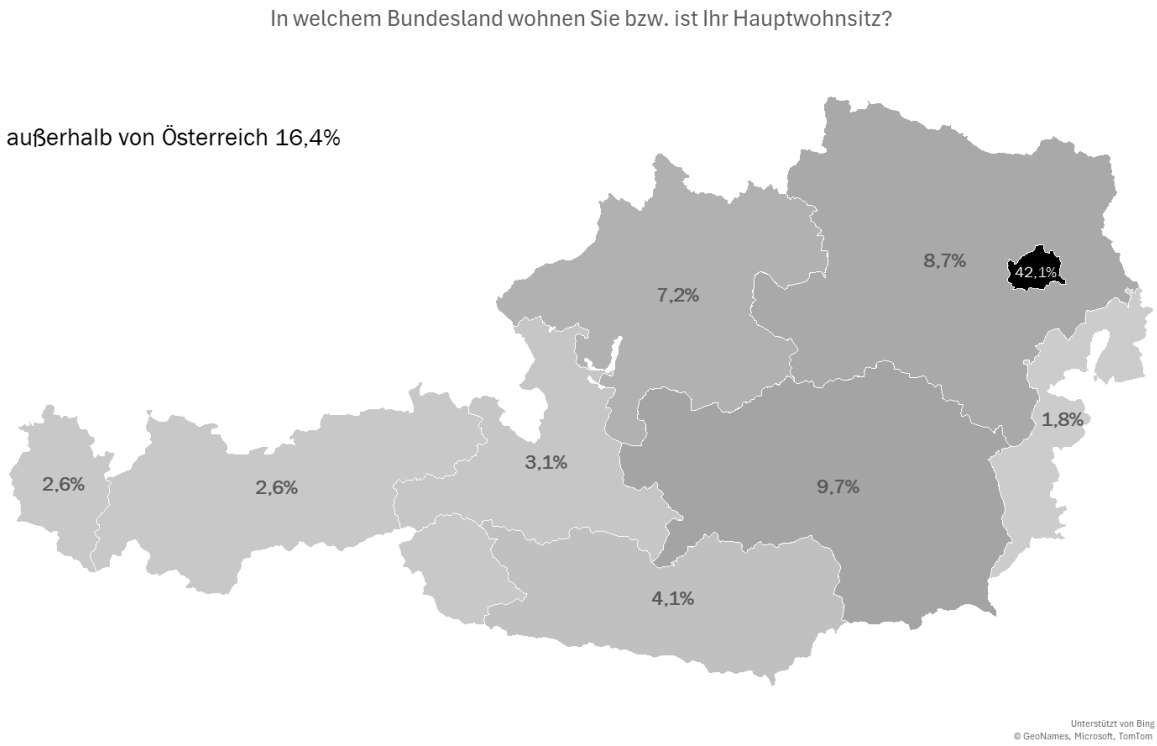
Wohnort	Erhebung	
	Anzahl	Prozent
Burgenland	7	1,8
Kärnten	16	4,1
Niederösterreich	34	8,7
Oberösterreich	28	7,2
Salzburg	12	3,1
Steiermark	38	9,7
Tirol	10	2,6
Vorarlberg	10	2,6
Wien	164	42,1
Ich wohne außerhalb von Österreich	71	16,4
Summe	390	100

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage
* eigene Berechnung basierend auf der Statistik Austria Auszählung des Zentralen Melderegister (ZMR) und zur Verfügung gestellt in der Datenbank „Bevölkerung im Jahresdurchschnitt ab 2002“ über StatCube für das Jahr 2024 (zuletzt zugegriffen 07.07.2025). Zur Berechnung wurde die weibliche Bevölkerung zwischen 18 und 91 Jahren herangezogen.

Die geografische Verteilung der Teilnehmenden zeigt ein deutliches Stadt-Land-Gefälle. Mit 42,1% lebt der größte Teil der Befragten in Wien. Die zweitgrößte Gruppe mit 16,4% ist außerhalb Österreichs wohnhaft, ein Hinweis darauf, dass die österreichische Literaturszene nicht ausschließlich innerhalb der Landesgrenzen verortet ist, sondern auch international vernetzt agiert. In der Steiermark, in Niederösterreich und in Oberösterreich leben jeweils (knapp) unter zehn Prozent der Befragten. Betrachtet man nur jene Personen, die außerhalb Wiens, aber innerhalb Österreichs wohnen, zeigt sich, dass ein erheblicher Teil in größeren Städten lebt: 21,9% wohnen in einer Großstadt mit über 100.000 Einwohner:innen (ausgenommen Wien), 5,8% in einem Vorort einer Großstadt, 15,5% in einer Stadt mit mehr als 40.000 Einwohner:innen und 25,2% in einer kleineren Stadt mit über 5.000 Einwohner:innen. Demgegenüber leben 26,5% der Befragten in einem Dorf und 5,2% in einem alleinstehenden Haus oder Hof am Land. Damit sind die befragten Autor:innen deutlich urbaner als die österreichische Gesamtbevölkerung, von der laut Statistik

Austria nur rund 30% in Städten mit mehr als 100.000 Einwohner:innen und etwa 53% in Gemeinden mit weniger als 10.000 Einwohner:innen wohnen.[5]

Abbildung 1 Wohnort nach Bundesland



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 390

Auch im Hinblick auf den Bildungsstand unterscheiden sich die befragten Autor:innen deutlich von der österreichischen Gesamtbevölkerung. 81% der Teilnehmenden verfügen über einen Universitäts- oder Hochschulabschluss, weitere 12,8% haben eine Matura, und 6,2% eine abgeschlossene Lehre oder Berufsausbildung. Zum Vergleich: Laut Statistik Austria lag der Anteil der Personen mit Hochschul- oder Akademieabschluss in der österreichischen Gesamtbevölkerung im Jahr 2023 bei lediglich 21%.[6] Die Stichprobe der Befragten weist damit einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Personen mit akademischer Ausbildung auf. Darüber hinaus gaben 64,6% der Befragten an, zusätzliche Weiterbildungen absolviert oder Bildungsinstitutionen und Kurse besucht zu haben, die für ihre Tätigkeit als Autor:innen direkt relevant sind.

[5] Siehe dazu z.B. die EU-SILC Erhebung für 2024 https://www.statistik.at/fileadmin/pages/338/Tabellenband_EUSILC_2024.pdf (eigene Berechnung, zuletzt zugegriffen 07.07.2025, S.37)

[6] https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bildung/bildungsstand-der-bevoelkerung (zuletzt zugegriffen 07.07.2025)

Tabelle 3 Soziodemografische Eckdaten: Bildung

Was ist Ihr höchster formaler Bildungsabschluss?

	Häufigkeit	Prozent
Lehre, Berufsausbildung	24	6,2
Matura	50	12,8
Universität oder Hochschule	316	81,0
Gesamt	390	100,0

Haben Sie weitere oder andere Weiterbildungen abgeschlossen, Bildungsinstitutionen oder Kurse besucht, die für Ihre Tätigkeit als Autor:in direkt relevant sind?

	Häufigkeit	Prozent
Ja	252	64,6
Nein	138	35,4
Gesamt	390	100,0

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage

Die befragten Autor:innen leben überwiegend in kleineren Haushaltsformen. 32,2% wohnen allein, während 34,6% in einem Haushalt mit zwei erwachsenen Personen leben. Weitere 10,2% leben mit mehr als zwei Erwachsenen zusammen, jedoch ohne Kinder – was auf Wohngemeinschaften oder Haushalte mit erwachsenen Kindern über 18 Jahre hinweisen kann. 2,4% leben mit mehreren Erwachsenen und Kindern zusammen. In 3,5% der Haushalte lebt eine erwachsene Person mit einem Kind, in 1,9% mit zwei oder mehr Kindern. Zwei Erwachsene mit einem Kind leben in 6,4% der Haushalte, mit zwei oder mehr Kindern in 8,8%. Insgesamt leben 18% der Befragten mit Kindern bis 13 Jahren zusammen, während 10,1% mit Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren im selben Haushalt wohnen. Der Anteil der Haushalte mit Kindern unter 18 Jahre fällt damit bei den befragten Autor:innen etwas geringer aus als in der Gesamtbevölkerung.[7]

[7] Siehe dazu die Daten der Statistik Austria für 2025. Laut diesen machen Haushalte mit Kindern rund ein Drittel aus. https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/familien-haushalte-lebensformen/privathaushalte (zuletzt zugegriffen 29.07.2025)

Tabelle 4 Haushaltsform nach Anzahl der Personen

Wie viele Personen leben insgesamt in Ihrem Haushalt und wie viele davon sind Erwachsene oder Kinder?

	Häufigkeit	Prozente
Einpersonenhaushalt	124	32,2%
Zwei erwachsene Personen	129	34,6%
Ein:e Erwachsene:r und ein Kind	13	3,5%
Ein:e Erwachsene:r und zwei oder mehr Kinder	7	1,9%
Zwei Erwachsene und ein Kind	24	6,4%
Zwei Erwachsene und zwei oder mehr Kinder	33	8,8%
Wohngemeinschaft/Mehrgenerationenhaushalt ohne Kinder	38	10,2%
Wohngemeinschaft/Mehrgenerationenhaushalt mit Kindern	10	2,4%
Gesamt	378	100%

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage

Etwas mehr als die Hälfte der befragten Autor:innen gab an, keine Kinderbetreuungspflichten zu haben oder sich nicht in einer Lebenssituation zu befinden, in der die Pflege von Angehörigen notwendig ist. 27,6% der Teilnehmenden leisten jedoch aktiv und vorwiegend allein Sorgearbeit. In 0,8% der Fälle übernimmt diese der:die Partner:in, während 15,2% angaben, dass die Betreuungs- und Pflegeaufgaben partnerschaftlich geteilt werden. Von den männlichen Teilnehmenden sind lediglich 9,7% selbst für Kinderbetreuung oder Pflege verantwortlich. 6,9% gaben an, dass diese Aufgaben vom:von der Partner:in übernommen werden, und 20,8% berichteten von einer gleichmäßigen Aufteilung. Für 62,5% der männlichen Befragten trifft die Frage nicht zu, da keine Betreuungsverpflichtung besteht.

Auch wenn die geringe Zahl männlicher Teilnehmender eine direkte Vergleichbarkeit einschränkt, spiegeln die Ergebnisse ein Muster wider, das beispielsweise auch in den Zeiterhebungsstudien der Statistik Austria beobachtet wurde: In Österreich übernehmen Männer nach wie vor deutlich seltener die Betreuung von Kindern und pflegebedürftigen Angehörigen[8], und dies ist auch unter den befragten Autor:innen der Fall.

[8] Statistik Austria Pressemitteilung: 13 224-252/23 - Frauen verbringen mehr Zeit mit Arbeit als Männer https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2023/12/20231218ZVE20212022.pdf (zuletzt zugegriffen 09.07.2025)

Tabelle 5 Kinderbetreuung und Betreuung und Pflege von Angehörigen

Wer übernimmt den größeren Teil der anfallenden Kinderbetreuung und/oder gegebenenfalls die Betreuung und Pflege von anderen Angehörigen?

	Weiblich, nicht-binär, ohne Geschlecht		Männlich	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Ich	107	27,6	7	9,7
Mein Partner/meine Partnerin	3	,8	5	6,9
Beide zu etwa gleichen Teilen	59	15,2	15	20,8
Trifft auf mich nicht zu	219	56,4	45	62,5
Gesamt	388	100,0	72	100,0

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage

1.3 Beschäftigungssituation

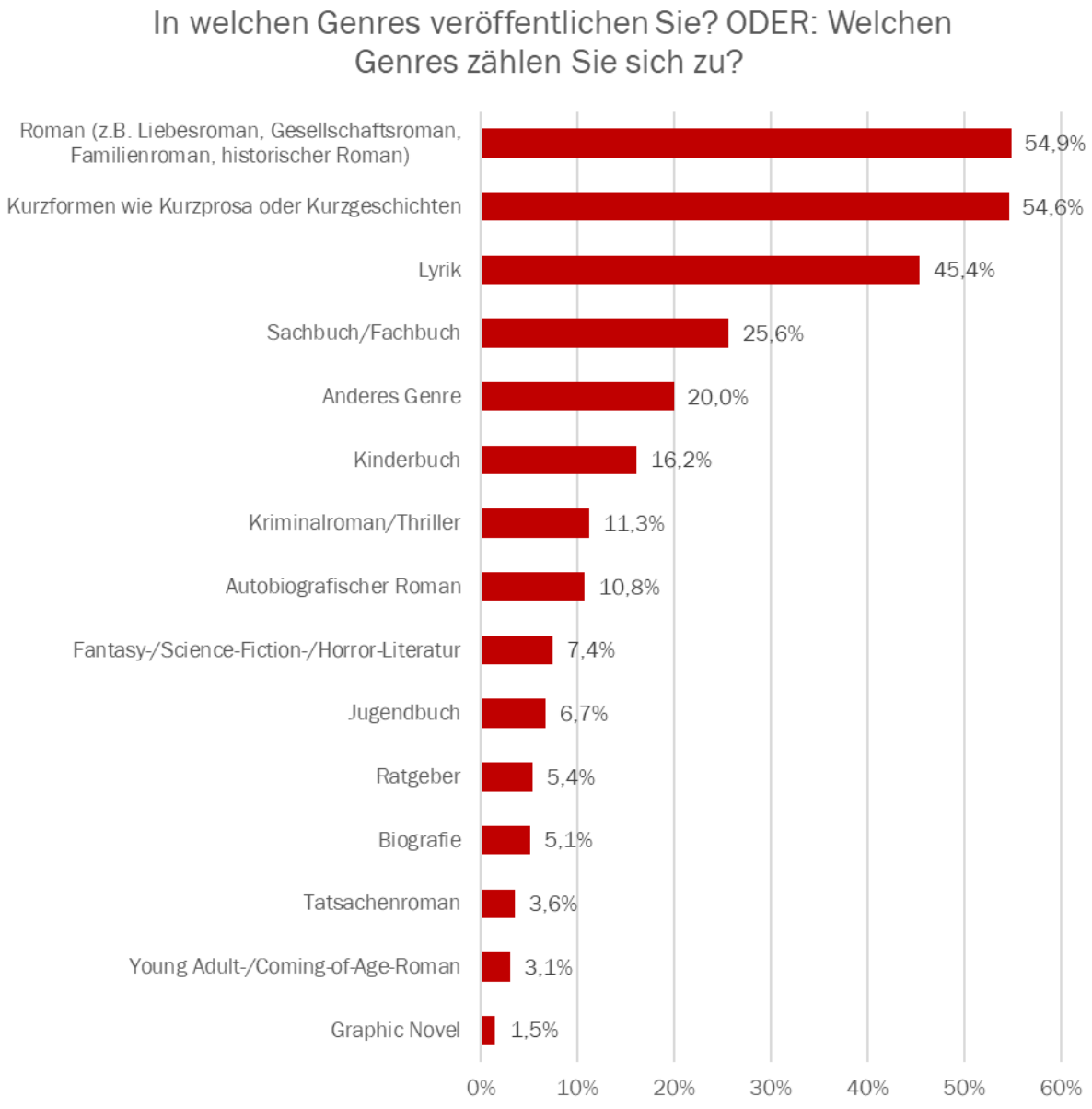
Die befragten Autor:innen decken mit ihrer Arbeit ein breites Spektrum literarischer Genres und Gattungen ab. Im online Fragebogen konnten die Teilnehmenden mehrere Genres auswählen, da davon auszugehen ist, dass sich viele nicht auf ein einzelnes festlegen (wollen) und dass die Grenzen zwischen den Gattungen oft fließend sind. Etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmenden gab an, Romane zu schreiben – als Beispiele wurden im Fragebogen Liebesromane, Gesellschaftsromane, Familienromane, historische Romane oder Bildungs- und Entwicklungsromane genannt. Eine ähnlich große Gruppe veröffentlichte Kurzformen wie Kurzprosa oder Kurzgeschichten. Lyrik wurde von 45,4% der Befragten als zentrales Genre genannt.

Deutlich seltener wurden andere literarische Formen angegeben: 25,6% ordneten ihre Arbeit dem Sach- oder Fachbuch zu, 16,2% dem Kinderbuch, 11,3% dem Kriminalroman oder Thriller und 10,8% dem autobiografischen Roman. Genres wie Fantasy, Science-Fiction, Horror, Jugendbuch, Ratgeber, Biografie, Tatsachenroman, Young-Adult- oder Coming-of-Age-Roman sowie Graphic Novel wurden jeweils von weniger als zehn Prozent der Befragten genannt. Rund 20% gaben an, in einer literarischen Form zu arbeiten, die in der Umfrage nicht eigens angeführt war. In den offenen Antworten wurden unter anderem Theaterstücke, Drehbücher, Dramatik und Essays genannt – ein Hinweis auf die Vielfalt literarischer Ausdrucksformen, die über klassische Genregrenzen hinausgehen.

Auch wenn die geringe Zahl männlicher Teilnehmender eine statistisch belastbare Auswertung einschränkt, lassen sich dennoch einige interessante Unterschiede in der Genrezuordnung erkennen. Wie bei den weiblichen und nicht-binären Autor:innen ist auch unter den männlichen Autoren der Roman das am häufigsten genannte Genre. Mit 60,3% fällt dieser Anteil sogar etwas höher aus. An zweiter Stelle folgen Kurzformen wie Kurzprosa oder Kurzgeschichten mit 42,5%, gefolgt von Lyrik mit 34,2%.

Deutlich häufiger als bei den übrigen Teilnehmenden wurde von männlichen Autoren das Genre „Sachbuch/Fachbuch“ genannt – 31,5% ordneten ihre Arbeit diesem Bereich zu. Auch der Kriminalroman wurde mit 21,9% überdurchschnittlich oft genannt. Das Kinderbuch hingegen spielt mit 9,6% eine geringere Rolle. Alle weiteren Genres wurden jeweils von weniger als zehn Prozent der männlichen Befragten angegeben. Diese Unterschiede deuten auf gewisse geschlechtsspezifische Tendenzen in der literarischen Schwerpunktsetzung hin (ähnliche Hinweise auf die Vergeschlechtlichung literarischer Genres finden sich auch im qualitativen Berichtsteil etwa im Kapitel 2)

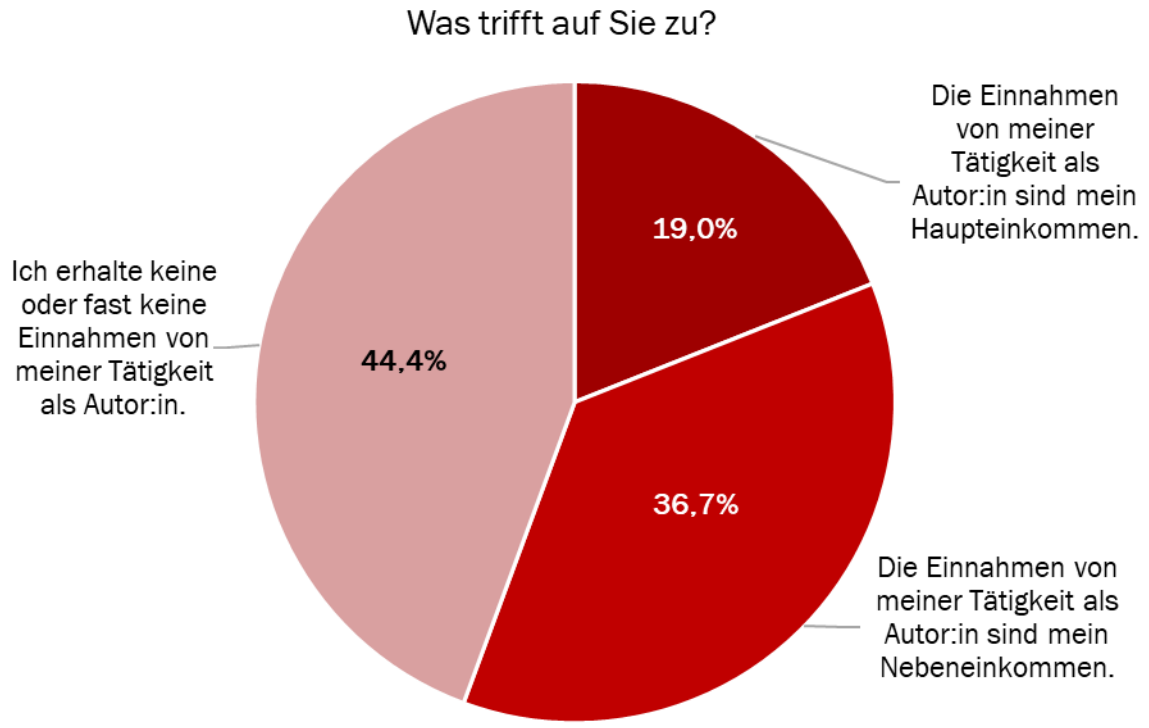
Abbildung 2 Genre, in dem die befragten Autor:innen veröffentlichen



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 388 - Mehrfachantwortset - Dargestellt: Prozent der Fälle

Ein erheblicher Teil der befragten Autor:innen erzielt aus der literarischen Tätigkeit keine oder nur sehr geringe Einnahmen. 44,4% gaben an, keine oder nahezu keine Einkünfte aus ihrer Arbeit als Autor:in zu erzielen. Für 36,7% stellt das Schreiben ein Nebeneinkommen dar, während lediglich 19% angaben, dass es ihre Haupteinnahmequelle sei. Entsprechend verfügen 86,9% der Befragten über zusätzliche Einkommensquellen neben ihrer Tätigkeit als Autor:in. Auch hinsichtlich des Erwerbsstatus als Autor:in zeigt sich ein spezifisches Bild: 85,2% der Teilnehmenden sind unselbstständig beschäftigt, 17,5% arbeiten selbstständig. Da bei dieser Frage Mehrfachantworten möglich waren, ist zu berücksichtigen, dass einige wenige Personen sowohl selbstständig als auch unselbstständig als Autor:innen tätig sind – allerdings handelt es sich dabei um eine sehr kleine Gruppe.

Abbildung 3 Einnahmen von Tätigkeit als Autor:in



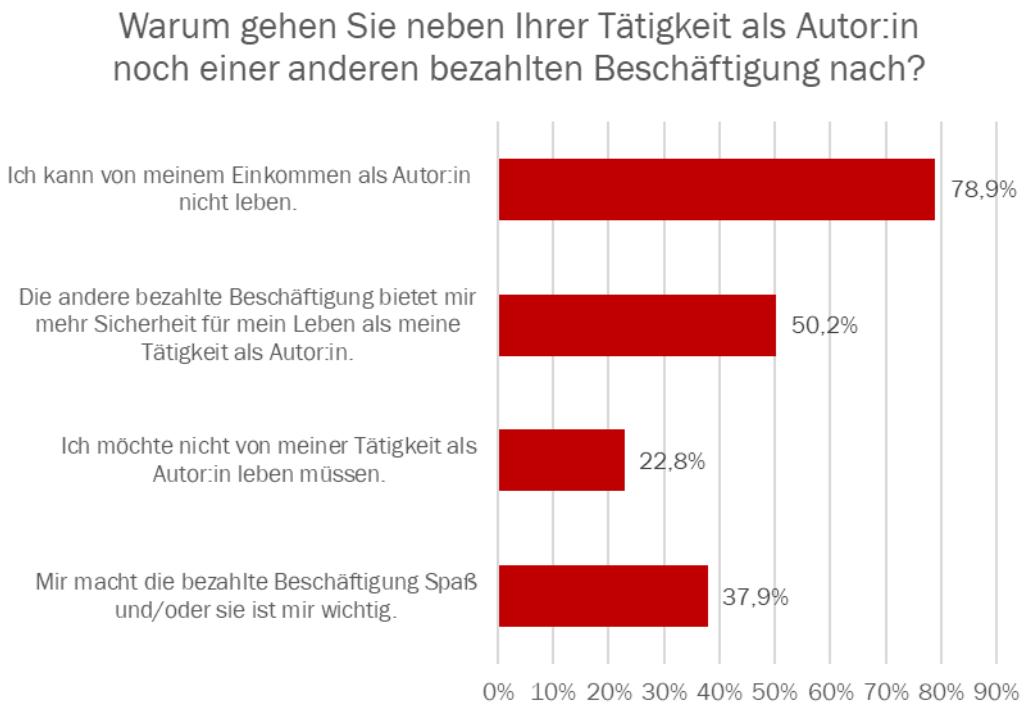
QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 390

Die befragten Autor:innen sind unterschiedlich lange im Literaturbetrieb tätig. Rund drei Prozent schreiben seit höchstens einem Jahr, etwa ein Viertel ist seit bis zu sieben Jahren aktiv. Die Hälfte der Befragten blickt auf eine Autor:innentätigkeit von bis zu 13 Jahren zurück, während rund ein Viertel bereits seit mehr als 26 Jahren publiziert.

Ein Großteil der Befragten – 73,1% – geht neben der schriftstellerischen Tätigkeit einer oder mehreren weiteren bezahlten Beschäftigungen nach. Als häufigster Grund dafür wurde angegeben, dass das Einkommen aus der Autor:innentätigkeit allein nicht ausreicht, um den Lebensunterhalt

zu sichern. 78,9% nannten dies als Hauptmotiv. Etwa die Hälfte der Befragten gab an, dass ihnen die zusätzliche Erwerbsarbeit mehr finanzielle Sicherheit bietet als das Schreiben. Für 37,9% ist die zusätzliche Tätigkeit auch mit persönlicher Erfüllung verbunden. 22,8% möchten bewusst nicht ausschließlich vom Schreiben leben müssen.

Abbildung 4 Grund für zusätzliche bezahlte Tätigkeit



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 285 - Mehrfachantwortset - Dargestellt: Prozent der Fälle

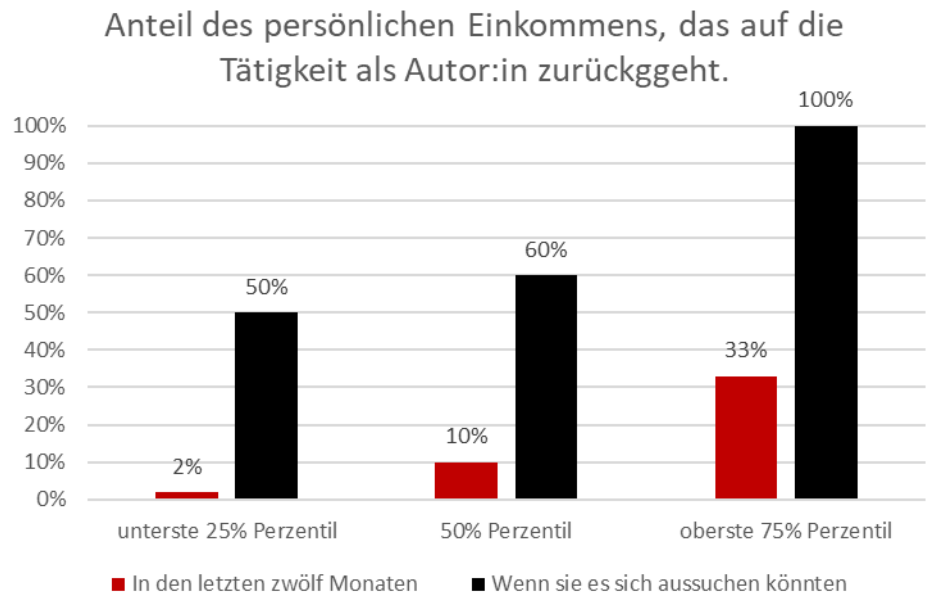
Für 24% ist die finanzielle Situation so angespannt, dass sie auf Unterstützung durch Lebenspartner:innen, Ehepartner:innen oder anderer Familienmitglieder angewiesen sind, um ihrer schriftstellerischen Tätigkeit nachgehen zu können.

Der geringe finanzielle Ertrag aus der schriftstellerischen Tätigkeit spiegelt sich auch in den Angaben zum Anteil des Einkommens wider, den die Befragten in den letzten zwölf Monaten durch ihre Arbeit als Autor:in erzielt haben. Für ein Viertel der Teilnehmenden lag dieser Anteil bei maximal zwei Prozent, für das nächste Viertel bei bis zu zehn Prozent. Ein weiteres Viertel gab an, zwischen zehn und 33% ihres Einkommens aus der Autor:innentätigkeit zu beziehen. Nur das letzte Viertel erzielte 33% oder mehr, wobei lediglich 11,1% angaben, ihren Lebensunterhalt vollständig durch das Schreiben zu bestreiten.

Ein anderes Bild ergibt sich, wenn nach der persönlich gewünschten Einkommenssituation gefragt wird. Ein Viertel der Befragten würde es bevorzugen, wenn bis zur Hälfte ihres Einkommens aus der schriftstellerischen Tätigkeit stammen würde. Für die Hälfte der Teilnehmenden liegt der

Wunschanteil bei bis zu 60%, während ein weiteres Viertel angab, am liebsten ausschließlich vom Schreiben leben zu wollen.

Abbildung 5 Anteil des persönlichen Einkommens, das auf die Tätigkeit als Autor:in zurückgeht – Vergleich Ist und Wunsch



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 380

Vor dem Hintergrund dieser Diskrepanz zwischen Realität und Wunsch ist es wenig überraschend, dass 30,5% der Befragten mit ihrem Einkommen aus der Autor:innentätigkeit gar nicht zufrieden und 33,9% nicht zufrieden sind. Nur 1,6% zeigten sich sehr zufrieden, 11,9% zufrieden, während 22,2% eine neutrale Haltung einnahmen.

Dass für den Großteil der Befragten die Tätigkeit als Autor:in nicht die zentrale Erwerbsquelle und Hauptbeschäftigung darstellt, zeigt sich auch in der verfügbaren Zeit für konzentriertes Schreiben. Mit Blick auf die letzten zwölf Monate gab rund ein Viertel der Teilnehmenden an, lediglich bis zu zehn Prozent ihrer Arbeitszeit dem Schreiben widmen zu können. Knapp die Hälfte schätzte diesen Anteil auf bis zu 25%. Insgesamt verbringen etwa drei Viertel der Befragten höchstens die Hälfte ihrer Arbeitszeit mit konzentriertem Schreiben in ihrem Genre. Nur ein Viertel der Teilnehmenden gab an, mehr als die Hälfte ihrer Arbeitszeit tatsächlich dem Schreiben widmen zu können. Wenn Befragte allein für die Betreuung von Kindern oder Angehörigen zuständig sind, dann fällt die Zeit, die sie konzentriert fürs Schreiben verwenden können, noch geringer aus. So kann bei alleiniger Betreuungstätigkeit rund ein Drittel lediglich bis zu zehn Prozent ihrer Arbeitszeit für das konzentrierte Schreiben aufbringen. Die befragten Autor:innen sind damit in ihrer literarischen Arbeit zeitlich stark eingeschränkt, sei es durch andere Erwerbstätigkeiten, Sorgearbeit oder strukturelle Unsicherheiten im Literaturbetrieb.

Zwar sind viele der befragten Autor:innen mit ihrem Einkommen aus der literarischen Tätigkeit unzufrieden, da dieses jedoch in der Regel nur einen kleinen Teil des Gesamteinkommens ausmacht, spiegelt sich diese Unzufriedenheit nicht eins zu eins in der Einschätzung ihrer allgemeinen finanziellen Lebenssituation wider. 36,2% der Befragten gaben an, gut mit dem gesamten Haushaltseinkommen auszukommen. Für 33,3% reicht es aus, während 23,6% angaben, dass es gerade so reicht. 6,9 % erklärten, dass das Haushaltseinkommen nicht ausreicht. Diese Einschätzungen unterscheiden sich nicht wesentlich von anderen Erhebungen, etwa dem von SORA (heute Foresight) durchgeführten Städtebarometer 2022. Dort gaben 7% der Befragten an, dass das Haushaltseinkommen nicht ausreicht, 21% bezeichneten es als knapp ausreichend, 39% als einigermaßen ausreichend und 33% als gut ausreichend. [9]

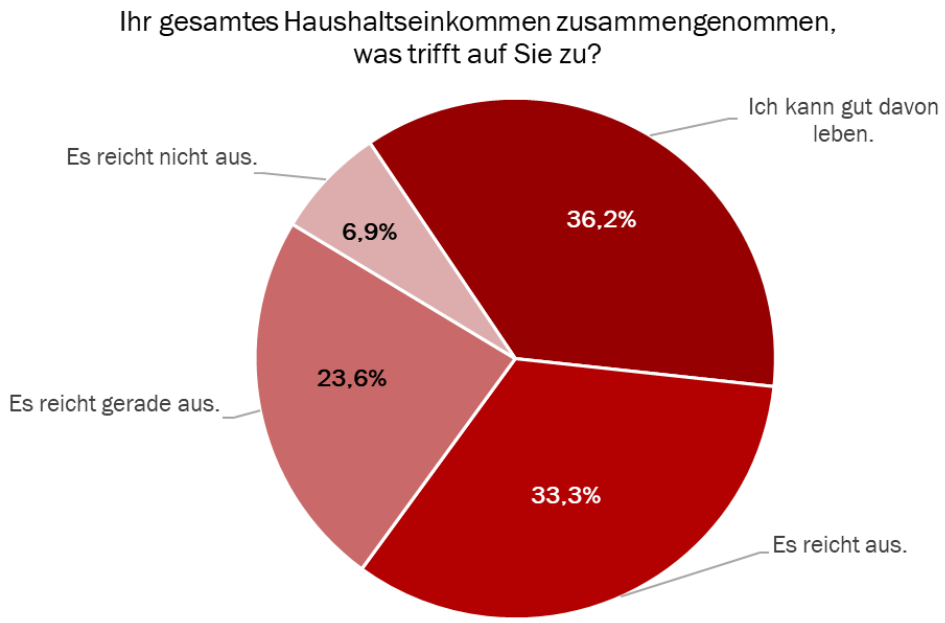
Auch wenn die befragten Autor:innen hinsichtlich ihrer Einschätzung zum Haushaltseinkommen zunächst keine signifikanten Abweichungen zur Gesamtbevölkerung zeigen, relativiert sich dieser Eindruck bei genauerer Betrachtung des Bildungshintergrunds. Durch den sehr hohen Anteil an Hochschulabsolvent:innen innerhalb der Stichprobe kann ein direkter Vergleich mit der allgemeinen (städtischen) Bevölkerung irreführend sein. Werden ausschließlich die Befragten mit Fachhochschul- oder akademischem Abschluss aus dem Städtebarometer 2022 herangezogen, zeigen sich deutliche Unterschiede. Im Städtebarometer gaben 52,8% der Befragten mit Hochschulabschluss an, sehr gut mit dem Haushaltseinkommen auszukommen, 36,4% bezeichneten es als einigermaßen ausreichend, 9,9 % als knapp und nur 0,9% als nicht ausreichend. Demgegenüber liegen die entsprechenden Werte bei den befragten Autor:innen mit Hochschulabschluss deutlich niedriger: 38,9% können gut davon leben, für 30,7% reicht es aus, für 24,4% reicht es gerade aus und für 6% reicht es nicht aus.

Auch wenn die Vergleichsgruppe im Städtebarometer mit rund 180 Personen relativ klein ist und die Aussagekraft dadurch eingeschränkt bleibt, folgt sie einem Muster, das auch bei anderen Erhebungen beobachtet wurde: Hochschulabsolvent:innen verfügen im Durchschnitt über ein höheres Einkommen und äußern eine größere Zufriedenheit mit ihrer finanziellen Situation.[10] Vor diesem Hintergrund muss dieser Vergleich mit einer gewissen methodischen Vorsicht erfolgen, er liefert aber dennoch einen Hinweis darauf, dass die befragten Autor:innen – trotz hoher formaler Bildung – finanziell deutlich schlechter gestellt sind als andere Akademiker:innen in Österreich.

[9] SORA Städtebarometer 2022 – Tabellenband (Juni 2022): https://www.staedtebund.gv.at/fileadmin/USERDATA/Service/publikationen/Studien/22022_Staedtebarometer_Tabellenband.pdf (zuletzt zugegriffen 11.07.2025 S.7, 93)

[10] Siehe dazu z.B. die Ergebnisse der EU-SILC Erhebung: https://www.statistik.at/fileadmin/pages/338/Tabellenband_EUSILC_2024.pdf (zuletzt zugegriffen 20.07.2025, S.43, 102)

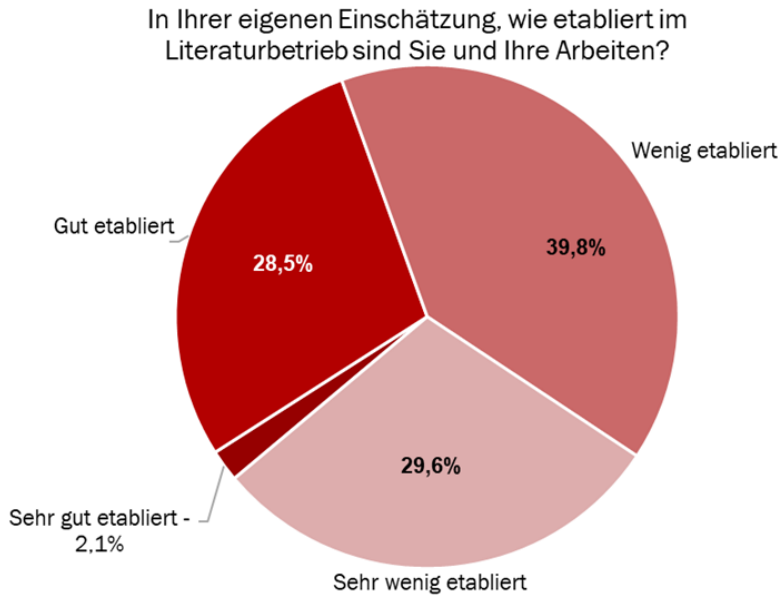
Abbildung 6 Auskommen mit Haushaltseinkommen



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 390

In der Selbsteinschätzung sieht sich und die eigene Arbeit nur ein sehr kleiner Teil der befragten Autor:innen als sehr gut etabliert im Literaturbetrieb an. 2,1% haben auf die entsprechende Frage mit „sehr gut etabliert“ geantwortet. 28,5% sehen sich als gut, 39,8% als wenig und 29,6% als sehr wenig etabliert an.

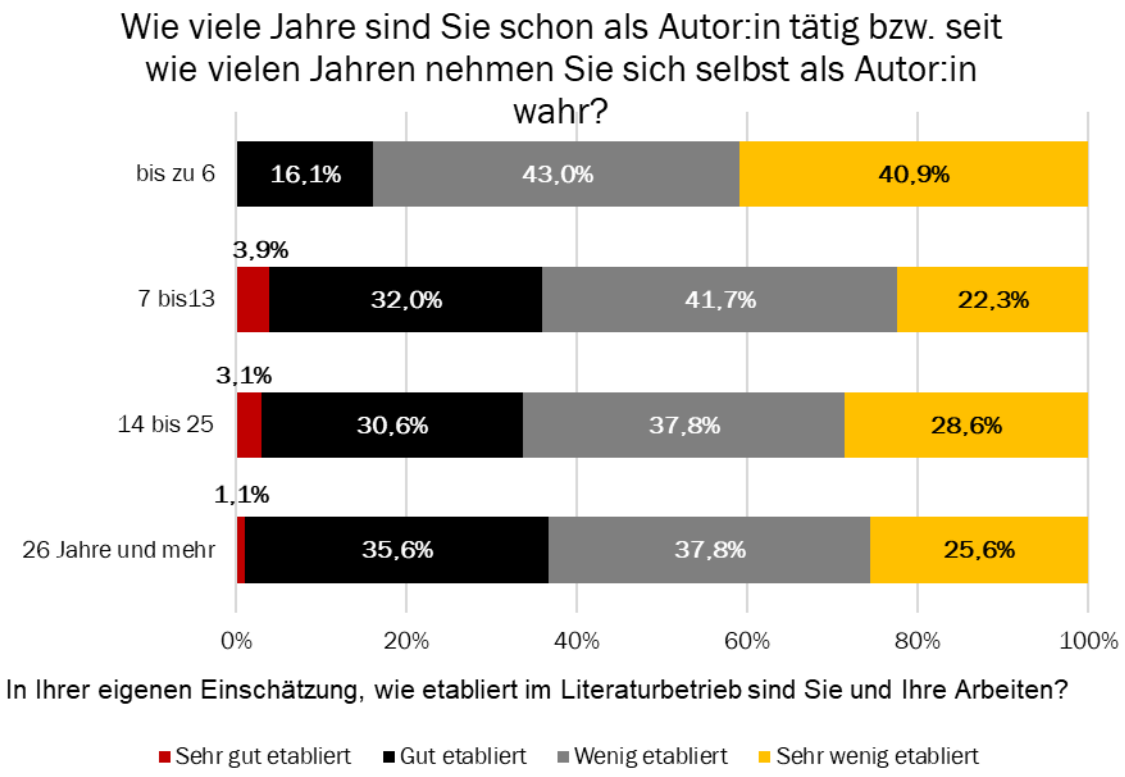
Abbildung 7 Selbsteinschätzung zu Etablierung im Literaturbetrieb



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 389

Die Einschätzung, wie etabliert sich die Befragten als Autor:innen wahrnehmen, hängt stark mit der Dauer ihrer Tätigkeit zusammen. Besonders deutlich wird dies bei jenen, die seit bis zu sechs Jahren schreiben: Diese Gruppe unterscheidet sich in ihrer Selbsteinschätzung auffällig von den übrigen und nimmt sich insgesamt als am wenigsten etabliert wahr.

Abbildung 8 Selbstwahrnehmung der Stellung im Literaturbetrieb nach Zeit, in der die Befragten als Autor:innen tätig sind



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 389

1.4 Soziale Lage der Autor:innen

Die zuvor beschriebene berufliche und finanzielle Situation führt bei einem Teil der befragten Autor:innen zu prekären bis hin zu armutsgefährdeten Lebenslagen. 15,4% gaben an, dass es für sie voll und ganz zutrifft, dass das Geld am Ende des Monats regelmäßig knapp wird. Für weitere 23,6% trifft dies eher zu. Besonders deutlich wird die finanziell angespannte Situation bei der Frage, ob es unsicher sei, dass im kommenden Monat ausreichend Mittel für grundlegende Ausgaben wie Verpflegung und Miete zur Verfügung stehen: 6,4% stimmten dieser Aussage voll und ganz zu, 10,5% eher. Noch ausgeprägter ist die Unsicherheit mit Blick auf einen längeren Zeitraum. Auf die Frage, ob es unsicher sei, dass sie sich im kommenden Jahr Verpflegung und Miete leisten können, antworteten 13,8% mit „trifft voll und ganz zu“ und 18,5% mit „trifft eher zu“.

Diese Zahlen verdeutlichen, dass ein relevanter Anteil der befragten Autor:innen in einem Zustand ökonomischer Unsicherheit lebt, der über kurzfristige finanzielle Engpässe hinausgeht.

Neben der finanziellen Prekarität zeigt sich bei vielen befragten Autor:innen auch eine ausgeprägte Unsicherheit in Bezug auf ihre zukünftige Erwerbstätigkeit. 16,7% gaben an, dass es voll und ganz zutrifft, und 29,7%, dass es eher zutrifft, dass sie nie mit Sicherheit sagen können, wie viel sie im nächsten Monat arbeiten werden können. Diese Unsicherheit verstärkt sich noch, wenn der Betrachtungszeitraum auf das kommende Jahr ausgeweitet wird: 26,4% stimmten der Aussage voll und ganz zu, dass sie nicht wissen, wie viel sie im nächsten Jahr arbeiten werden können, weitere 32,2% stimmten eher zu.

Was die gegenwärtige Situation betrifft, auch wenn die Mehrheit der befragten Autor:innen angibt, sich Miete und warme Mahlzeiten leisten zu können, zeigen die Antworten auf bestimmte Fragen, dass ein Teil der Autor:innen von materieller Unsicherheit bis hin zu Armut betroffen ist. 5,4% gaben an, dass es voll und ganz oder eher zutrifft, dass sie in den letzten zwölf Monaten ihre Miete nicht rechtzeitig bezahlen konnten. 3,8% berichteten, dass sie sich in diesem Zeitraum mehrere warme Mahlzeiten nicht leisten konnten.

Diese Werte liegen zwar im einstelligen Bereich, aber trotzdem nur geringfügig unter den Vergleichszahlen der Statistik Austria, die im Rahmen der Indikatoren für materielle und soziale Deprivation der Europäischen Kommission erhoben wurden. Für das Jahr 2023 wurde festgestellt, dass 4,3% der österreichischen Bevölkerung regelmäßig auf Fleisch, Fisch oder gleichwertige vegetarische Mahlzeiten verzichten müssen und 7,5% laufende Kosten nicht pünktlich begleichen können.[11] Auch wenn die Erhebungsmethoden und Fragestellungen nicht vollständig deckungsgleich sind, deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die beobachteten Werte unter den befragten Autor:innen kein Ausreißer nach unten sind. Die Tatsache, dass die Mehrheit der Teilnehmenden sich Miete und warme Mahlzeiten leisten kann, bedeutet nicht, dass diese grundsätzlich frei von prekären Lebenslagen und Armutsgefährdung ist. Vielmehr zeigen die Daten, dass auch unter formal gut ausgebildeten Kulturschaffenden materielle Unsicherheit ein relevantes Thema bleibt.

Ein Aspekt, der von Statistik Austria nicht erhoben wurde, betrifft Arztbesuche und andere medizinische Termine. Unter den befragten Autor:innen zeigt sich, dass ein höherer Anteil angibt, aus finanziellen Gründen medizinische Termine verschoben oder abgesagt zu haben – im Vergleich zu jenen, die angaben, sich Miete oder Verpflegung nicht leisten zu können. Konkret trifft dies auf 5,6% voll und ganz und auf 12,3% her zu.

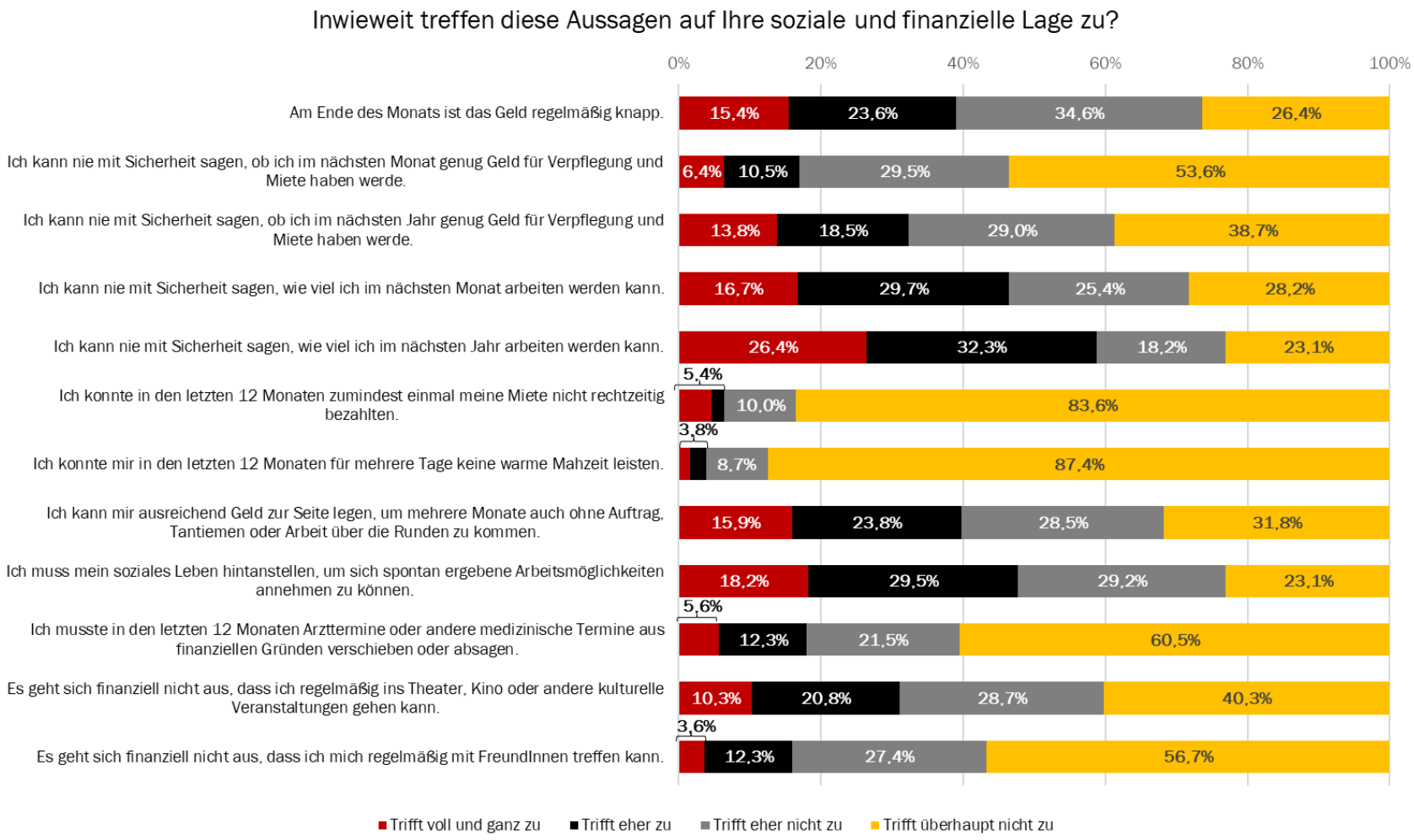
Auch das soziale Leben ist für einen Teil der Befragten durch prekäre Arbeitsverhältnisse eingeschränkt. So geben 3,6% an, dass sie sich aus finanziellen Gründen überhaupt nicht

[11] Statistik Austria - Armut und soziale Eingliederung – FAQs - EU-SILC 2024: https://www.statistik.at/fileadmin/pages/338/FAQs_zumThema_Armut_und_soziale_Eingliederung.pdf (zuletzt zugegriffen 11.07.2025 S.7)

regelmäßig mit Freund:innen treffen können; für weitere 12,3% trifft dies eher zu. Noch höher ist der Anteil jener, die sich kulturelle Veranstaltungen wie Theater- oder Kinobesuche nicht leisten können: 10,3% stimmen dieser Aussage voll und ganz, 20,8% eher zu. Zudem geben 18,2% voll und ganz und 29,5% eher an, ihr soziales Leben zurückzustellen, um kurzfristig sich ergebende Arbeitsmöglichkeiten wahrnehmen zu können.

Eine Besonderheit der hier betrachteten Gruppe ist die Abhängigkeit von unregelmäßig ausgezahlten Tantiemen, Aufträgen und kurzfristigen Arbeitsmöglichkeiten. Diese verschiedenen Einkommensquellen müssen oft längere Phasen ohne (regelmäßiges) Einkommen überbrücken. Auf die Frage, ob sie ausreichend Geld zur Seite legen können, um mehrere Monate ohne Auftrag, Tantiemen oder Arbeit finanziell zu überstehen, antworteten 15,9% mit „trifft voll und ganz zu“ und 23,8% mit „trifft eher zu“. Für 28,5% trifft dies eher nicht zu, und 31,8% gaben an, dass dies überhaupt nicht zutrifft. Dass ein großer Teil der Befragten keine finanziellen Rücklagen bilden kann, weist auf eine prekäre Arbeitssituation hin, insbesondere in Kombination mit der Unsicherheit darüber, wie viel sie künftig arbeiten können.

Abbildung 9 Indikatoren für prekäre Lebensverhältnisse und Armutsgefährdung

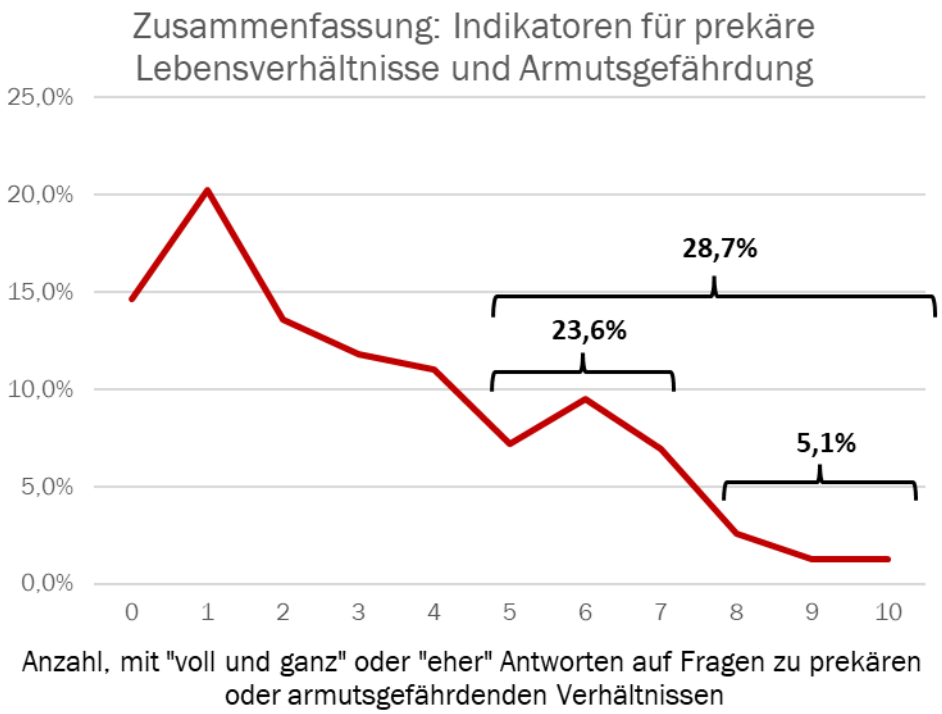


QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 390

Unterschiedliche Aspekte prekärer Lebensverhältnisse und von Armutsgefährdung treten nicht isoliert auf, sondern können sich überschneiden und gegenseitig verstärken. Um einen Überblick darüber zu gewinnen, wie viele Personen von mehreren dieser Indikatoren gleichzeitig betroffen sind, wurden die Antwortkategorien „trifft voll und ganz zu“ und „trifft eher zu“ zusammengefasst. Bei der Frage zur finanziellen Rücklage wurden die Antworten „trifft eher nicht zu“ und „trifft überhaupt nicht zu“ berücksichtigt, da diese auf eine fehlende Absicherung hinweisen. Von den beiden Fragen, die sich auf monatliche bzw. jährliche Aspekte der Prekarität beziehen, wurde jeweils nur die Variante mit Jahresbezug in die Auswertung aufgenommen. Insgesamt ergibt sich ein aggregierter, mehrdimensionaler Indikator für prekäre Lebensverhältnisse und Armutsgefährdung mit zehn Ausprägungen, wobei 0 für keine prekäre und 10 für ausgeprägte prekäre Lebensverhältnisse und hohe Armutsgefährdung steht.

Etwa 15 % der befragten Autor:innen gaben bei keiner der zehn Fragen an, von prekären Bedingungen betroffen zu sein. Am anderen Ende des Spektrums stehen 5,1%, die acht bis alle zehn Fragen so beantworteten, dass eine starke Prekarität und hohe Armutsgefährdung angenommen werden können. Weitere 23,6% beantworteten fünf bis sieben Fragen dementsprechend, was auf eine moderate Prekarisierung hinweist. Zusammengenommen liegen bei 28,7% der Befragten bei mindestens der Hälfte der Indikator-Ausprägungen Hinweise auf prekäre Lebensverhältnisse und Armutsgefährdung vor.

Abbildung 10 Zusammenfassung der Indikatoren für prekäre Lebensverhältnisse und Armutsgefährdung



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 390

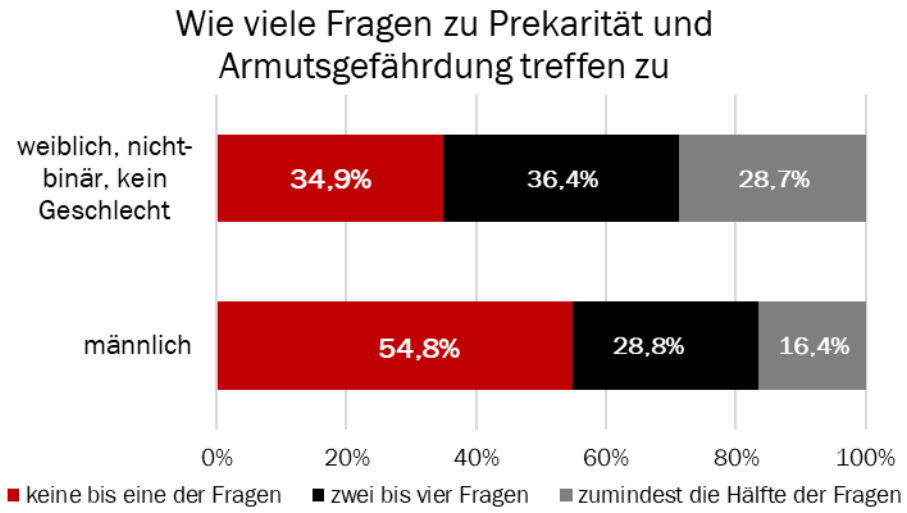
Um mögliche Einflussfaktoren für eine stärkere Betroffenheit von Prekarität und Armutsgefährdung zu identifizieren, wurden die Antworten in drei Gruppen zusammengefasst:

- Gruppe 1: Keine oder nur eine der zehn Fragen trifft zu.
- Gruppe 2: Zwei bis vier Fragen treffen zu.
- Gruppe 3: Mindestens fünf Fragen treffen zu (also die Hälfte oder mehr).

Unter den befragten Autor:innen gehören 34,9% zur ersten Gruppe, 36,4% zur zweiten und 28,7% zur dritten Gruppe.

Diese Einteilung ermöglicht einen vorsichtigen Vergleich mit den Antworten jener Befragten, die sich in der Erhebung als „männlich“ klassifizierten. In dieser Gruppe gaben 54,8% an, dass keine oder nur eine der Fragen auf sie zutrifft – ein deutlich höherer Anteil als bei den anderen Geschlechtsgruppen. Gleichzeitig ist der Anteil jener, bei denen mindestens fünf der Indikatoren zutreffen, mit 16,4% deutlich geringer. Diese Unterschiede deuten darauf hin, dass weibliche, und nicht-binäre Autor:innen häufiger von prekären Lebensverhältnissen und Armutsgefährdung betroffen sind als ihre männlichen Kollegen.

Abbildung 11 Prekarität und Armutsgefährdung nach Gender



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 463, männlich = 73, weiblich, nicht-binär, kein Geschlecht = 390

Für die befragten Autor:innen spielt die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen eine zentrale Rolle in Bezug auf Prekarität und Armutsgefährdung. Besonders belastend wirkt sich aus, wenn die Befragten den Großteil der Betreuung allein übernehmen: In dieser Gruppe steigt der Anteil jener, bei denen mindestens die Hälfte der Indikatoren für Prekarität und Armutsgefährdung zutreffen, um rund zehn Prozent auf 39,3%.

Abbildung 12 Prekarität und Armutsgefährdung nach Übernahme von Betreuung und Pflege



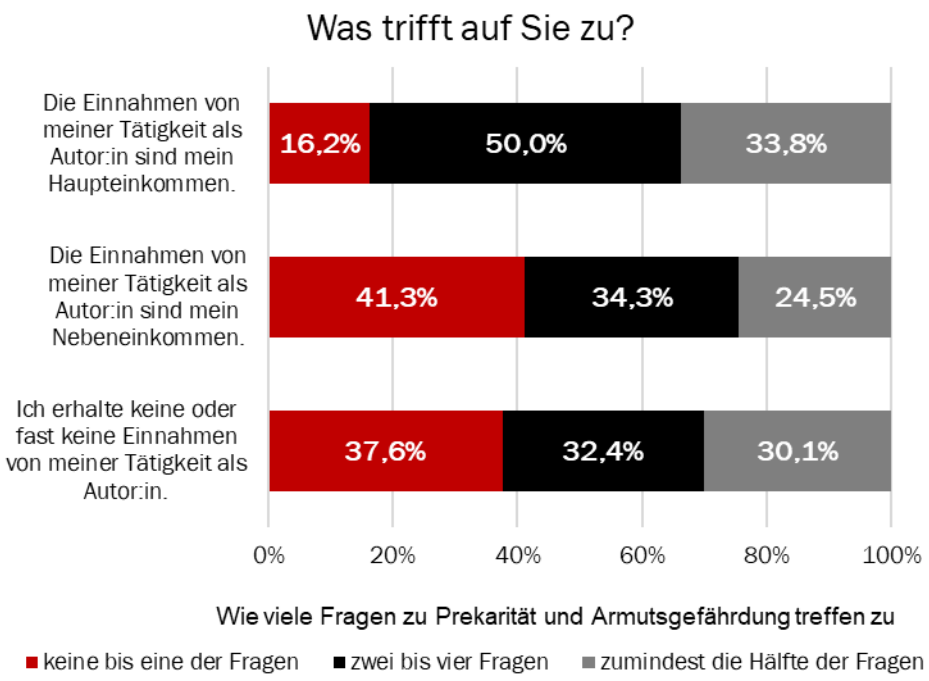
QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 385, Ich = 107, Beide zu etwa gleichen Teilen = 59, Trifft auf mich nicht zu = 219

Ein auffälliger und statistisch signifikanter Zusammenhang zeigt sich bei jenen Befragten, deren Haupteinkommen aus der Tätigkeit als Autor:in stammt. In dieser Gruppe ist die Betroffenheit von

Prekarität und Armutsgefährdung besonders hoch. Ein Drittel von ihnen hat mindestens die Hälfte der entsprechenden Fragen so beantwortet, dass eine prekäre Lebenslage angenommen werden kann.

Im Vergleich dazu zeigt sich bei jenen, für die das Schreiben lediglich ein Nebeneinkommen darstellt, ein geringerer Grad an Betroffenheit. Auch wenn hier ebenfalls viele Personen einzelne Anzeichen von Prekaritätsgefährdung aufweisen, ist der Anteil jener, die stark betroffen sind, deutlich niedriger. Etwas stärker betroffen sind hingegen wieder Befragte, die kaum oder gar keine Einnahmen aus ihrer Autor:innentätigkeit erzielen, wenn auch weniger stark als Autor:innen, für die das Schreiben ihre Haupteinnahmequelle darstellt. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass gerade jene, die sich beruflich stark auf das Schreiben konzentrieren und davon leben müssen, einem besonders hohen Risiko ausgesetzt sind, in prekären Verhältnissen zu leben.

Abbildung 13 Prekarität und Armutsgefährdung nach Einnahmequelle



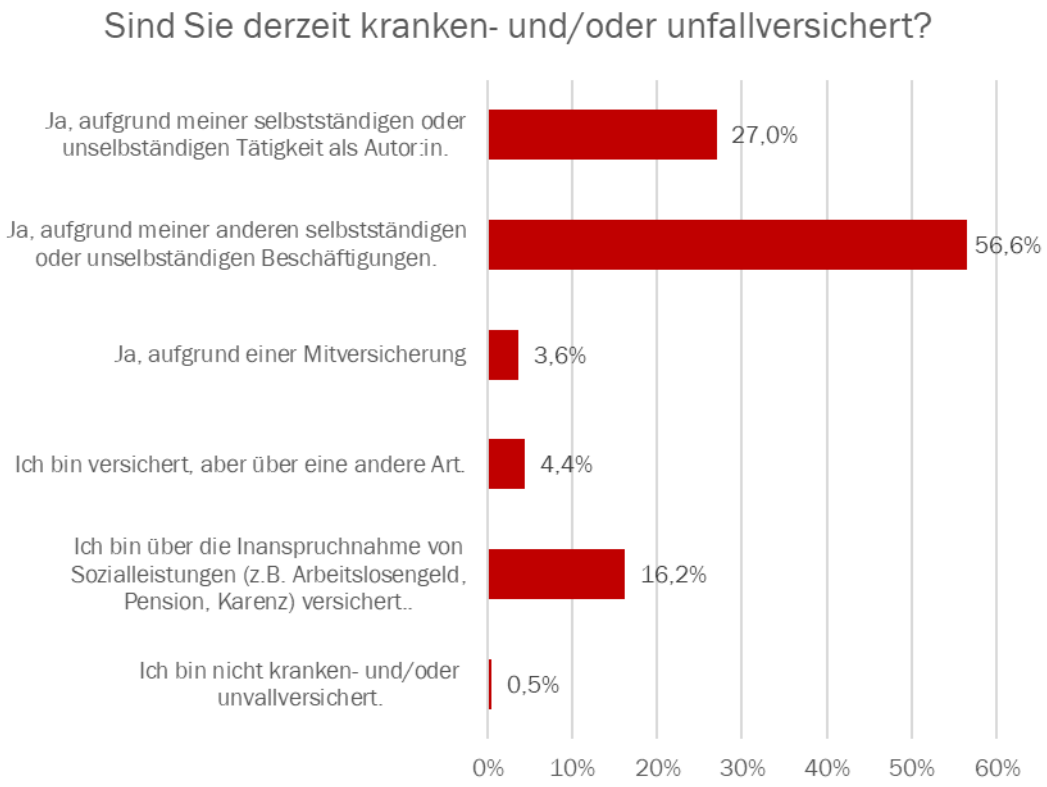
QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 390, Haupteinkommen = 74, Nebeneinkommen = 143, Keine Einnahmen als Autor:in = 173

Neben dem Einkommen selbst ist auch die Einbindung in das Sozialversicherungssystem ein zentraler Aspekt sozialer Absicherung. Bis auf zwei Personen sind alle befragten Autor:innen kranken- und/oder unfallversichert. Da viele von ihnen mehreren Tätigkeiten nachgehen, bestehen unterschiedliche Zugänge zur Kranken- und Unfallversicherung, weshalb diese Information über eine Mehrfachantwortfrage erhoben wurde.

27% der Befragten sind über ihre Tätigkeit als Autor:in versichert, 56,6% über eine andere Beschäftigung. Weitere 3,6% sind mitversichert, 4,4% gaben eine andere Form der Absicherung

an, und 16,2% beziehen ihre Versicherung über Sozialleistungen wie Arbeitslosengeld, Pension oder Karenz. Mehrfachversicherungen sind dabei möglich – mit Ausnahme der Mitversicherung und der Absicherung über Sozialleistungen, die in der Regel exklusiv bestehen.

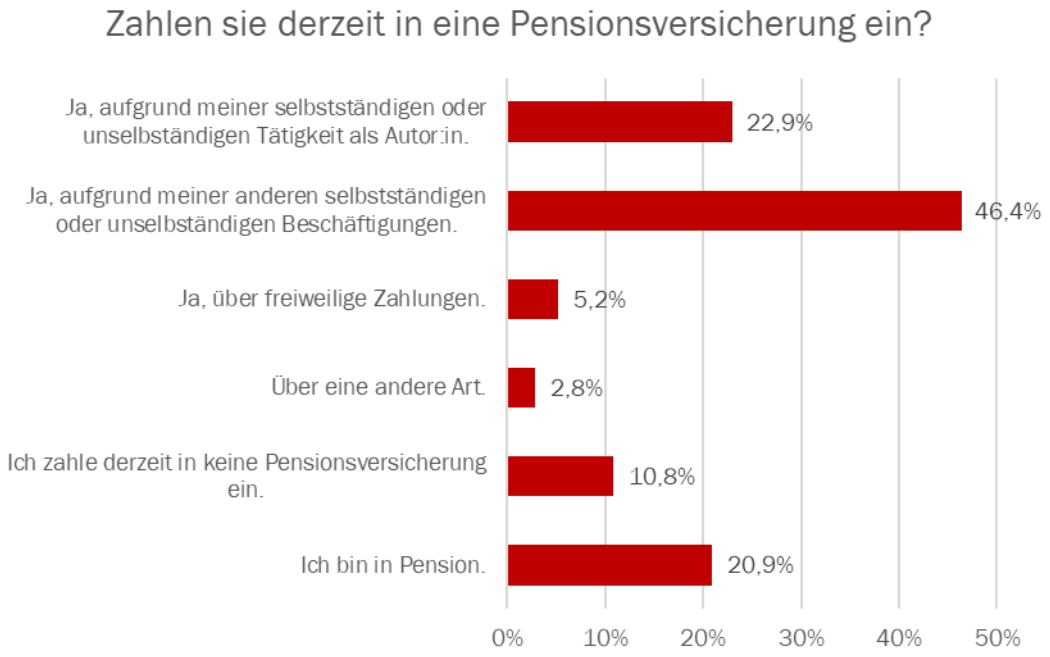
Abbildung 14 Kranken und/oder Unfallsversicherung



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 389 - Mehrfachantwortset - Dargestellt: Prozent der Fälle

Auch im Hinblick auf Vorsorge und Absicherung im höheren Alter zeigt sich ein differenziertes Bild. 10,8% der befragten Autor:innen gaben an, derzeit in keine Pensionsversicherung einzuzahlen. Ansonsten ähnelt das Muster jenem der Kranken- und Unfallversicherung: 22,9% leisten Pensionsbeiträge über ihre Tätigkeit als Autor:in, während 46,4 % über eine andere Beschäftigung versichert sind. Darüber hinaus tätigen 5,2% freiwillige Zahlungen, und 2,8% gaben eine andere Form der Absicherung an. Ein Fünftel der Befragten – konkret 20,9% – befindet sich bereits im Ruhestand und bezieht eine Pension.

Abbildung 15 Pensionsversicherung



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 388 - Mehrfachantwortset - Dargestellt: Prozent der Fälle

Für die Befragten, die noch nicht in Pension sind, stellt die Altersvorsorge ein zentrales Thema dar. Nur ein kleiner Teil – 6,1% – gab an, sich bislang überhaupt keine Gedanken über die eigene Zukunfts- und Alterssicherung gemacht zu haben. Weitere 16,5% denken zumindest gelegentlich darüber nach. Demgegenüber steht eine deutliche Mehrheit: 34% gaben an, sich eher nicht, und 43,4% gaben an, sich überhaupt nicht mit der Aussage, sich keine Gedanken über Zukunfts- und Alterssicherung zu machen, identifizieren zu können, sie setzen sich also aktiv mit ihrer Absicherung im Alter auseinander.

Ergebnis dieser Auseinandersetzung von Seiten der Befragten ist, dass sich nur ein kleiner Teil der Befragten tatsächlich gut abgesichert fühlt. Lediglich 2,9% stimmten der Aussage voll und ganz zu, im Alter ausreichend abgesichert zu sein, und 22% stimmten der Aussage eher zu. Die Mehrheit hingegen – 33,7% eher nicht und 41,4% überhaupt nicht – fühlt sich nicht ausreichend abgesichert.

Diese Unsicherheit schlägt sich jedoch nicht unmittelbar bzw. zwangsläufig in konkrete Sorgen um die Altersvorsorge nieder. Zwar machen sich 24,6% große und 33% eher Sorgen, jedoch 30,1% eher nicht und 12,3% überhaupt nicht. Ähnlich verteilt sind die Antworten auf die Frage, ob die Autor:innen befürchten, im höheren Alter oder Ruhestand in Armut zu geraten.

Ein zentrales Problem liegt dabei in der aktuellen finanziellen Situation vieler Befragter: Die Mehrheit gibt an, derzeit nicht ausreichend vorsorgen zu können. 35,3% stimmten dieser Aussage

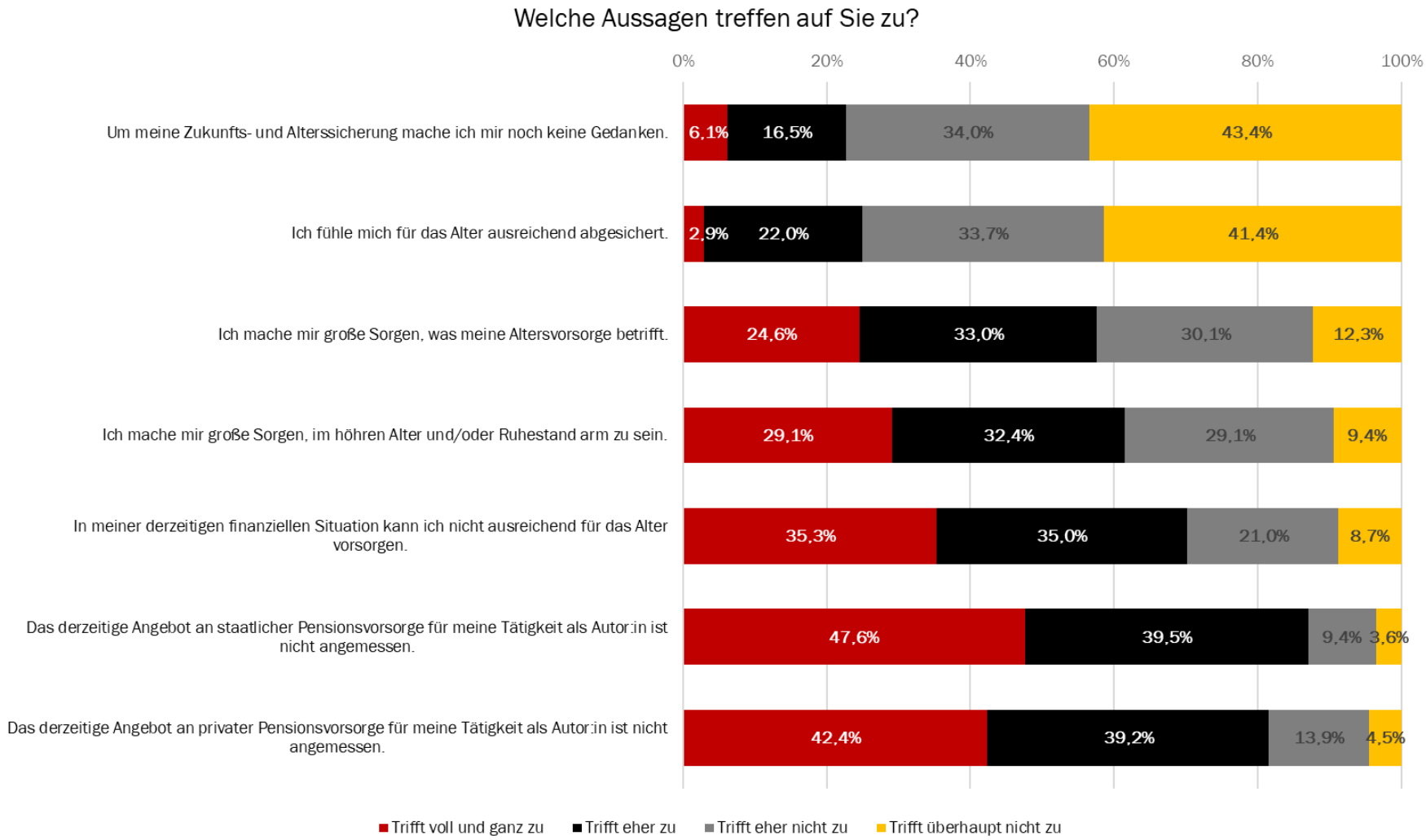
voll und ganz zu, weitere 35% eher. Das zeigt, dass die Sorge um die Altersvorsorge nicht nur auf Unsicherheit, sondern auch auf reale finanzielle Einschränkungen zurückzuführen ist.

Nur eine kleine Minderheit der befragten Autor:innen hält das derzeitige Angebot an staatlicher oder privater Pensionsvorsorge für ihre berufliche Situation für angemessen. Besonders deutlich fällt die Kritik an der staatlichen Pensionsvorsorge aus: Fast die Hälfte der Befragten stimmten der Aussage zu, dass diese für ihre Tätigkeit nicht angemessen sei, und rund 40% stimmten dieser Aussage eher zu. Auch die private Pensionsvorsorge wird überwiegend als unzureichend empfunden – 42,4% halten das Angebot für völlig, weitere 39,2% für eher unangemessen.

Diese Einschätzungen spiegeln eine strukturelle Problematik wider: Das österreichische Pensionssystem ist stark auf eine idealtypische Erwerbsbiografie ausgerichtet, also auf durchgehende Vollzeitbeschäftigung ab dem jungen Erwachsenenalter. Für Beschäftigungsformen, die sich durch Unregelmäßigkeiten auszeichnen, wie bei den befragten Autor:innen gegeben, und für viele Menschen, insbesondere Frauen, deren Erwerbsverläufe durch unbezahlte Betreuungsarbeit unterbrochen oder reduziert sind, bringt dieses System erhebliche Nachteile mit sich. Darauf weisen unter anderem frauenspezifische Angebote wie die Pensionsworkshops von FORBA hin, die auf diese strukturellen Hürden aufmerksam machen. [12]Diese Erkenntnisse decken sich mit den Daten des „Gender Reports“ (Unger et al. 2024) zum Einkommensnachteil von Frauen und den daraus resultierenden Pensionsansprüchen im Kunst- und Kulturbereich.

[12] https://www.forba.at/beratung/frauenorientierte_pensionsworkshops/ (zuletzt zugegriffen, 23.07.2025)

Abbildung 16 Fragen zur Planung und Sorgen um Zukunftsvorsorge



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 309

Trotz einer insgesamt relativ guten Einbindung in das Pensionsversicherungssystem bleibt die Altersvorsorge damit ein Thema, das die befragten Autor:innen stark beschäftigt und vielfach mit Sorge betrachtet wird. Besonders vor dem Hintergrund, dass ein erheblicher Teil der Befragten von prekären Lebensverhältnissen betroffen und armutsgefährdet ist – insbesondere dann, wenn das Einkommen ausschließlich aus der Autor:innentätigkeit stammt und gleichzeitig alleinige Verantwortung für die Betreuung und Pflege von Kindern oder Angehörigen besteht –, ergibt sich ein insgesamt durchwachsenes Bild der Lebenssituation, vor allem für weibliche und nicht-binäre Autor:innen.

Der Vergleich mit Daten der Statistik Austria zu Prekarität und Armut macht eine weitere Besonderheit deutlich: Die Mehrheit der befragten Autor:innen verfügt über einen Hochschul- oder Universitätsabschluss. Dennoch gelingt es ihnen offenbar nicht im selben Ausmaß wie Akademiker:innen in anderen Berufsfeldern, diesen Bildungsstand in finanzielle und soziale Sicherheit zu übersetzen. Auch wenn in der Umfrage nicht explizit nach dem Einkommen gefragt wurde, lassen die erhobenen Daten deutlich erkennen, dass die finanzielle Lage vieler Autor:innen in Österreich stark prekär ist, insbesondere dann, wenn das Schreiben ihre einzige Einkommensquelle darstellt. In dieser Hinsicht ähneln die Ergebnisse jenen aus Deutschland, wo eine Auswertung der Einkommensteuerstatistiken zu dem Schluss kommt, dass die Einkünfte aus der Autor:innentätigkeit „insgesamt keine auskömmliche Basis“ bieten und die „maximal erreichbaren Einnahmen knapp unter […] dem Existenzminimum liegen“.[13]

Auch die Tatsache, dass die Mehrheit der Befragten neben dem Schreiben einer weiteren Erwerbstätigkeit nachgeht, indiziert einen sozioökonomischen Druck für viele von ihnen. Diese zusätzliche Erwerbstätigkeit, ob gewollt oder unter ökonomischem Zwang verrichtet, geht zulasten der Zeit und Energie, die die Autor:innen eigentlich für ihre schriftstellerische Arbeit benötigen würden. Nur ein sehr kleiner Teil der Befragten kann sich vollständig auf das Schreiben konzentrieren. Dies hat direkte Auswirkungen auf die künstlerische Arbeit, denn die verfügbare Zeit für konzentriertes Schreiben im eigenen Genre ist stark eingeschränkt, was wiederum die Chancen auf erfolgreiche Veröffentlichungen reduziert.

Darüber hinaus lassen sich aus den Umfragedaten Hinweise darauf erkennen, dass sich gesellschaftlich verbreitete Gendermuster auch unter Autor:innen reproduzieren. So finden sich männliche Autoren seltener in Situationen, in denen sie allein für Betreuung und Pflege verantwortlich sind, und sie sind insgesamt weniger stark von Prekarität und Armut betroffen als ihre weiblichen und nicht-binären Kolleg:innen. Diese Tendenz deckt sich mit den Ergebnissen von Unger et al. (2024) und Wetzel et al. (2018), die einen ausgeprägten Gender-Pay-Gap in der österreichischen Kulturlandschaft dokumentieren.

[13] https://kunst-kultur.verdi.de/++file++670d211025107df0df0e3bc3/download/240930_verdi_VS_DE-Autoreneinkommen.pdf (zuletzt zugegriffen 23.07.2025, S.21)

1.5 Erfahrung mit Sexismus und Diskriminierung im Literaturbetrieb

Die Themen persönliche Erfahrungen mit sowie Einschätzungen zu Sexismus und Diskriminierung wurden mithilfe mehrerer aufeinanderfolgender Fragen erhoben. Die Teilnehmenden sollten ihre Einschätzungen auf einer vierstufigen Skala abgeben. Dabei konnten sie bei ausgewählten Themen sowohl die allgemeine gesellschaftliche Situation als auch ihre persönliche Betroffenheit bewerten. Anstelle einer mit den Teilnehmer:innen geteilten allgemeinen Definition von Sexismus und Diskriminierung wurden konkrete Situationen beschrieben, um die Befragten schrittweise an das Thema heranzuführen. Erst danach folgten allgemeinere Fragen zu Diskriminierung.

Die für die Erhebung entwickelten und aus bestehenden Studien adaptierten Fragen basieren auf einer grundlegenden Definition von Diskriminierung und Sexismus, die mit jener des in Österreich geltenden Gleichbehandlungsgesetzes weitgehend übereinstimmt. Dieses versteht unter Diskriminierung eine Benachteiligung, „[…] wenn eine Person auf Grund ihres Geschlechtes in einer vergleichbaren Situation eine weniger günstige Behandlung erfährt, als eine andere Person erfährt, erfahren hat oder erfahren würde.“[14] Dabei muss sich die Benachteiligung nicht direkt auf das Geschlecht der betroffenen Person beziehen. Sie kann auch in sozialen Kontexten auftreten, die mit allgemeinen Geschlechterverhältnissen verknüpft sind – etwa im Zusammenhang mit Schwangerschaft, Mutterschutz oder Karenz. Auch sexuelle Belästigung wird im Gleichbehandlungsgesetz als Form der Diskriminierung anerkannt. Ausdrücklich ausgenommen von diesem Diskriminierungsverständnis sind Maßnahmen zur Gleichstellung, wie etwa Frauenförderpläne oder die bevorzugte Berücksichtigung von Bewerber:innen aus benachteiligten Gruppen bei gleicher Qualifikation.

Nicht zuletzt im Kontext der vorliegenden Studie ist es wichtig anzumerken, dass Diskriminierung nicht nur auf individuellen Vorurteilen oder stereotypen Vorstellungen basiert, sondern strukturell verankert ist. Dabei trägt Diskriminierung selbst dazu bei, die Gruppen zu konstruieren, gegen die sie sich richtet. Sie tut dies, indem sie bestimmten Menschen vermeintlich typische Merkmale zuschreibt und diese mit gesellschaftlich wirksamen Bedeutungen verknüpft.[15]

[14] https://ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20003395&FassungVom=2022-02-10 (zuletzt zugegriffen 20.07.2025, §5).

[15] Diese Konstruktionen sozialer Gruppen sind stets in bestehende Machtverhältnisse eingebettet. Erst durch diese Machtverhältnisse wird es überhaupt möglich, dass bestimmte Gruppen gesellschaftlich hervorgebracht und als „anders“, „passiver“, „unwichtiger“ oder „Eigengruppe“, „aktiver“, „wichtiger“ markiert werden. Die so sozial konstruierten Gruppen sind dann in unterschiedlichem Ausmaß von Benachteiligung oder Bevorzugung betroffen – mit weitreichenden sozialen Folgen. Diese zeigen sich etwa in ungleichen gesellschaftlichen Positionen, eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten und ungleichen Chancen (Scherr, 2023). Im Fall von Sexismus sind die die Gruppenkonstruktionen eng mit historisch gewachsenen und fortlaufend reproduzierten, vereinfachenden und normierenden Vorstellungen darüber verknüpft, was „Männer“ und „Frauen“ auszeichne und welche gesellschaftlichen Rollen ihnen zukommen sollen (siehe dazu u.a. Arndt, 2020; Bereswill & Ehlert, 2024; Kerner, 2009; Schiff, 2019).

In dieser Erhebung wurden die Autor:innen direkt nach ihren Erfahrungen und Einschätzungen zu Diskriminierung befragt. Methodisch orientiert sich dieser Zugang an Ansätzen, die die Perspektive potenziell Betroffener in den Mittelpunkt der Erkenntnisgewinnung stellen (El-Mafaalani et al., 2017). Der Vorteil dieses Fokus liegt darin, dass die Erfahrungen der Betroffenen sichtbar gemacht und in die Analyse einbezogen werden können – auch wenn dies im Rahmen eines quantitativen Forschungsdesigns nur vermittelt und verkürzt geschieht (Supik, 2023).

Ein Nachteil dieses Ansatzes besteht jedoch darin, dass vor allem offene, direkte und unmittelbar wahrnehmbare Formen von Diskriminierung erfasst werden. Verdeckte oder indirekte Diskriminierungen, die von den Betroffenen nicht immer erkannt oder benannt werden können, bleiben dabei häufig unberücksichtigt (Gomolla, 2023). Dies betrifft etwa Situationen, in denen Personen aufgrund ihres Geschlechts oder Genders nicht zu Lesungen, Veranstaltungen oder Manuskripteinreichungen eingeladen, nicht gefördert oder nicht berücksichtigt werden, ohne dass dies explizit kommuniziert oder als Diskriminierung kenntlich gemacht wird.

Durch den Fokus auf die Erfahrungen potenziell Betroffener ist diese Erhebung darauf angewiesen, wie die Befragten selbst Diskriminierung definieren und einschätzen. Die Darstellung der Situation im Literaturbetrieb erfolgt somit aus der Perspektive der Befragten, vermittelt über ihre individuellen Erfahrungen und Wahrnehmungen. Diese Einschätzungen müssen nicht mit den Definitionen der StudienautorInnen oder der Leser:innen übereinstimmen. Zudem können die Bewertungen stark davon abhängen, welche Erfahrungen die Befragten bislang im Literaturbetrieb gemacht haben (dies wird auch durch die unten besprochenen Ergebnisse bestätigt).

1.5.1 Einschätzung und Erfahrung von Diskriminierung im Literaturbetrieb und der Literaturszene

Die Umfrage zeigt deutlich, dass Autor:innen, die als Frauen oder nicht-männlich gelesen werden, im Literaturbetrieb systematisch benachteiligt sind. Fast 90 % der befragten Autor:innen sind der Meinung, dass Arbeiten von Männern und Frauen unterschiedlich behandelt werden – etwa bei Literaturkritik oder der Vergabe von Preisen. Annähernd gleich viele stimmen der Aussage zu, dass Werke von Frauen allein wegen des Geschlechts der Autorin schlechter bewertet und behandelt werden als jene von Männern. Die Einschätzung, dass Arbeiten von Frauen im Literaturbetrieb schlechter behandelt oder bewertet werden, beruht nicht ausschließlich auf eigenen Erfahrungen der Befragten, sondern auch auf Beobachtungen des Umgangs mit anderen Autorinnen. Dies zeigt sich in den Antworten auf die Frage, ob die eigene Arbeit bereits aufgrund des Geschlechts/Genders schlechter bewertet oder behandelt wurde: 21% der weiblichen und nicht-binären Autor:innen stimmten dieser Aussage voll und ganz zu, weitere 28,2% stimmten eher zu. Die Einschätzung der auf die eigene literarische Tätigkeit bezogenen Diskriminierung fällt damit weniger drastisch aus als die Einschätzung der Verbreitung von sexistischer Diskriminierung im Literaturbetrieb generell. Damit wird deutlich, dass die Wahrnehmung von Ungleichbehandlung nicht nur aus persönlicher Betroffenheit resultiert, sondern auch aus der Beobachtung struktureller

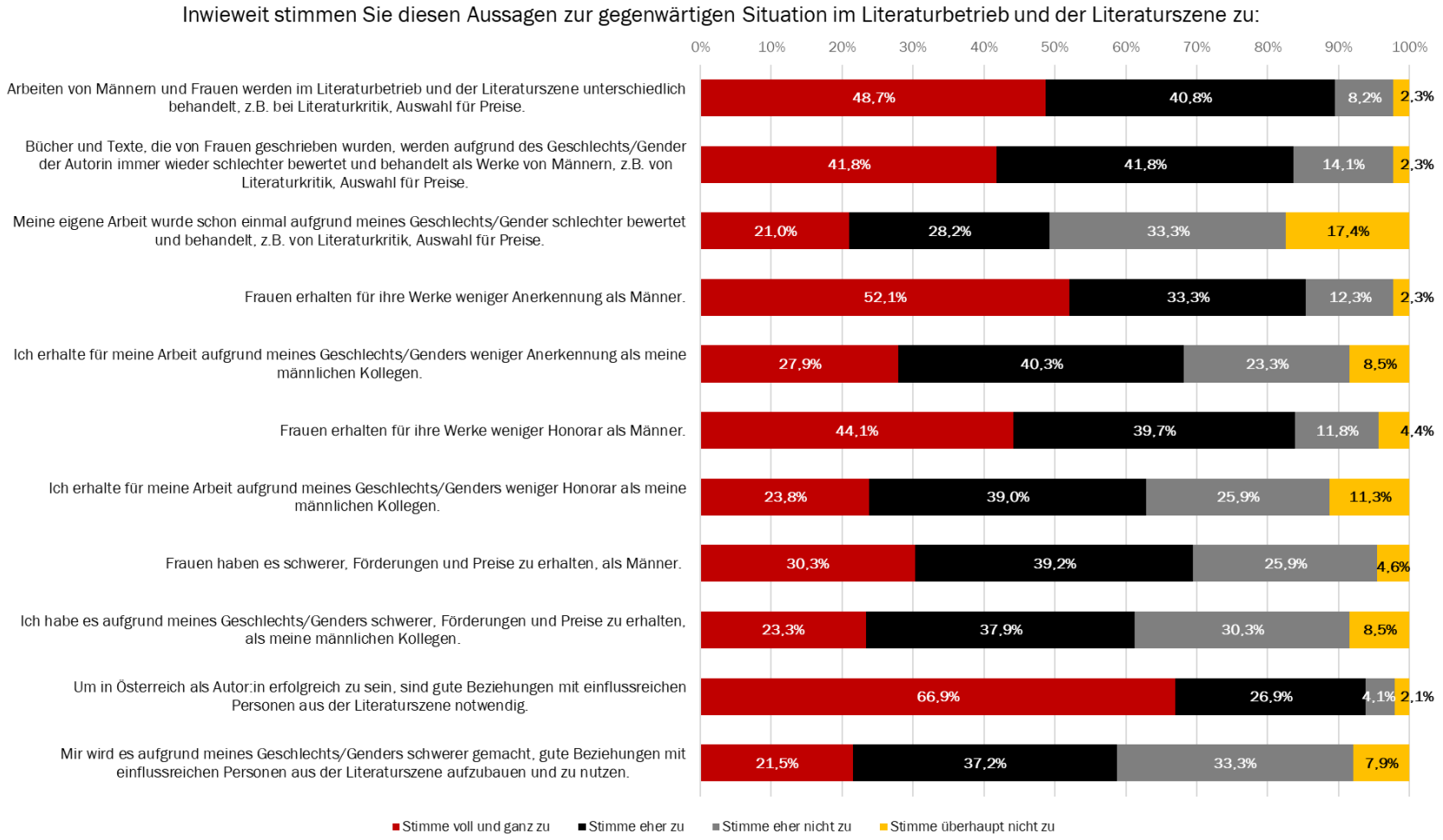
Muster im Literaturbetrieb. Die Einschätzung sexistischer Diskriminierung ist also sowohl individuell als auch kollektiv begründet.

Ähnlich wie bei der allgemeinen Einschätzung zur Ungleichbehandlung im Literaturbetrieb zeigt sich auch bei der Frage nach der Anerkennung von Autor:innen ein eindeutiges Bild. 52,1% der Befragten stimmten voll und ganz zu, dass Frauen für ihre Werke weniger Anerkennung erhalten als Männer. Bezogen auf die eigene Arbeit gaben 27,9% an, dieser Aussage voll und ganz zuzustimmen, während weitere 40,3% eher zustimmten, dass sie im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen weniger Anerkennung erfahren. Dieses Antwortmuster setzt sich beim Thema Honorar fort. 44,1% der Befragten stimmten voll und ganz zu, dass Frauen für ihre Werke schlechter bezahlt werden als Männer. Auf die eigene Situation bezogen stimmten 23,8% voll und ganz zu, dass sie selbst weniger Honorar erhalten.

Etwas weniger stark ausgeprägt ist die Wahrnehmung von Diskriminierung im Zusammenhang mit Förderungen und Preisen. 30,3 % stimmten voll und ganz zu, dass Frauen bei der Vergabe von Förderungen und Preisen benachteiligt werden. Und 23,3 % stimmten voll und ganz zu, dass sie persönlich aufgrund ihres Geschlechts oder Genders es schwerer haben, Förderungen und Preise zu erhalten als ihre männlichen Kollegen.

Ein besonders deutliches Bild ergibt sich auch bei der Bedeutung von Netzwerken im Literaturbetrieb. 66,9 % stimmten voll und ganz zu, dass gute Beziehungen zu einflussreichen Personen notwendig sind, um in Österreich als Autor:in erfolgreich zu sein. Dieser Aspekt wurde auch in den qualitativen Interviews mit den Autorinnen besprochen (Kapitel 3.3 im qualitativen Berichtsteil); demnach schätzen die interviewten Autorinnen die Bedeutung von guten Beziehungen für ihre eigene Karriere als auch für das Vorankommen im Literaturbetrieb allgemein als sehr hoch ein. Gleichzeitig berichteten 21,5 % voll und ganz und weitere 37,2 % eher, dass es ihnen aufgrund ihres Geschlechts oder Genders schwerer gemacht wird, solche Beziehungen aufzubauen und zu nutzen.

Abbildung 17 Wahrnehmung von Diskriminierung im Literaturbetrieb – Frauen, Nicht-Binär, Ohne Geschlechtsangabe



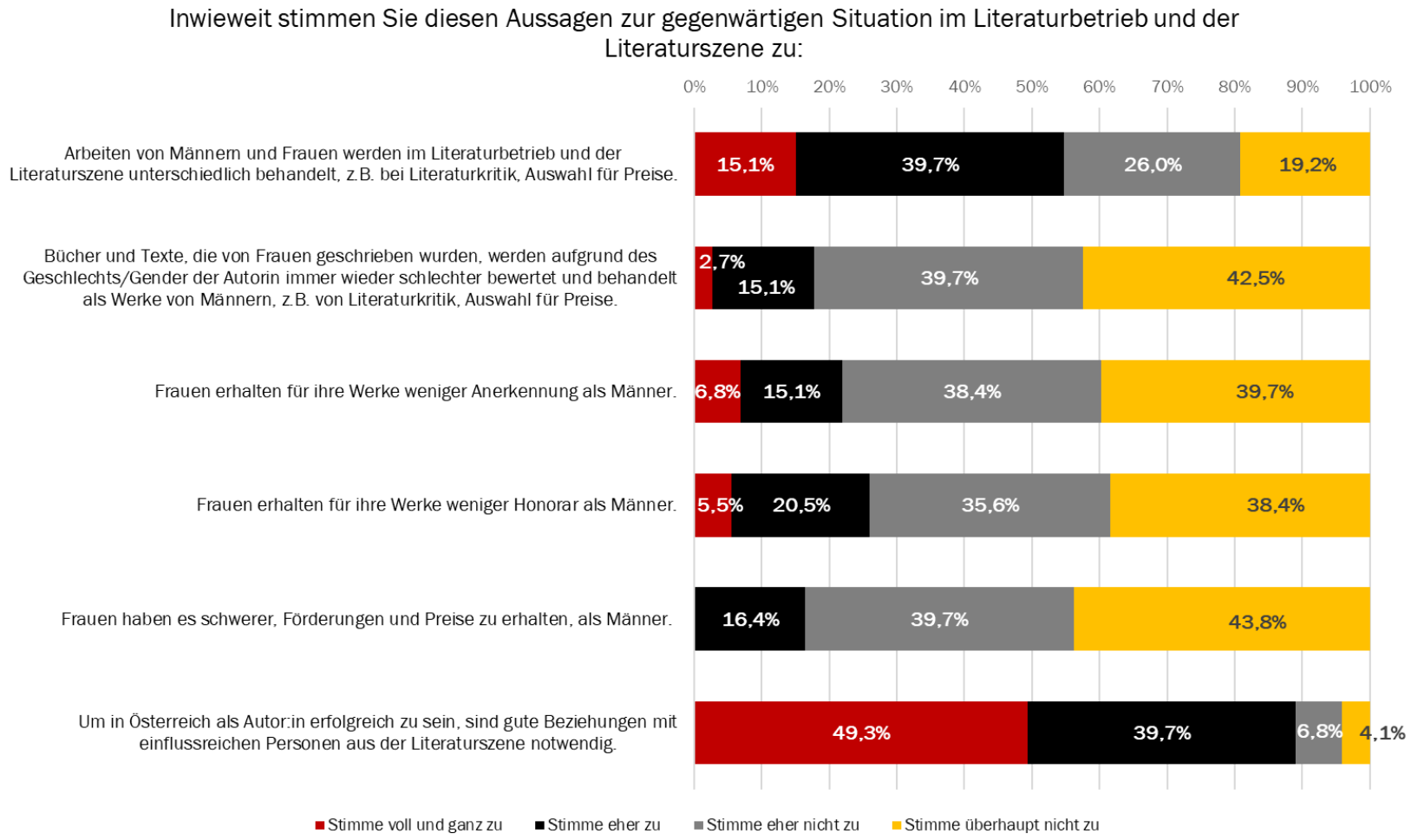
QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 390

Nach Geschlecht/Gender weisen die erhobenen Daten eine deutliche Differenz in der Wahrnehmung einer unterschiedlichen und benachteiligenden Behandlung bzw. Bewertung der Arbeiten von Frauen im Literaturbetrieb aus. Während die Mehrheit der befragten weiblichen und nicht-binären Autor:innen diese Ungleichbehandlung bestätigt, fällt die Zustimmung unter den männlich klassifizierten Teilnehmern deutlich geringer aus. Von diesen stimmten lediglich 15,1% voll und ganz und 39,7% eher der Aussage zu, dass Arbeiten von Frauen und Männern im Literaturbetrieb unterschiedlich behandelt werden. Dass Texte und Werke von Frauen schlechter bewertet und behandelt werden als jene von Männern, sah nur eine Minderheit der männlichen Autoren so: 2,7% stimmten dieser Aussage voll und ganz, 15,1% eher zu.

Dieses Muster setzt sich auch bei den weiteren Themen wie Anerkennung, Honorar sowie Förderungen und Preise fort, bei denen die männlichen Befragten deutlich seltener Diskriminierung wahrnehmen. Eine hohe Zustimmung findet jedoch auch unter den männlichen Autoren die Aussage, dass gute Beziehungen zu einflussreichen Personen in der Literaturszene notwendig sind, um in Österreich als Autor:in erfolgreich zu sein. Allerdings fällt die Zustimmung zu dieser Aussage unter männlichen Befragten geringer aus als bei den weiblichen und nicht-binären Befragten.

Aufgrund der geringen Anzahl an Teilnehmern, die sich als Männer klassifiziert haben, ist der Vergleich nach Geschlecht/Gender allerdings nur eingeschränkt belastbar und in seiner Aussagekraft begrenzt. Dennoch folgt das Muster der Ergebnisse bekannten Tendenzen aus vergleichbaren Studien, die ebenso beobachteten, dass die Wahrnehmung und Einschätzung von Diskriminierung sich deutlich danach unterscheiden, ob die Befragten selbst potenziell negativ betroffen sind oder nicht. Studien wie jene von Schönherr et al. (2019) und Wippermann (2025) zeigen, dass die Wahrnehmung von Diskriminierung stark davon abhängt, ob die Befragten selbst von struktureller Benachteiligung potenziell betroffen sind oder nicht. Während Betroffene Diskriminierung häufig klarer erkennen und benennen, wird sie von nicht betroffenen Gruppen deutlich seltener wahrgenommen und unterschätzt.

Abbildung 18 Wahrnehmung von Diskriminierung im Literaturbetrieb – Männer

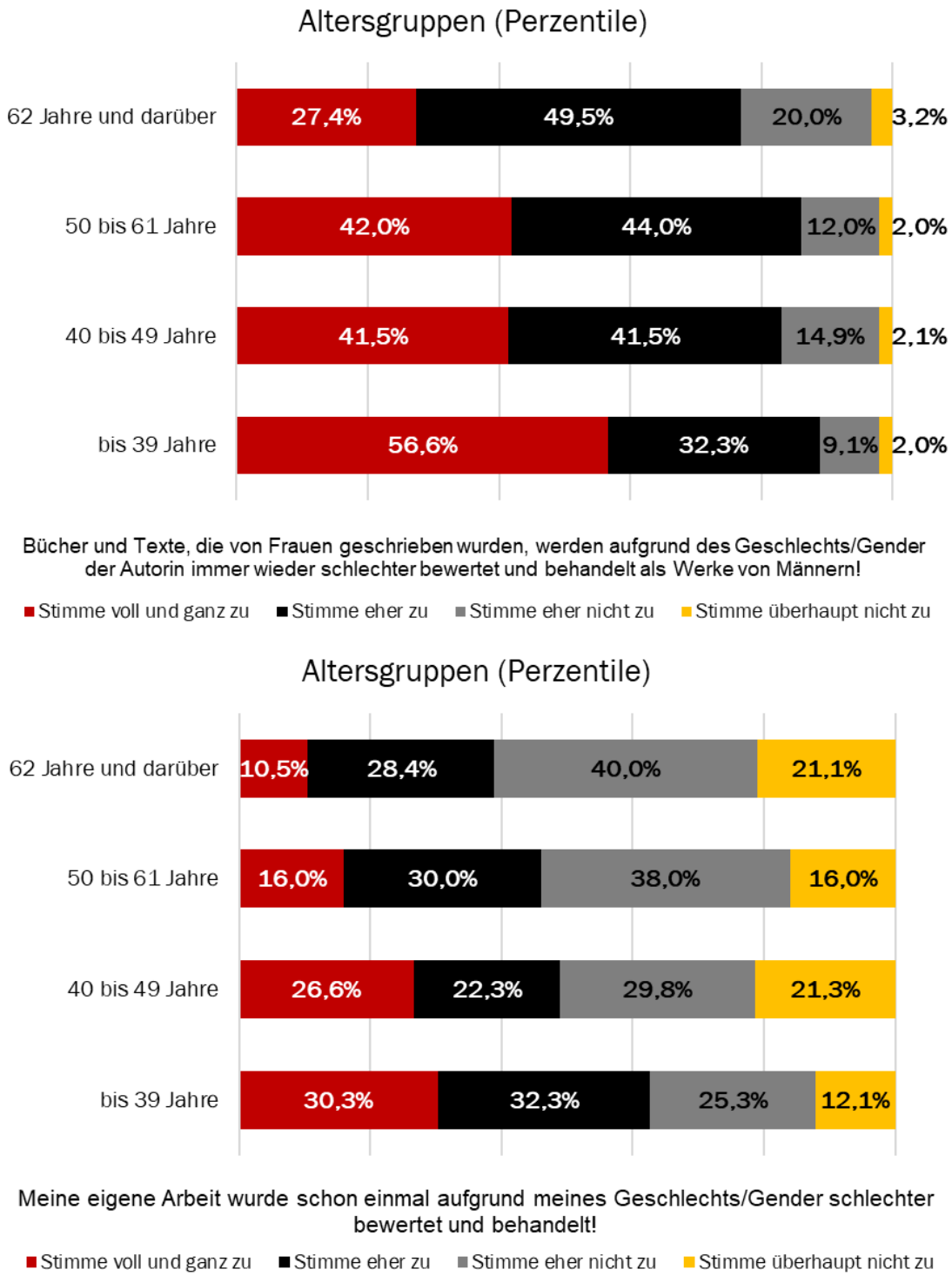


QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 73

Unter den befragten Autor:innen zeigt sich ein leichter Zusammenhang zwischen dem Alter der Befragten und ihrer Wahrnehmung von Diskriminierung. Zwar stimmt in allen Altersgruppen die Mehrheit der Aussage zu, dass Arbeiten von Frauen im Literaturbetrieb schlechter bewertet und behandelt werden als jene von Männern. Doch während in der Altersgruppe bis 39 Jahre mehr als die Hälfte dieser Aussage voll und ganz zustimmt, verschiebt sich das Meinungsbild mit zunehmendem Alter. In den höheren Altersgruppen überwiegt die Zustimmung im Sinne von „eher ja“ gegenüber einer uneingeschränkten Zustimmung. So stimmten in der Altersgruppe 62 Jahre und darüber 27,4% voll und ganz und 49,5% eher zu, dass die Arbeiten von Frauen schlechter bewertet werden.

Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der Frage nach der persönlichen Betroffenheit. Während 30,3% der Befragten bis 39 Jahre voll und ganz zustimmten, dass ihre eigene Arbeit aufgrund ihres Geschlechts oder Genders schlechter behandelt wird, waren es in der Altersgruppe 62 Jahre und darüber nur noch 10,5%. Die Einschätzung persönlicher Diskriminierung verschiebt sich bei dieser Antwortkategorie und den beiden äußeren Altersgruppen damit noch deutlicher als die generelle Wahrnehmung von Ungleichbehandlung. Ab der Altersgruppe „40 bis 49 Jahre“ stimmt bereits mehr als die Hälfte der Befragten eher oder überhaupt nicht zu, dass ihre eigene Arbeit aufgrund ihres Geschlechts benachteiligt werde.

Abbildung 19 Wahrnehmung von Diskriminierung nach Alter



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 388, bis 39 Jahre = 99, 40 bis 49 Jahre = 64, 50 bis 61 Jahre = 100, 62 Jahre und darüber = 95

Unterschiede in der Wahrnehmung von Diskriminierung nach Alter zeigen sich – mit wenigen Ausnahmen – bei fast allen gestellten Fragen. Um den Bericht übersichtlich zu halten, wird jedoch

nicht zu jeder Frage ein eigenes Diagramm wiedergegeben. Stattdessen wird ein statistisches Maß verwendet, um den Zusammenhang zwischen Alter und den Antworten insgesamt darzustellen: der sogenannte Spearman-Rho (siehe Tabelle 6).

Dieses Maß zeigt, ob es einen Zusammenhang zwischen zwei Merkmalen gibt, in diesem Fall zwischen dem Alter der Befragten und ihren Antworten, und wie stark dieser ausfällt. Der Wert kann zwischen +1 und -1 liegen:

- + bedeutet, je jünger die Befragten, desto mehr stimmen sie zu, und je älter, desto weniger.
- - bedeutet das Gegenteil, Ältere stimmen eher zu, Jüngere weniger.
- 0 bedeutet, es gibt keinen erkennbaren Zusammenhang.

Werte zwischen ±1 zeigen, wie stark der Zusammenhang ist:

- Werte nahe bei +1 oder -1 deuten auf einen starken Zusammenhang hin.
- Werte um ±0,3 bis ±0,5 gelten oft als mittelstark.
- Werte unter ±0,3 zeigen einen schwachen Zusammenhang.

Zusätzlich wird angegeben, ob ein Zusammenhang statistisch signifikant ist (mit * gekennzeichnet). Signifikanz bedeutet hier vereinfacht, dass der Zusammenhang so stark ist, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden kann, dass er nicht zufällig entstanden ist, in diesem Fall bei einem Konfidenzniveau von 95%.

Bei den beiden ausführlich behandelten Fragen – ob Bücher und Texte von Frauen generell schlechter behandelt und bewertet werden und ob dies auch für die eigene Arbeit gilt – zeigt das Zusammenhangsmaß einen Wert von 0,193 bzw. 0,183. Beide Werte deuten auf einen schwachen, aber signifikanten Zusammenhang hin. Das bedeutet: Jüngere Personen nehmen tendenziell etwas stärker eine Benachteiligung von Frauen im Literaturbetrieb wahr. Der Zusammenhang ist bei der allgemeinen Frage nach der Bewertung von Werken/Texten von Frauen statistisch etwas stärker ausgeprägt als bei der Frage zur persönlichen Betroffenheit. Bei weiteren Fragen zur Diskriminierung fallen die Zusammenhänge noch schwächer aus: So liegt der Wert bei der Aussage, dass Frauen für ihre Werke weniger Anerkennung erhalten, bei 0,134; bei der Frage, ob dies auch für die eigene Person zutrifft, nur bei 0,091.

Insgesamt zeigt sich also ein signifikanter und beachtenswerter Zusammenhang zwischen dem Alter der Befragten und ihrer Wahrnehmung von Diskriminierung. Nur bei den Fragen zu Förderungen und Preisen ist kein statistisch signifikanter Unterschied nach Alter gegeben.

Bei der Aussage, ob gute Beziehungen zu einflussreichen Personen notwendig seien, um im Literaturbetrieb erfolgreich zu sein, ist kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit dem Alter gegeben. Anders verhält es sich jedoch bei der Frage, ob es den Befragten aufgrund ihres Geschlechts oder Gender schwerer fällt, solche Beziehungen aufzubauen. Hier zeigen sich leichte Unterschiede nach Altersgruppen: Jüngere Autor:innen berichten häufiger, dass es ihnen schwerer gemacht wird, Zugang zu einflussreichen Personen in der Literaturszene zu finden, als ältere Befragte.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich beim Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Diskriminierung und der Dauer, wie lange die Befragten bereits als Autor:innen tätig sind. Über alle abgefragten Diskriminierungsaspekte hinweg fällt dieser Zusammenhang insgesamt schwächer aus als jener mit dem Alter. Nur bei drei Fragen wurde ein statistisch signifikanter Zusammenhang festgestellt: bei der allgemeinen Einschätzung, ob es eine unterschiedliche Behandlung von Männern und Frauen im Literaturbetrieb gibt, bei der Frage, ob Arbeiten von Frauen schlechter behandelt und bewertet werden, sowie bei der Einschätzung, ob Frauen weniger Honorar erhalten. Für diese drei Aspekte der Diskriminierung kann festgestellt werden, dass deren Wahrnehmung mit kürzerer Autor:innenbiografie eher gegeben ist. Insgesamt hat die Dauer der Tätigkeit als Autor:in und damit die gesammelte Erfahrung im Literaturbetrieb einen geringeren Einfluss auf die Wahrnehmung von Diskriminierung als das Alter der Befragten.

Ein Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung sexistischer Diskriminierung und dem subjektiv eingeschätzten Etablierungsgrad der befragten Autor:innen im Literaturbetrieb ist ebenfalls erkennbar – wenn auch nur schwach. Statistisch signifikant ist dieser Zusammenhang lediglich bei den Fragen, ob die eigene Arbeit aufgrund des Geschlechts oder Genders schlechter behandelt und bewertet wird. Bei der allgemeinen Wahrnehmung diskriminierender Behandlung fällt der Zusammenhang hingegen sehr gering und statistisch nicht signifikant aus.

Auffällig ist, dass insbesondere Autor:innen, die sich selbst als gut oder sehr gut etabliert einschätzen, häufiger angaben, dass ihre Arbeit bereits sexistisch diskriminiert wurde. So stimmten 62,5 % derjenigen, die sich als sehr gut etabliert bezeichnen, voll und ganz zu, dass ihre Arbeit aufgrund ihres Geschlechts schlechter bewertet wurde. Allerdings ist diese Gruppe mit nur acht Personen sehr klein, weshalb dieses Ergebnis allein nur eingeschränkt aussagekräftig ist. Unter den gut etablierten Autor:innen lag die volle Zustimmung bei 27,9% und damit höher als bei den wenig etablierten (22,6%) und bei den sehr wenig etablierten (9,6%). Dieses Antwortmuster legt nahe, dass, je stärker sich Autor:innen im Literaturbetrieb etabliert fühlen, desto häufiger nehmen sie sexistische Diskriminierung ihrer eigenen Arbeit wahr. Ein ähnlicher Zusammenhang zeigt sich auch bei den Fragen zur Anerkennung und zur Bezahlung.

Tabelle 6 Wahrgenommene Diskriminierung nach Alter und Etablierungsgrad – Übersicht, Zusammenhangsmaß

	Alter	Jahre als Autor:in tätig	Etabliert[T]
	Spearman-Rho		
Arbeiten von Männern und Frauen werden im Literaturbetrieb und der Literaturszene unterschiedlich behandelt.	,203*	,111*	,038
Bücher und Texte, die von Frauen geschrieben wurden, werden aufgrund des Geschlechts/Genders der Autorin immer wieder schlechter bewertet und behandelt als Werke von Männern.	,193*	,112*	,086
Meine eigene Arbeit wurde schon einmal aufgrund meines Geschlechts/Genders schlechter bewertet und behandelt.	,183*	-,038	,258*
Frauen erhalten für ihre Werke weniger Anerkennung als Männer.	,134*	,036	,080
Ich erhalte für meine Arbeit aufgrund meines Geschlechts/Genders weniger Anerkennung als meine männlichen Kollegen.	,091*	-,023	,116*
Frauen erhalten für ihre Werke weniger Honorar als Männer.	,150*	,117*	,008
Ich erhalte für meine Arbeit aufgrund meines Geschlechts/Genders weniger Honorar als meine männlichen Kollegen.	,162*	,060	,116*
Frauen haben es schwerer, Förderungen und Preise zu erhalten, als Männer.	,033	,016	-,071
Ich habe es aufgrund meines Geschlechts/Genders schwerer, Förderungen und Preise zu erhalten, als meine männlichen Kollegen.	,083	,032	-,006
Um in Österreich als Autor:in erfolgreich zu sein, sind gute Beziehungen mit einflussreichen Personen aus der Literaturszene notwendig.	,036	,020	-,181*
Mir wird es aufgrund meines Geschlechts/Genders schwerer gemacht, gute Beziehungen mit einflussreichen Personen aus der Literaturszene aufzubauen und zu nutzen.	,104*	,062	-,046

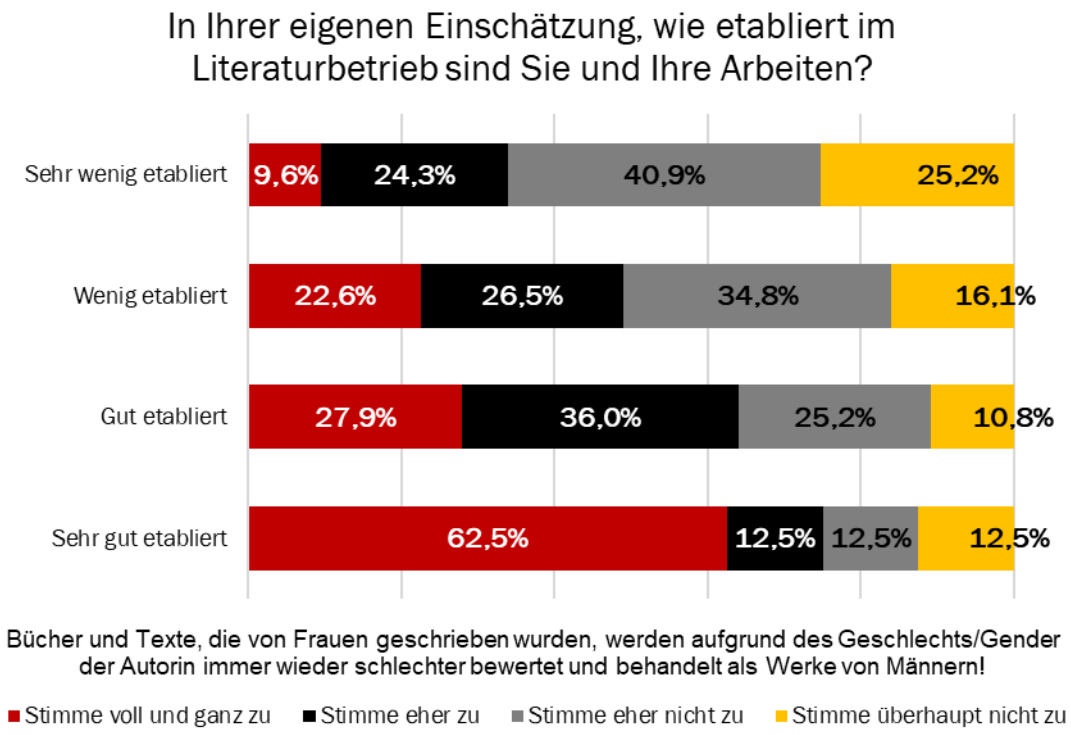
* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 388

Die Antwortkategorien sind: 1 = stimme voll und ganz zu, 2 = stimme eher zu, 3 = stimme eher nicht zu, 4 = stimme überhaupt nicht zu

[T] In Ihrer eigenen Einschätzung, wie etabliert im Literaturbetrieb sind Sie und Ihre Arbeiten? 1 = sehr gut etabliert, 2 = gut etabliert, 3 = wenig etabliert, 4 = sehr wenig etabliert

Abbildung 20 Eigene Arbeit wurde schon einmal aufgrund meines Geschlechts schlechter bewertet und Einschätzung der Etablierung im Literaturbetrieb



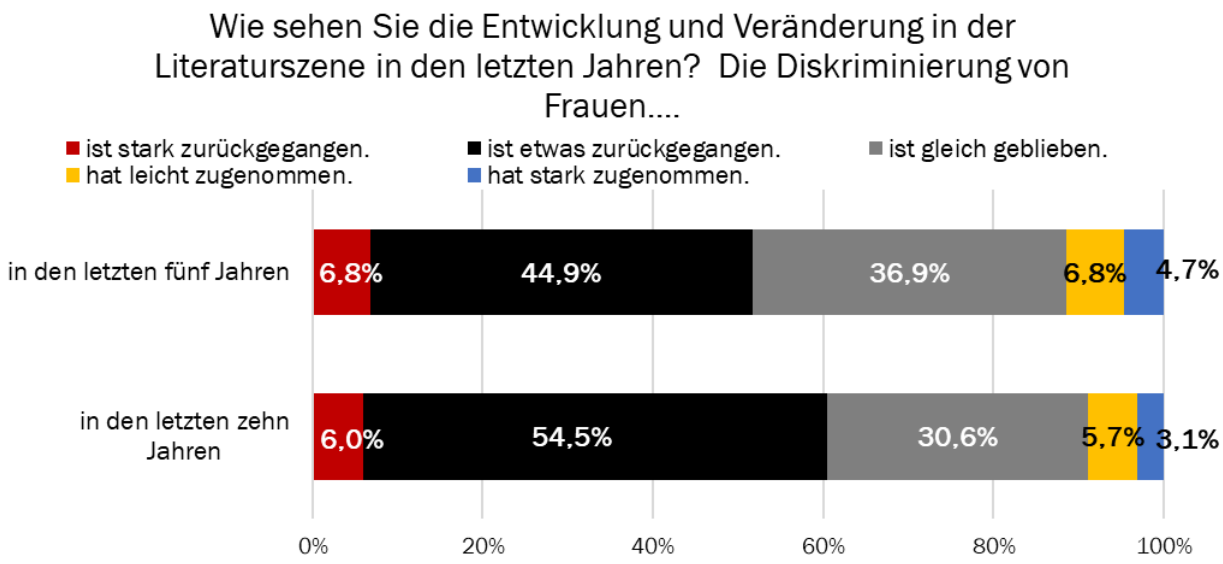
QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 389, sehr gut etabliert = 8, gut etabliert = 111, wenig etabliert = 155, sehr wenig etaliert = 115

Ein auffälliger Unterschied nach dem eingeschätzten Etablierungsgrad zeigt sich auch bei der Frage, ob gute Beziehungen zu einflussreichen Personen in der Literaturszene notwendig sind, um als Autor:in erfolgreich zu sein. Während diese Aussage von vielen Befragten grundsätzlich bejaht wurde, fällt die Zustimmung unter jenen, die sich selbst als sehr gut oder gut etabliert einschätzen, deutlich geringer aus als bei jenen, die sich als wenig oder sehr wenig etabliert sehen.

Viele der befragten Autor:innen sind damit im Literaturbetrieb mit sexistischer Diskriminierung konfrontiert worden, sei es durch eigene unmittelbare Erfahrungen oder durch Beobachtungen. Dennoch nimmt etwa die Hälfte von ihnen in den letzten fünf Jahren eine positive Entwicklung wahr. Für den Zeitraum der letzten zehn Jahre fällt diese Einschätzung sogar noch etwas optimistischer aus. 6,8% der Befragten gaben an, dass in den letzten fünf Jahren die Diskriminierung von Frauen stark zurückgegangen sei, während 44,9% einen leichten Rückgang wahrnehmen. Gleichzeitig sehen 36,9% keine Veränderung und empfinden die Diskriminierung als gleichbleibend. Mit Blick auf die letzten zehn Jahre gaben 6,0 % an, dass die Diskriminierung stark zurückgegangen sei, 54,5% sehen einen leichten Rückgang, und 30,6% empfinden die Situation als unverändert. Trotz fortbestehender Ungleichbehandlung wird somit von einem Teil der

Autor:innen eine Verbesserung wahrgenommen, wenn auch nicht alle diese Entwicklung gleichermaßen bestätigen.

Abbildung 21 Entwicklung und Veränderung der Literaturszene in den letzten Jahren?



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 385

Die Einschätzung, ob sich sexistische Diskriminierung im Literaturbetrieb in den letzten zehn Jahren verringert, verstärkt oder nicht verändert hat, steht in engem Zusammenhang mit der generellen Wahrnehmung von Sexismus. Wie in Tabelle 7 dargestellt, gaben Befragte, die Sexismus im Literaturbetrieb wahrnehmen, deutlich seltener an, dass Diskriminierung abgenommen habe. Dieser Zusammenhang ist besonders ausgeprägt bei den Fragen zur allgemeinen Wahrnehmung von Sexismus, weniger stark jedoch bei jenen zur persönlichen Betroffenheit.

Beispielhaft für diesen Zusammenhang wird hier die Frage, ob Texte und Arbeiten von Frauen schlechter behandelt und beurteilt werden, detaillierter dargestellt und besprochen (Abbildung 22). Je stärker die Befragten dieser Aussage zustimmen, desto seltener vertreten sie die Meinung, dass Diskriminierung in den letzten fünf Jahren stark zurückgegangen sei. Während 17% derjenigen, die dieser Aussage eher nicht zustimmen, eine deutliche Verbesserung wahrnehmen, sind es unter jenen, die voll und ganz zustimmen, nur 1,9%. Besonders hoch ist die Zustimmung zur Aussage, dass Diskriminierung zurückgegangen sei, unter jenen, die die Existenz sexistischer Diskriminierung im Literaturbetrieb grundsätzlich verneinen. Allerdings ist diese Gruppe sehr klein, weshalb die Aussagekraft dieser Zahlen begrenzt ist.

Tabelle 7 Veränderung von sexistischer Diskriminierung über die letzten fünf und zehn Jahre nach wahrgenommener Diskriminierung – Überblick, Zusammenhangsmaß

	in den letzten fünf Jahren[T]	in den letzten zehn Jahren[T]
	Spearman-Rho	
Arbeiten von Männern und Frauen werden im Literaturbetrieb und der Literaturszene unterschiedlich behandelt.	-,322*	-,310*
Bücher und Texte, die von Frauen geschrieben wurden, werden aufgrund des Geschlechts/Genders der Autorin immer wieder schlechter bewertet und behandelt als Werke von Männern.	-,353*	-,341*
Meine eigene Arbeit wurde schon einmal aufgrund meines Geschlechts/Genders schlechter bewertet und behandelt.	-,180*	-,205*
Frauen erhalten für ihre Werke weniger Anerkennung als Männer.	-,295*	-,308*
Ich erhalte für meine Arbeit aufgrund meines Geschlechts/Genders weniger Anerkennung als meine männlichen Kollegen.	-,240*	-,271*
Frauen erhalten für ihre Werke weniger Honorar als Männer.	-,286*	-,291*
Ich erhalte für meine Arbeit aufgrund meines Geschlechts/Genders weniger Honorar als meine männlichen Kollegen.	-,227*	-,242*
Frauen haben es schwerer, Förderungen und Preise zu erhalten, als Männer.	-,307*	-,376*
Ich habe es aufgrund meines Geschlechts/Genders schwerer, Förderungen und Preise zu erhalten, als meine männlichen Kollegen.	-,291*	-,338*
Um in Österreich als Autor:in erfolgreich zu sein, sind gute Beziehungen mit einflussreichen Personen aus der Literaturszene notwendig.	-,197*	-,174*
Mir wird es aufgrund meines Geschlechts/Genders schwerer gemacht, gute Beziehungen mit einflussreichen Personen aus der Literaturszene aufzubauen und zu nutzen.	-,243*	-,255*

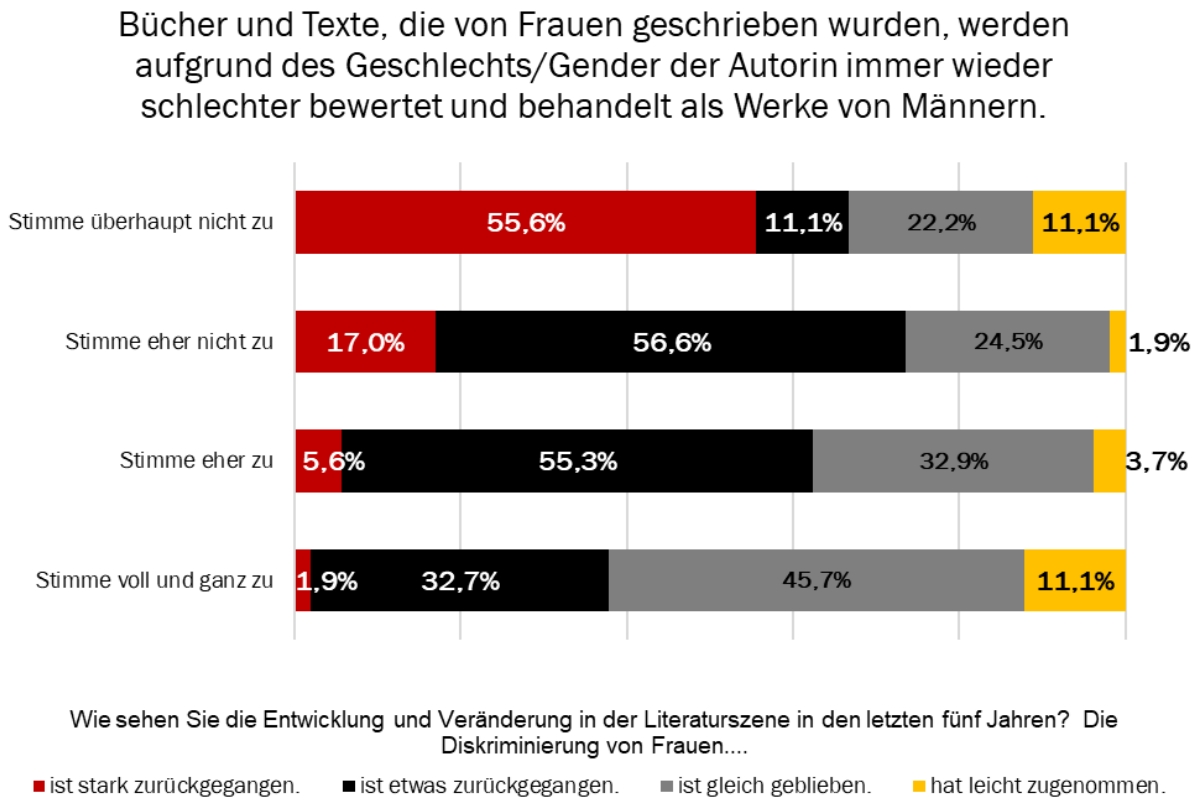
* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 388

Die Antwortkategorien sind: 1 = stimme voll und ganz zu, 2 = stimme eher zu, 3 = stimme eher nicht zu, 4 = stimme überhaupt nicht zu

[T] Die Diskriminierung von Frauen...: 1 = ist stark zurückgegangen, 2 = ist etwas zurückgegangen, 3 = ist gleichgeblieben, 4 = hat leicht zugenommen, 5 = hat stark zugenommen.

Abbildung 22 Entwicklung von Diskriminierung in der Literaturszene der letzten fünf Jahre nach Wahrnehmung Ungleichbehandlung und -bewertung von Büchern und Texten



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 385, stimme voll und ganz zu = 162, stimme eher zu = 161, stimme eher nicht zu = 53, stimme überhaupt nicht zu = 9

Das Alter der Befragten zeigt nur bei der Einschätzung der Entwicklung sexistischer Diskriminierung in den letzten fünf Jahren einen signifikanten Einfluss. Mit zunehmendem Alter steigt die Tendenz anzugeben, dass Diskriminierung zurückgegangen sei. Allerdings ist dieser Zusammenhang nur sehr schwach ausgeprägt. Für die Einschätzung der Entwicklung über die letzten zehn Jahre lässt sich kein signifikanter Zusammenhang mit dem Alter feststellen.

Auch die Dauer der Tätigkeit als Autor:in zeigt keinen statistisch gesicherten Zusammenhang mit der Einschätzung, ob Diskriminierung im Literaturbetrieb in den letzten fünf oder zehn Jahren abgenommen hat. Etwas häufiger gaben Befragte, die sich selbst als sehr gut oder gut etabliert einschätzen, an, dass Diskriminierung zurückgegangen sei – sowohl im Fünf- als auch im Zehnjahreszeitraum. Doch auch hier fällt der Zusammenhang insgesamt eher schwach aus.

Tabelle 8 Veränderung von sexistischer Diskriminierung über die letzten fünf und zehn Jahre nach Alter, Dauer der Tätigkeit als Autorin und Etablierungsgrad

Wie sehen Sie die Entwicklung und Veränderung in der Literaturszene in den letzten Jahren? Die Diskriminierung von Frauen	Alter	Jahre als Autor:in tätig	Etabliert[TT]
	Spearman-Rho		
in den letzten fünf Jahren[T]	-,122*	-,078	,114*
in den letzten zehn Jahren[T]	-,016	-,003	,143*

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 388

[T]1 = ist stark zurückgegangen, 2 = ist etwas zurückgegangen, 3 = ist gleichgeblieben, 4 = hat leicht zugenommen, 5 = hat stark zugenommen.

[TT] In Ihrer eigenen Einschätzung, wie etabliert im Literaturbetrieb sind Sie und Ihre Arbeiten? 1 = sehr gut etabliert, 2 = gut etabliert, 3 = wenig etabliert, 4 = sehr wenig etabliert

1.5.2 Sexuelle Belästigung und Übergriffe

Vor den Fragen zu sexueller Belästigung und Übergriffen wurde im Fragebogen auf Unterstützungsangebote wie die Frauenhelpline, Gewaltschutzzentren und den Bund autonomer Frauenberatungsstellen hingewiesen. Den Teilnehmer:innen wurde ausdrücklich freigestellt, ob sie diese Fragen beantworten oder auslassen möchten. Die Fragestellung bezog sich gezielt auf Erfahrungen mit sexueller Belästigung und Übergriffen im Kontext des Literaturbetriebs – also auf Situationen, denen die Befragten im Rahmen ihrer Tätigkeit als Autor:innen ausgesetzt waren. Es ging dabei nicht um allgemeine Erfahrungen mit sexueller Belästigung, sondern um Erfahrungen, die direkt mit ihrer schriftstellerischen Arbeit und ihrem beruflichen Umfeld verbunden sind.

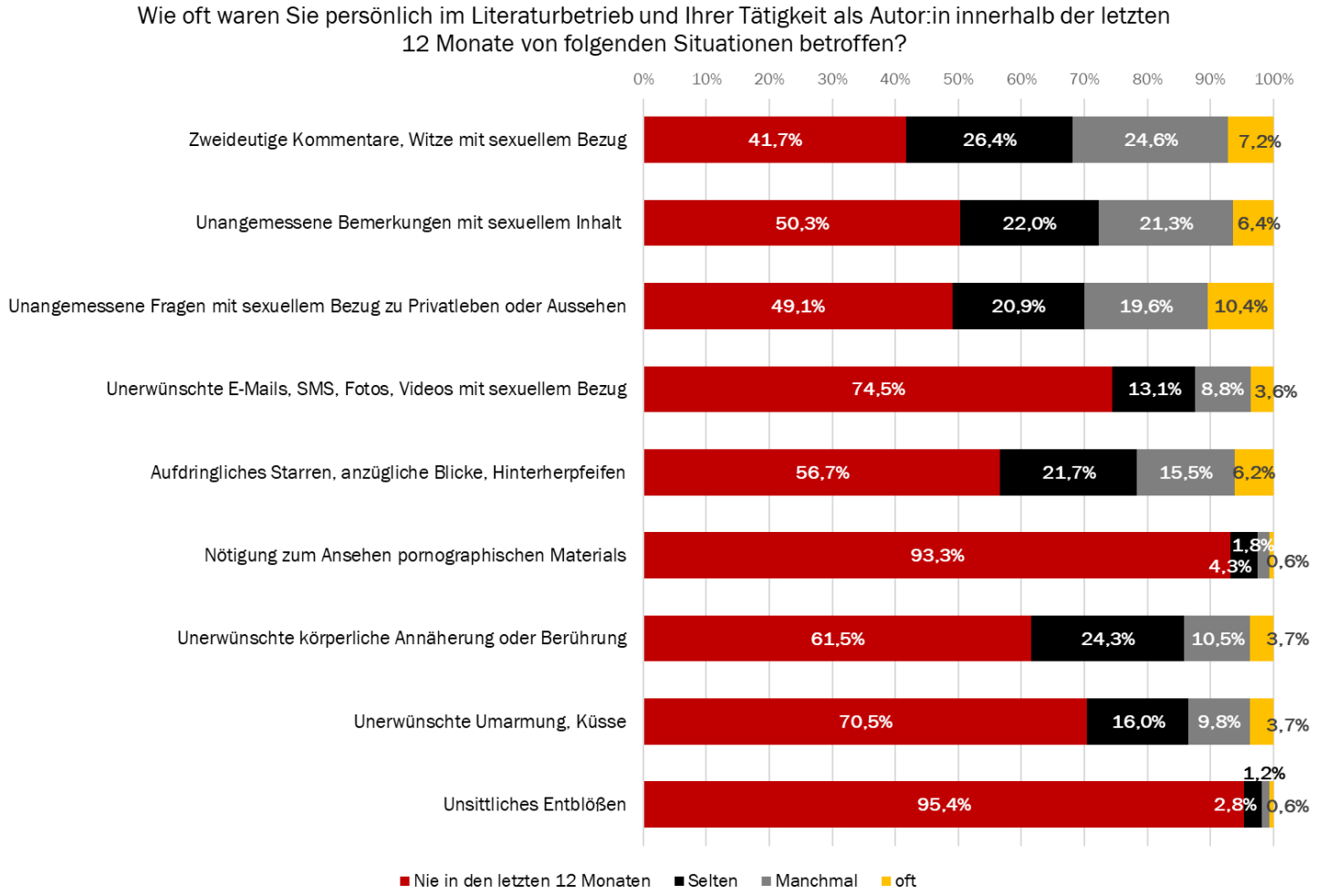
Mehr als die Hälfte der befragten Autor:innen berichteten, in den vergangenen zwölf Monaten zweideutige Kommentare oder sexuell anzügliche Witze erhalten zu haben. Dabei gaben 7,2% an, dass solche Situationen häufig vorkamen. Weitere 24,6% erlebten sie gelegentlich, während 26,4% angaben, nur selten betroffen gewesen zu sein.

Unangemessene Bemerkungen mit sexuellem Inhalt wurden von 6,4% der Befragten häufig erlebt. 21,3% machten diese Erfahrung gelegentlich, 22,0% selten. Etwa die Hälfte der Teilnehmenden gab an, in diesem Zusammenhang keine entsprechenden Vorfälle erlebt zu haben. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Fragen mit sexuellem Bezug zum Privatleben oder Aussehen. Auch hier berichten viele von unangemessenen Situationen, wobei die Verteilung der Antworten vergleichbar zur Frage zu unangemessenen Bemerkungen ist. Rund ein Viertel der Befragten erhielt in den letzten Monaten unerwünschte Nachrichten oder Medieninhalte mit sexuellem Bezug, darunter E-Mails, SMS, Fotos oder Videos. 13,1% erlebten dies selten, 8,8% gelegentlich und 3,6% oft.

6,7% der Befragten wurden zum Ansehen pornografischen Materials genötigt. Unerwünschte körperliche Annäherungen oder Berührungen wurden von 38,5% berichtet. 29,5% gaben an, ungewollte Umarmungen oder Küsse erlebt zu haben. Darüber hinaus waren 4,6% im Rahmen ihrer

Tätigkeit als Autor:innen mit unsittlichem Entblößen konfrontiert. Diese Daten machen in erschreckenderweise deutlich, dass sexuelle Belästigung und Übergriffe auch in der Literaturszene ein weitverbreitetes Phänomen darstellen und es bislang keine ausreichenden Maßnahmen gibt, um diesem Umstand angemessen entgegenzuwirken.

Abbildung 23 Sexuelle Belästigung und Übergriffe



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n ~ 390

Zur Einschätzung, wie vielen unterschiedlichen Formen sexueller Belästigung und Übergriffe Autor:innen im Literaturbetrieb ausgesetzt waren, wurden die Antworten auf die einzelnen Fragen zusammengefasst. Dabei wurden die Antwortkategorien „selten“, „manchmal“ und „oft“ zu einer gemeinsamen Kategorie verdichtet, die als Ausdruck für erlebte Belästigung oder Übergriffe gewertet wurde. Die so entstandene Variable bildet ab, wie viele verschiedene Arten sexueller Übergriffe und Belästigungen eine Person in den letzten zwölf Monaten erfahren hat. Der Wertebereich reicht von null bis neun.

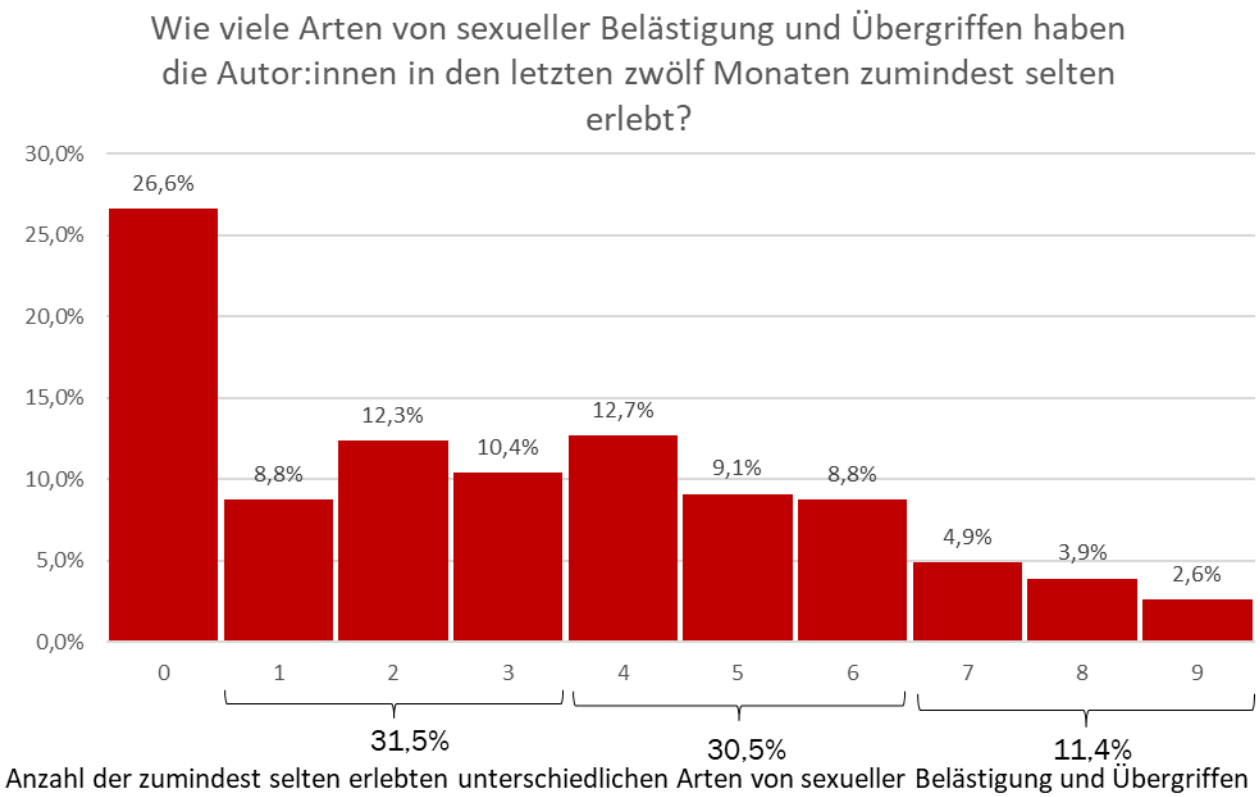
Etwas mehr als ein Viertel der Befragten gab an, keine der in der Erhebung erfassten Formen sexueller Belästigung oder Übergriffe erlebt zu haben. 31,5% berichteten, ein bis drei dieser Formen zumindest selten erfahren zu haben. Weitere 30,5% waren vier bis sechs verschiedenen Formen ausgesetzt, während 11,4% sieben bis alle erfassten Formen sexueller Übergriffe im Literaturbetrieb erlebten. Insgesamt bedeutet dies, dass fast drei Viertel der befragten Autor:innen in den letzten zwölf Monaten mindestens eine Form sexueller Belästigung oder sexuellen Übergriffs erfahren haben.

Es ist zu beachten, dass nicht alle möglichen Formen sexueller Belästigung und Übergriffe im Fragebogen berücksichtigt wurden. So fehlen etwa Vergewaltigung, unerwünschte Einladungen mit eindeutiger Absicht, obszöne Zeichen oder Gesten. Zudem beschränkt sich der Erhebungszeitraum auf die letzten zwölf Monate. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass der Anteil betroffener Personen im Literaturbetrieb eher unterschätzt wird.

Ein Vergleich mit jenen Teilnehmer:innen, die sich als männlich kategorisieren, gestaltet sich bei dieser Frage besonders schwierig. Nur 46 Personen aus dieser Gruppe haben die entsprechenden Fragen vollständig beantwortet. Von ihnen gab knapp die Hälfte an, keine der abgefragten Formen sexueller Belästigung oder Übergriffe erlebt zu haben, auch nicht selten.

Auffällig ist, wer diese Fragen nicht beantwortet hat. Bereits bei den unvollständig ausgefüllten Fragebögen zeigte sich, dass männlich kategorisierte Personen häufiger die Erhebung bei den Fragen zu sexueller Belästigung abbrachen. Dies setzt sich hier fort. Während 37% der männlichen Teilnehmer:innen diese Fragen unbeantwortet ließen, lag der Anteil bei jenen, die sich als weiblich oder nicht-binär einordneten, bei lediglich 21%.

Abbildung 24 Anzahl an Arten von erlebter sexueller Belästigung und Übergriffen in den letzten zwölf Monaten



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 308

Befragte, die sexuelle Übergriffe und Belästigung erlebt haben, nehmen sexistische Diskriminierung im Literaturbetrieb häufiger wahr als jene, die solche Erfahrungen nicht gemacht haben. Das negative Vorzeichen beim Zusammenhangsmaß in Tabelle 9 ist dahingehend zu interpretieren, dass Personen, die keine der gelisteten Formen sexueller Übergriffe oder Belästigungen erlebt haben, seltener der Aussage zustimmen, dass die Arbeit von Männern und Frauen in der Literaturszene unterschiedlich behandelt und bewertet wird. Umgekehrt zeigt sich, dass Befragte, die mehrere Formen sexueller Belästigung erlebt haben, dieser Aussage häufiger zustimmen.

Abbildung 25 veranschaulicht diesen Zusammenhang am Beispiel der Frage, ob die eigene Arbeit schon einmal schlechter bewertet wurde. Um die Lesbarkeit zu verbessern und der geringen Fallzahlen wegen, wurden die Angaben zur Anzahl erlebter Belästigungsformen in Gruppen zusammengefasst.

Tabelle 9 Wahrgenommene Diskriminierung nach Anzahl an Arten von zumindest selten erlebter/n sexueller/n Belästigung und Übergriffen – Überblick, Zusammenhangsmaß

	Sexuelle Belästigung und Übergriffe zumindest selten erlebt[T]
	Spearman-Rho
Arbeiten von Männern und Frauen werden im Literaturbetrieb und der Literaturszene unterschiedlich behandelt.	-,267*
Bücher und Texte, die von Frauen geschrieben wurden, werden aufgrund des Geschlechts/Genders der Autorin immer wieder schlechter bewertet und behandelt als Werke von Männern.	-,276*
Meine eigene Arbeit wurde schon einmal aufgrund meines Geschlechts/Genders schlechter bewertet und behandelt.	-,345*
Frauen erhalten für ihre Werke weniger Anerkennung als Männer.	-,257*
Ich erhalte für meine Arbeit aufgrund meines Geschlechts/Genders weniger Anerkennung als meine männlichen Kollegen.	-,357*
Frauen erhalten für ihre Werke weniger Honorar als Männer.	-,247*
Ich erhalte für meine Arbeit aufgrund meines Geschlechts/Genders weniger Honorar als meine männlichen Kollegen.	-,313*
Frauen haben es schwerer, Förderungen und Preise zu erhalten, als Männer.	-,262*
Ich habe es aufgrund meines Geschlechts/Genders schwerer, Förderungen und Preise zu erhalten, als meine männlichen Kollegen.	-,290*
Um in Österreich als Autor:in erfolgreich zu sein, sind gute Beziehungen mit einflussreichen Personen aus der Literaturszene notwendig.	-,127*
Mir wird es aufgrund meines Geschlechts/Genders schwerer gemacht, gute Beziehungen mit einflussreichen Personen aus der Literaturszene aufzubauen und zu nutzen.	-,303*

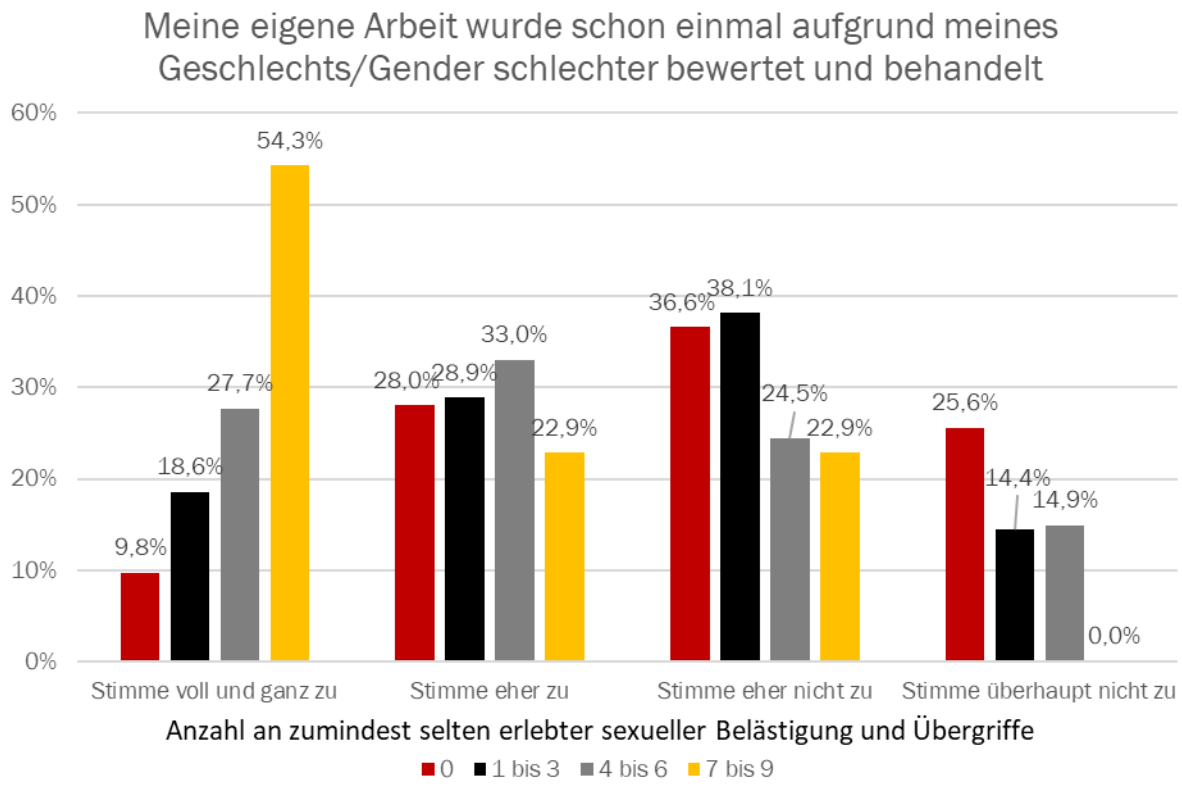
* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 308

Die Antwortkategorien sind: 1 = stimme voll und ganz zu, 2 = stimme eher zu, 3 = stimme eher nicht zu, 4 = stimme überhaupt nicht zu

[T] Anzahl an Arten von zumindest selten erlebter/n sexueller/n Belästigung und Übergriffen in den letzten zwölf Monaten: 0 = keine Belästigung oder Übergriffe erlebt, 9 = alle aufgelisteten Arten von Belästigung und Übergriffen erlebt.

Abbildung 25 Wahrnehmung der Diskriminierung der eigenen Arbeit nach Anzahl an Arten von zumindest selten erlebter/n sexueller Belästigung und Übergriffen



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 308

Unabhängig vom beruflichen Etablierungsgrad berichten Befragte über das gleiche Ausmaß an erfahrenen sexuellen Übergriffen und Belästigungen. Sowohl gut etablierte als auch weniger etablierte Personen sind in vergleichbarem Umfang betroffen. Mit zunehmendem Alter nimmt die Anzahl der erlebten Formen sexueller Übergriffe leicht ab. Dieser Zusammenhang zeigt sich jedoch nicht in Bezug auf die Dauer der beruflichen Tätigkeit als Autor:in. Die Länge der Berufserfahrung scheint somit keinen Einfluss auf das Ausmaß erlebter sexueller Belästigung zu haben.

Tabelle 10 Erfahrene sexuelle Belästigung und Übergriffe nach Alter, Dauer der Tätigkeit als Autor:in und Etablierungsgrad – Überblick, Zusammenhangsmaß

	Sexuelle Belästigung und Übergriffe zumindest selten erlebt[TT]
	Spearman-Rho
In Ihrer eigenen Einschätzung, wie etabliert im Literaturbetrieb sind Sie und Ihre Arbeiten? [T]	-,076
Wie alt, in Jahren, sind Sie?	-,159*
Wie viele Jahre sind Sie schon als Autor:in tätig bzw. seit wie vielen Jahren nehmen Sie sich selbst als Autor:in wahr?	-,075

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 308

[T] In Ihrer eigenen Einschätzung, wie etabliert im Literaturbetrieb sind Sie und Ihre Arbeiten? 1 = sehr gut etabliert, 2 = gut etabliert, 3 = wenig etabliert, 4 = sehr wenig etabliert

[TT] Anzahl an Arten von zumindest selten erlebter/n sexueller/n Belästigung und Übergriffen in den letzten zwölf Monaten: 0 = keine Belästigung oder Übergriffe erlebt, 9 = alle aufgelisteten Arten von Belästigung und Übergriffen erlebt.

Erlebte sexuelle Belästigung und Übergriffe zeigt einen klaren Einfluss auf die Einschätzung, der Entwicklung von Diskriminierung gegenüber Frauen in der Literaturszene in den vergangenen fünf beziehungsweise zehn Jahren. Personen, die mehrere Formen sexueller Übergriffe und Belästigungen im Literaturbetrieb erlebt haben, bewerten diese Entwicklung deutlich weniger positiv als jene, die keine oder nur wenige solcher Erfahrungen gemacht haben.

Tabelle 11 Veränderung von sexistischer Diskriminierung über die letzten fünf und zehn Jahre nach erfahrener sexueller/n Belästigung und Übergriffen - Überblick, Zusammenhangsmaß

Wie sehen Sie die Entwicklung und Veränderung in der Literaturszene in den letzten Jahren? Die Diskriminierung von Frauen …	Sexuelle Belästigung und Übergriffe zumindest selten erlebt[TTT]
	Spearman-Rho
… in den letzten fünf Jahren? [T]	,247*
… den letzten zehn Jahren? [T]	,303*

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 308

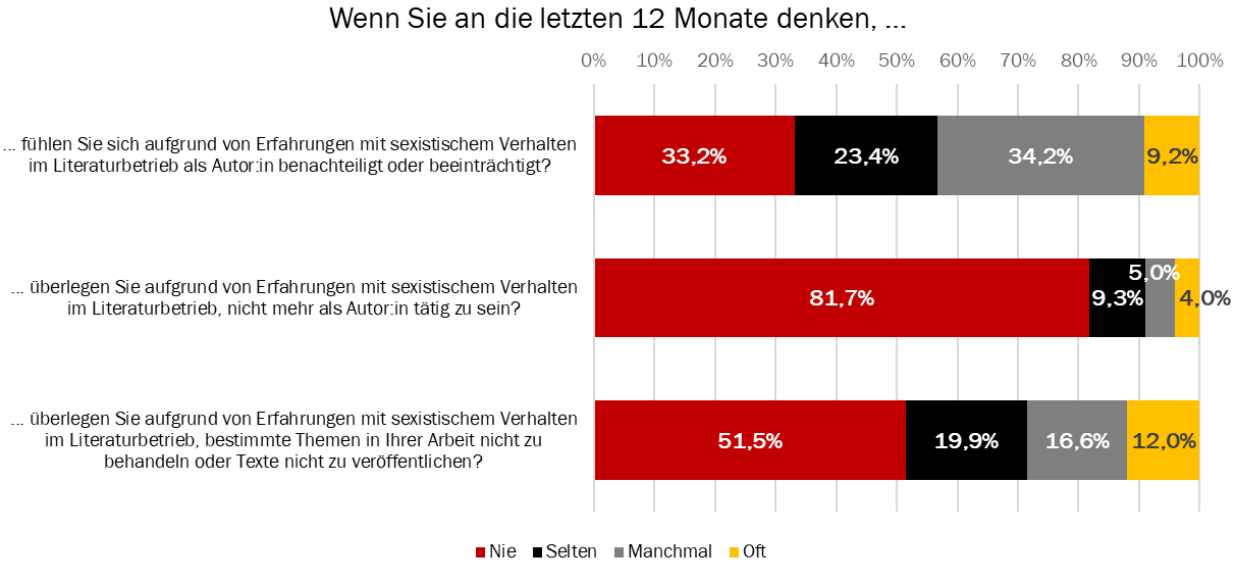
[T] 1 = ist stark zurückgegangen, 2 = ist etwas zurückgegangen, 3 = ist gleichgeblieben, 4 = hat leicht zugenommen, 5 = hat stark zugenommen.

Trotz der hohen Prävalenz von sexueller Belästigung und Übergriffen im Literaturbetrieb berichten nicht alle Befragten von negativen Auswirkungen auf ihre berufliche Situation als Autor:innen. Ein Drittel der Teilnehmenden gab an, sich in den vergangenen zwölf Monaten durch sexistisches Verhalten im Literaturbetrieb nie benachteiligt oder beeinträchtigt gefühlt zu haben. 23,4% fühlten sich selten, 34,2% manchmal und 9,2% häufig direkt durch sexistisches Verhalten beeinträchtigt. Auch hinsichtlich der Frage, ob die Erfahrungen mit sexistischer Diskriminierung zu Überlegungen,

sich aus dem Beruf zurückzuziehen, geführt haben, zeigt sich ein differenziertes Bild. 81,7% der Befragten haben in den letzten zwölf Monaten nie darüber nachgedacht, ihre Tätigkeit als Autor:in aufgrund solcher Erfahrungen aufzugeben, die restlichen Befragten in unterschiedlichen Abstufungen aber sehr wohl.

Knapp mehr als die Hälfte der Befragten gab an, nie darüber nachgedacht zu haben, bestimmte Themen in ihrer Arbeit nicht zu behandeln oder Texte nicht zu veröffentlichen, um sich vor weiteren Erfahrungen mit sexistischer Diskriminierung zu schützen. Gleichzeitig bedeutet dies aber, dass knapp die Hälfte solche Überlegungen durchaus angestellt hat. Rund 20% gaben an, dies selten in Erwägung gezogen zu haben, 16,6% manchmal und 12% häufig.

Abbildung 26 Auswirkung von erlebtem sexistischem Verhalten auf die eigene Arbeit



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n ~ 308

Die Konsequenzen sexistischer Erfahrungen im Literaturbetrieb werden insbesondere von jenen Befragten als gravierender eingeschätzt, die sexuelle Übergriffe und Belästigungen erlebt haben. Besonders deutlich zeigt sich dies bei der Frage, ob sich die Befragten durch sexistisches Verhalten benachteiligt oder beeinträchtigt fühlen. Während jene, die keine Form sexueller Belästigung erfahren haben, mehrheitlich angaben, sich nie benachteiligt zu fühlen, ist dies für die Mehrheit der Personen, die vier bis sechs, und für fast alle, die sieben oder mehr Arten von Übergriffen erlebt haben, nicht der Fall. Dies ist detaillierter in Abbildung 27 dargestellt.

Ein ähnliches, wenn auch weniger ausgeprägtes Muster zeigt sich bei den Fragen, ob die Teilnehmer:innen aufgrund sexistischer Übergriffe darüber nachdenken, ihre Tätigkeit als Autor:in aufzugeben oder bestimmte Themen nicht mehr zu behandeln bzw. Texte nicht zu veröffentlichen.

Auch hier stimmen Personen mit mehreren erlebten Formen von Belästigung diesen Aussagen häufiger zu.

Der Etablierungsgrad hat auf keine der drei Fragen einen erkennbaren Einfluss. Sowohl gut etablierte als auch weniger etablierte Autor:innen schätzen die negativen Auswirkungen erlebter Diskriminierung auf ihre Arbeit ähnlich ein. Ein leichter Zusammenhang zeigt sich hingegen mit der Dauer der beruflichen Tätigkeit: Befragte, die bereits länger als Autor:innen tätig sind, denken seltener darüber nach, ihre Arbeit aufgrund sexistischer Erfahrungen aufzugeben. Dieser Zusammenhang fällt jedoch insgesamt eher schwach aus.

Tabelle 12 Auswirkung erlebten sexistischen Verhaltens nach erfahrener sexueller Belästigung, Etablierungsgrad und Dauer der Tätigkeit als Autor:in – Überblick, Zusammenhangsmaß

	Sexuelle Belästigung und Übergriffe zumindest selten erlebt[T]	Etabliert[T T]	Jahre als Autor:in tätig
Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken …	Spearman-Rho		
… fühlen Sie sich aufgrund von Erfahrungen mit sexistischem Verhalten im Literaturbetrieb als Autor:in benachteiligt oder beeinträchtigt?	,596*	-,012	-,027
… überlegen Sie aufgrund von Erfahrungen mit sexistischem Verhalten im Literaturbetrieb, nicht mehr als Autor:in tätig zu sein?	,295*	,010	-,127*
… überlegen Sie aufgrund von Erfahrungen mit sexistischem Verhalten im Literaturbetrieb, bestimmte Themen in Ihrer Arbeit nicht zu behandeln oder Texte nicht zu veröffentlichen?	,399*	-,023	-,088

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

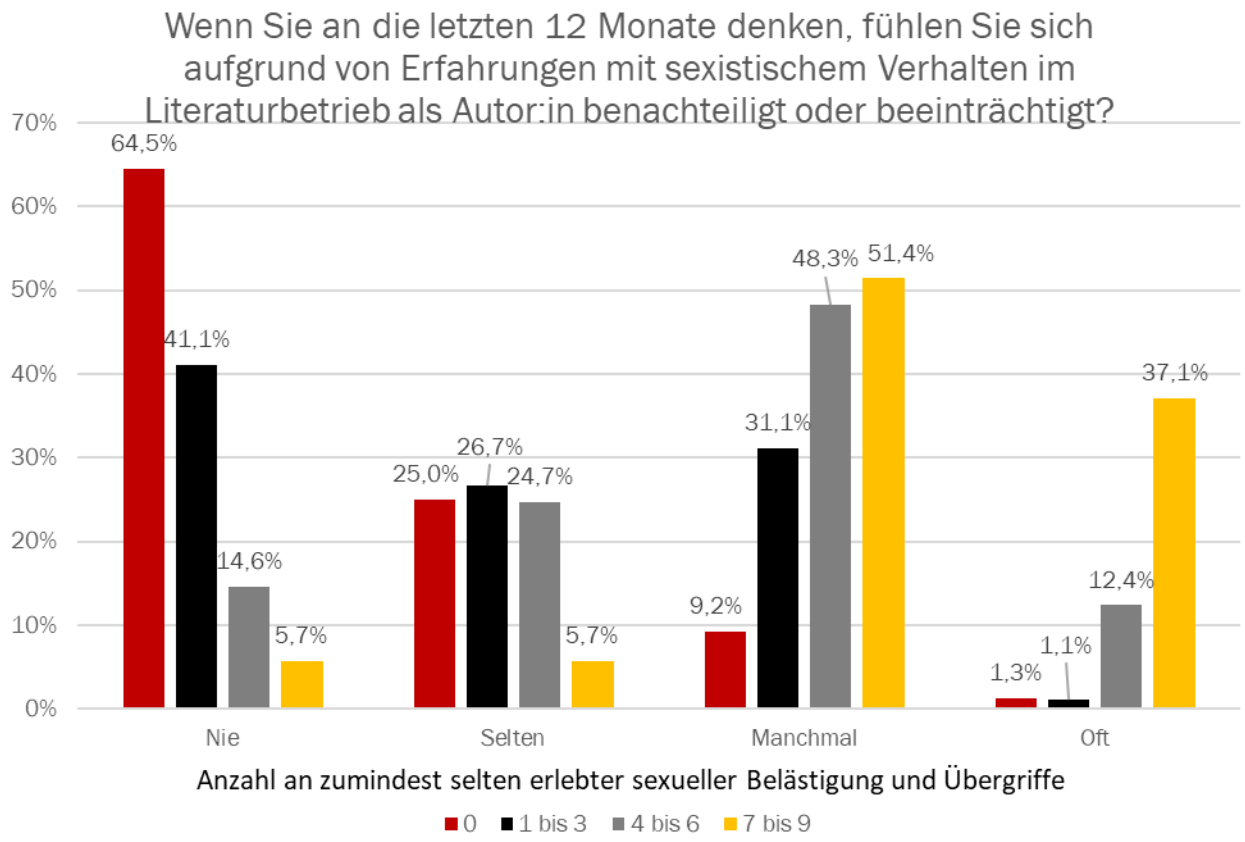
QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 308

Antwortkategorien: 1= nie, 2 = selten, 3 = manchmal, 4 = oft.

[T] Anzahl an Arten von zumindest selten erlebter/n sexueller/n Belästigung und Übergriffen in den letzten zwölf Monaten: 0 = keine Belästigung oder Übergriffe erlebt, 9 = alle aufgelisteten Arten von Belästigung und Übergriffen erlebt.

[T T] In Ihrer eigenen Einschätzung, wie etabliert im Literaturbetrieb sind Sie und Ihre Arbeiten? 1 = sehr gut etabliert, 2 = gut etabliert, 3 = wenig etabliert, 4 = sehr wenig etabliert

Abbildung 27 Beeinträchtigung in der Arbeit aufgrund Erfahrung mit sexistischem Verhalten nach erfahrener sexueller Belästigung



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 290, 0 = 76, 1 bis 3 = 90, 4 bis 6 = 89, 7 bis 9 = 35

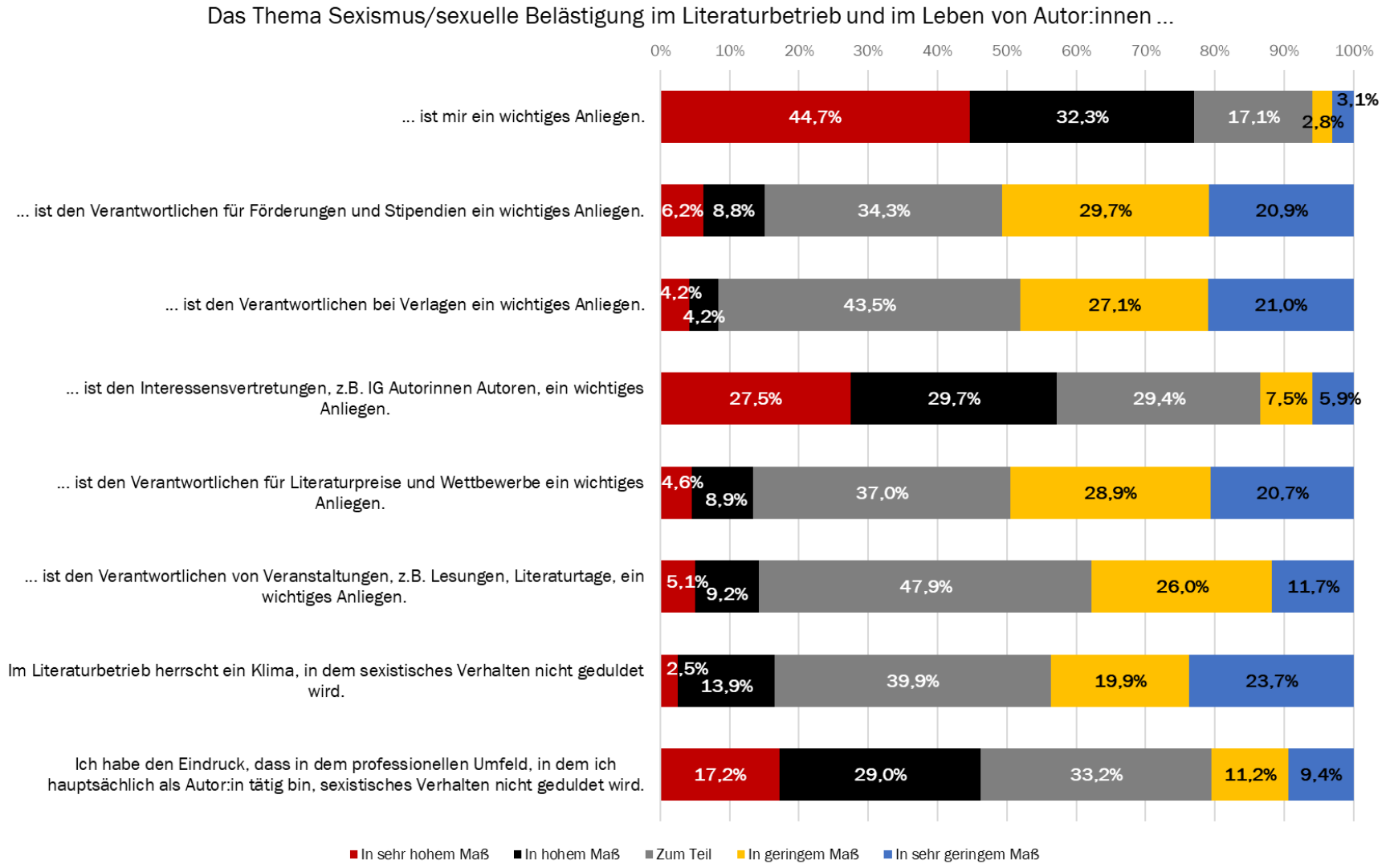
Angesichts der zuvor dargestellten Erfahrungen mit Sexismus und sexuellen Übergriffen überrascht es kaum, dass für mehr als drei Viertel der Befragten dieses Thema in (sehr) hohem Maße ein wichtiges Anliegen ist. Diese persönliche Relevanz steht jedoch in deutlichem Kontrast zur Wahrnehmung, wie ernst zentrale Akteur:innen im Literaturbetrieb das Thema nehmen. Aus Sicht der befragten Autor:innen messen lediglich 6,2% der Verantwortlichen für Förderungen und Stipendien dem Thema eine sehr hohe, weitere 8,8% eine hohe Bedeutung bei. Noch geringer wird die Relevanz bei Verantwortlichen in Verlagen, bei Literaturpreisen, Wettbewerben sowie bei Veranstaltungen wie Lesungen oder Literaturtagen eingeschätzt.

Etwas positiver wird die Rolle von Interessenvertretungen wie etwa der IG Autorinnen Autoren eingeschätzt: Etwa 57% der Befragten haben den Eindruck, dass diesen das Thema Sexismus und sexuelle Belästigung in (sehr) hohem Maße wichtig ist.

Für den Literaturbetrieb insgesamt fällt die Einschätzung hingegen deutlich kritischer aus: Nur 16,4% der Befragten glauben, dass dort ein Klima vorherrscht, in dem sexistisches Verhalten in hohem oder sehr hohem Maße nicht geduldet wird. Diesbezüglich etwas positiver wird das unmittelbare professionelle Umfeld eingeschätzt, in dem die Befragten hauptsächlich als

Autor:innen tätig sind. Knapp die Hälfte der Befragten gibt an, dass sexistisches Verhalten in hohem oder sehr hohem Maße nicht geduldet wird. Dieses direkte Arbeitsumfeld, das von den Befragten mitgestaltet wird und auf das sie Einfluss nehmen können, wird somit als weniger sexistisch wahrgenommen als jene Bereiche des Literaturbetriebs, auf die sie keinen oder nur geringen Einfluss haben.

Abbildung 28 Einschätzung der Relevanz des Themas Sexismus/sexuelle Belästigung



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n ~ 320

Autor:innen, die mehrere Formen sexueller Belästigung erlebt haben, messen dem Thema Sexismus und sexuelle Belästigung deutlich höhere Bedeutung bei als jene mit wenigen oder keinen entsprechenden Erfahrungen. Zugleich bewerten sie das diesbezügliche Engagement bzw. die Sensibilität der Verantwortlichen im Literaturbetrieb besonders kritisch und noch negativer ein als weniger betroffene Personen. Für diese Gruppe vergrößert sich somit die Kluft zwischen der persönlichen Relevanz des Themas und der wahrgenommenen Aufmerksamkeit durch Entscheidungsträger:innen.

Auch die Einschätzung, ob sexistisches Verhalten im Literaturbetrieb bzw. im eigenen professionellen Umfeld nicht geduldet wird, variiert je nach Erfahrung und Betroffene bewerten das vorherrschende Klima insgesamt deutlich kritischer.

Eine Ausnahme bildet die Wahrnehmung von Interessenvertretungen (etwa der IG Autorinnen Autoren): Hier zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Erfahrungen sexueller Belästigung.

Tabelle 13 Einschätzung der Relevanz des Themas Sexismus/sexuelle Belästigung nach Anzahl erlebter Arten sexueller Belästigung, Etabliertheitsgrad und Dauer der Tätigkeit als Autor:in – Überblick, Zusammenhangsmaß

Das Thema Sexismus/sexuelle Belästigung im Literaturbetrieb und im Leben von Autor:innen …	Sexuelle Belästigung und Übergriffe zumindest selten erlebt[T]
	Spearman-Rho
… ist mir ein wichtiges Anliegen.	-,247*
… ist den Verantwortlichen für Förderungen und Stipendien ein wichtiges Anliegen.	,225*
… ist den Verantwortlichen bei Verlagen ein wichtiges Anliegen.	,156*
… ist den Interessensvertretungen, z.B. IG Autorinnen Autoren, ein wichtiges Anliegen.	,102
… ist den Verantwortlichen für Literaturpreise und Wettbewerbe ein wichtiges Anliegen.	,196*
… ist den Verantwortlichen von Veranstaltungen, z.B. Lesungen, Literaturtage, ein wichtiges Anliegen.	,224*
Im Literaturbetrieb herrscht ein Klima, in dem sexistisches Verhalten nicht geduldet wird.	,357*
Ich habe den Eindruck, dass in dem professionellen Umfeld, in dem ich hauptsächlich als Autor:in tätig bin, sexistisches Verhalten nicht geduldet wird.	,348*

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 308

Antwortkategorien: 1 = in sehr hohem Maße, 2 = in hohem Maße, 3 = zum Teil, 4 = in geringem Maße, 5 = in sehr geringem Maße

[T] Anzahl an Arten von zumindest selten erlebter/n sexueller/n Belästigung und Übergriffen in den letzten zwölf Monaten: 0 = keine Belästigung oder Übergriffe erlebt, 9 = alle aufgelisteten Arten von Belästigung und Übergriffen erlebt.

1.5.3 Antworten auf die offenen Fragen zu erlebtem Sexismus und Abschnittsfazit

Im Rahmen der Erhebung hatten die Teilnehmer:innen die Möglichkeit, persönliche Erfahrungen mit Sexismus in eigenen Worten zu schildern. Rund ein Viertel der Befragten nutzte diese Gelegenheit. Mehrere Personen berichteten dabei explizit von sexueller Belästigung und Übergriffen. Die geschilderten Erfahrungen reichen von unangenehmen und unangemessenen Anspielungen, Komplimenten, Blicken und Berührungen bis hin zu versuchter Vergewaltigung.

Auch die Herkunft der Belästigungen wurde vielfältig beschrieben. Genannt wurden unter anderem Unbekannte in sozialen Medien, Zuhörer bei Lesungen, Kollegen, Verleger und Journalisten.[16] In mehreren Fällen war die sexuelle Belästigung mit einem gegebenem Machtgefälle in der Literaturszene verknüpft. So wurden Situationen geschildert, in denen „sexuelle Dienste“ im Austausch gegen berufliche Vorteile wie Preise, Verlagsaufnahmen oder Förderungen eingefordert wurden. Die betroffenen Autor:innen lehnten diese Angebote ab, was jedoch nicht nur eine erhebliche persönliche Belastung bedeutete, sondern auch negative Konsequenzen für ihre berufliche Entwicklung nach sich zog.

Die von den Teilnehmer:innen erwähnten Auswirkungen sexistischer Übergriffe beschränken sich dabei nicht nur auf psychische und emotionale Belastungen. Mehrere Betroffene berichten auch davon, dass ihnen durch solche Vorfälle berufliche Möglichkeiten entgangen sind, Projekte nicht realisiert werden konnten oder sich ihre Arbeitsbedingungen verschlechtert haben. Eine Teilnehmerin brachte dies prägnant auf den Punkt: „Ich war einfach grantig, dass schon wieder ein Projekt nicht zustande kommen konnte, weil ein männlicher Kooperationspartner ev. weniger an meiner Arbeit als an einem persönlichen Intermezzo interessiert zu sein schien.“[17]

Mehrere Teilnehmer:innen der Erhebung berichteten, dass die Reduktion auf ihr äußeres Erscheinungsbild eine belastende Form sexistischer Belästigung darstellt. Diese Erfahrungen wurden in unterschiedlichen Kontexten geschildert, etwa bei Lesungen, in Rezensionen oder in persönlichen Gesprächen, und als unangemessen und entwürdigend empfunden. Die Autor:innen fühlten sich dabei nicht als professionelle Kunstschaffende wahrgenommen, sondern auf ihr Aussehen reduziert. Ein Beispiel hierfür ist die Schilderung einer Lesung, bei der eine Autorin vom Veranstalter sinngemäß mit den Worten vorgestellt wurde: „Ich kannte [XXX, Autorin, anonymisiert] nicht, aber als ich ihr Foto sah, sagte ich, die laden wir ein“ – eine Diskriminierungserfahrung, die auch von einigen interviewten Autorinnen gemacht wurde (s. Kapitel 3.6 im qualitativen Berichtsteil).

In eine ähnliche Richtung gehen Erfahrungen mit journalistischer Berichterstattung und Literaturkritik, etwa in Form von sexistischen Kommentaren wie: „Ist sie so sexy wie am Foto, dann

[16] In den Ausführungen wurde bei diesen immer die männliche Form genutzt, was hier übernommen wurde.
[17] Die Zitate in diesem Abschnitt sind aus Gründen der leichteren Lesbarkeit teilweise geglättet.

interviewe ich sie“ oder „Diese Literatin ist eine Augenweide“ – letzteres als „primäre ‚Kritik‘ in einem Magazin“, wie von einer Teilnehmerin beschrieben.

Das Thema Aussehen wurde von mehreren Teilnehmer:innen in engem Zusammenhang mit einem weiteren, häufig genannten Aspekt thematisiert: dem Gefühl, als Autor:in und in der eigenen künstlerischen Arbeit nicht ernst genommen zu werden. Eine Teilnehmerin beschreibt dies eindrücklich: „… als Autorin… ich als Künstlerin, ich als Frau werde ständig mit Bemerkungen meines Aussehens klein gemacht. Bemerkungen über meine Kunst, die mit meinem Geschlecht verbunden sind. Nicht ernst genug, um ernst genommen zu werden.“

Mehrere Befragte berichteten, dass ihnen aufgrund ihres Geschlechts oder Genders die fachliche Kompetenz abgesprochen wurde. Dies äußerte sich etwa in unangebrachter „Verniedlichung“, der Unterstellung von „Dummheit“ oder „Einfältigkeit“ bei abweichender Meinung oder in der Einschätzung, für bestimmte Genres ungeeignet zu sein, wie es eine Befragte einbrachte.

Auch Erwartungen an ein angepasstes Verhalten wurden thematisiert. Eine Teilnehmerin berichtete, dass von ihr „brav und unterwürfig sein“ einfach vorausgesetzt wurde. In anderen Fällen wurde eine fehlende Trennung zwischen Autor:in und Werk unterstellt, verbunden mit übergriffigen Kommentaren und Fragen zum Privat- oder Sexualleben. Diese Zuschreibungen sprechen den Autor:innen nicht nur schriftstellerische Fähigkeiten ab, sondern legitimieren zugleich Grenzüberschreitungen.

Ein besonders eindrückliches Beispiel für strukturellen Sexismus schilderte eine Teilnehmerin, der von einem männlichen Verleger nahegelegt wurde, einen männlichen Autorennamen zu verwenden, um Diskriminierung zu umgehen. Die Begründung lautete, dass Bücher von Frauen schlechter bewertet würden und sich schlechter verkauften. Diese Einschätzung deckt sich mit den Ergebnissen im Abschnitt 2.1. im qualitativen Berichtsteil beschriebenen Experiments der Autorin Catherine Nichols, die ihr Manuskript einmal unter männlichem und einmal unter weiblichem Namen einreichte (vgl. Seifert 2021b: 131, 151f). Das Beispiel verdeutlicht aber auch, dass selbst dort, wo männliche Akteure Diskriminierung erkennen, dies nicht zwangsläufig als Handlungsauftrag verstanden wird. Statt strukturelle Veränderungen anzustoßen, wird die Verantwortung zur Bewältigung der Diskriminierung an die betroffenen Autorinnen delegiert.

Das Gefühl, als Autor:in nicht ernst genommen zu werden, zeigt sich auch in Erfahrungen, die unter dem Begriff „Mansplaining“ zusammengefasst werden. Mehrere Befragte erwähnten diesen Begriff explizit und schilderten konkrete Beispiele. Eine Teilnehmerin berichtete ausführlich von einer Situation, in der ihr ein einflussreicher Autor das zentrale Thema ihres Romans erklärte, obwohl er keinerlei Fachkenntnis dazu hatte. Die Situation eskalierte in ihren Worten so: „Er war überheblich und hat mir, nachdem ich ihm gesagt habe, dass er einfach faktisch falsch liegt, damit gedroht, seinen Einfluss gegen mich zu verwenden.“

Im selben Erfahrungsbericht schildert die Autorin auch einen positiven Moment: „Ein sehr respektierter und angesehener männlicher Kollege hat vor internationalen Gästen seine Wertschätzung gegenüber meinem Roman geäußert.“ Doch auch diese Anerkennung wurde im Anschluss sexistisch relativiert. „Von einem männlichen konsularischen Mitarbeiter [...] wurde das wiederholt so kommentiert: er ist einfach in dich verliebt. In seinem Horizont war anscheinend keine sachliche Anerkennung meines Schreibens denkbar. Ich jedoch bin mir sicher, dass es professionelle Anerkennung war. Das war sehr demütigend.“ In diesem Beispiel verdichten sich mehrere Formen sexistischer Abwertung: das Nicht-Ernstnehmen durch Mansplaining, die Reduktion auf das Aussehen und auf ein Objekt männlicher Begierde und die Unterstellung, Anerkennung könne nur aus persönlichem Interesse erfolgen.

Das Gefühl, als Autor:in nicht ernst genommen zu werden, zeigt sich auch in der Erfahrung, über die Zuweisung zu bestimmten, als weniger wertvoll angesehenen Literaturgenres abgewertet zu werden. Eine Befragte schilderte dies eindrücklich: „Als Lesende beim [XXX, anonymisiert] Wettbewerb drückte mir Juror [XXX, anonymisiert] das Label naja, ‚Frauenliteratur‘ auf. Er wurde ausgepfiffen aber der Stachel sitzt noch heute.“ Die Zuordnung zur sogenannten „Frauenliteratur“ wird in den Erfahrungen der Befragten als Form der Abwertung verstanden. Diese Zuordnung und die damit einhergehende Abwertung besteht also, trotz der in Kapitel 2.1 beschriebenen kritischen Auseinandersetzungen mit diesem Begriff und der Bemühungen, ihn zu überwinden, bis heute fort.

Eine ähnliche Form der Abwertung über das Nicht-Ernstnehmen zeigt sich in einem weiteren Beispiel, das die Verbindung von inhaltlicher Geringschätzung und sexualisierter Zuschreibung thematisiert. Eine Teilnehmerin berichtete über eine Situation im Vorfeld der Veröffentlichung eines Buchs zum Thema Schwangerschaft: „Vor Erscheinen sagte ein älterer Schriftsteller zu mir: 'Ja, das machen die Verlage jetzt, diese Themen sind modern'. (= Frauenthema Schwangerschaft). Er fügte hinzu: ‚Und wenn die Autorin dann noch so ein junges, hübsches Gesicht hat, kann das gut vermarktet werden.‘“

Neben der abwertenden Fremdzuschreibung über bestimmte Literaturgenres berichten mehrere Autor:innen auch von Schwierigkeiten, wenn sie sich selbst oder ihre Werke explizit als feministisch bezeichnen. Diese Selbstverortung wird in der Beobachtung der befragten Autor:innen häufig nicht respektiert, sondern mit Spott oder mit Skepsis begegnet. Eine Teilnehmerin bringt dies prägnant auf den Punkt: „Spott und Lächerlichmachen gibt frau sich als feministische Autorin aus.“ In eine ähnliche Richtung geht die Erfahrung einer weiteren Befragten, die schildert: „Ich muss in Interviews zu meinem Roman zumindest einem männlichen Journalisten erklären, dass es nicht ehrenrührig sei, dass ich mich als 'feministische Autorin' betrachte. Er meinte, das sei meinem Ansehen als Autorin abträglich, mich als Feministin zu bezeichnen.“ Diese geteilten Erlebnisse verdeutlichen, dass feministische Positionierungen im Literaturbetrieb nicht nur marginalisiert, sondern aktiv abgewertet werden können. Sie verdeutlichen auch, wie tief verankert die Abwertung weiblich konnotierter Themen und die Reduktion von Autor:innen auf ihr Aussehen im Literaturbetrieb gegeben ist.

Mehrere Teilnehmer:innen der Erhebung betonten aber auch die Notwendigkeit, die Lebens- und Arbeitssituation von Autor:innen intersektional zu betrachten. Eine Person hob hervor, dass viele Fragen zu Diskriminierung und sexueller Belästigung im Fragebogen nur dann vollständig beantwortet werden könnten, wenn sie um weitere Diskriminierungsformen erweitert werden. In ihrem Fall betrifft dies die „Überschneidung von Sexismus und Rassismus [und dass] zweideutige Kommentare, Exotisierungen, aufdringliches Starren, nicht nur aufgrund des Genders, sondern auch aufgrund der Hautfarbe gemacht werden."

Als weitere relevante und eng mit Sexismus verknüpfte Diskriminierungsform wurde von mehreren Befragten das Alter genannt. Einige reflektierten, dass sexuelle Belästigungen mit zunehmendem Alter abgenommen hätten, da sie an altersbezogene sexistische Schönheitsideale geknüpft sind. Gleichzeitig führte dies jedoch nicht dazu, dass ihre Arbeit nun ernster genommen würde. Im Gegenteil, eine Autorin sprach dies so an: „Frauen in und nach dem Wechsel werden kaum wahrgenommen und vor allem nicht ernst genommen."

Die Schwierigkeit, als junge Autorin sexualisiert und später ignoriert zu werden, wurde von einer Teilnehmerin ausführlicher reflektiert:

> *„Als junge Autorin hatte ich das Gefühl, mich sehr stark abgrenzen/wehren zu müssen gegen: sexualisierte/lookistische Darstellung meines Äußeren Annäherungen/Sprüche durch ältere Kollegen und Journalisten. Dadurch habe ich, denke ich heute, Öffentlichkeit und die leider notwendigen Beziehungen vermieden, was meiner Karriere geschadet hat. In einer Literatursendung [XXX, anonymisiert] wurde ich vom Moderator beruhigt, ich solle nicht nervös sein, weil ich sehr gut aussähe etc. Als Schriftstellerin Mitte 40 mache ich andere Erfahrungen, auch nicht immer gute, Frauen in meinem Alter sind für den Betrieb nicht mehr besonders interessant, Männer werden 'immer besser'."*

Die Frage, wie sich die berufliche Situation von Autor:innen im Laufe ihres Lebens verändert, beschäftigt nicht nur ältere, sondern auch jüngere Befragte. Eine Teilnehmerin teilt dies mit Blick auf die eigene Zukunft so mit:

> *„Zurzeit habe ich das Gefühl, als junge Autorin gerade recht gute Netzwerk- und Förder-Möglichkeiten zu empfangen! Ich frage mich aber sehr, wie das wird, wenn ich entweder Kinder kriege und/oder andere Care-Arbeiten übernehme bzw., wenn ich bald einmal nicht mehr als 'Nachwuchs' gelte. Was gibt es dann für Stipendien und Residenzmöglichkeiten? Nimmt das Interesse an meiner Arbeit dann ab, werde ich, wie es andere 'mittelalte' und ältere Frauen sagen, auch unsichtbar, bzw. muss dann mehr kämpfen, um wahrgenommen zu werden, als jüngere Kolleginnen oder männliche Kollegen?"*

Auch Care-Arbeit und insbesondere Mutterschaft wurden von mehreren Autorinnen als zentrale Herausforderungen benannt. Dabei wurde sowohl diskriminierendes Verhalten als auch strukturelle Benachteiligung thematisiert. Eine Teilnehmerin schilderte ihre Erfahrung so: „Ich habe

Diskriminierung aufgrund meines Alters und der Tatsache, dass ich Mutter bin, erfahren – im Kultur- und Sozialbereich, von Männern wie auch von Frauen. Kinder zu haben, schränkt die Möglichkeiten einer Teilhabe massiv ein.“ Von Mutterschaft als Hemmnis für die literarische Arbeit wurde uns auch von den Autorinnen in den qualitativen Interviews berichtet.

Beim Thema Care-Arbeit vermischen sich individuelle Diskriminierungserfahrungen mit strukturellen Defiziten im Literaturbetrieb. Es fehlt an ausreichender Unterstützung, um Care-Arbeit mit der schriftstellerischen Tätigkeit zu vereinbaren und auch die meisten Förderinstrumente sind nach Aussagen der interviewten Autorinnen nicht bzw. nicht ausreichend auf Personen mit Betreuungspflichten ausgerichtet (s. qualitativen Berichtsteil). Wie auch die zuvor dargestellten und weitere Umfragedaten zeigen, sind von diesen Einschränkungen insbesondere Frauen betroffen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bleibt damit ein zentrales Hindernis für gleichberechtigte Teilhabe im literarischen Feld.

Diese geschilderten Wahrnehmungen und Erfahrungen verdeutlichen, wie sich unterschiedliche Diskriminierungsformen überschneiden und verstärken können. Sie zeigen, dass Sexismus im Literaturbetrieb nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern in vielen Fällen mit anderen strukturellen Ungleichheiten – etwa Rassismus, Care-Arbeit und Altersdiskriminierung – verwoben ist. Die Reflektionen der befragten Autor:innen verdeutlichen aber auch, dass strukturelle Ausschlüsse im Literaturbetrieb nicht nur retrospektiv erlebt, sondern auch antizipiert werden. Sie zeigt, wie stark die Wahrnehmung und Förderung von Autor:innen mit gesellschaftlichen Rollenbildern und Lebensphasen verknüpft ist.

Mehrere Befragte berichteten von persönlichen Strategien, mit denen sie auf sexuelle Übergriffe und sexistische Erfahrungen reagieren. Diese reichen von humorvoller Gegenwehr bis hin zum bewussten Rückzug aus bestimmten sozialen oder beruflichen Kontexten. Eine Teilnehmerin schrieb: „Ich wehre mich mit männerfeindlichen Witzen.“ Eine andere schilderte: „Da ich eine sehr versteckte lesbische Beziehung nach 12 Jahren Ehe einging, betrifft mich vieles nicht. Es war mein persönlicher Weg, mich aus dieser männlich dominierten Welt auszuklinken!“

Gleichzeitig wurde deutlich, dass der Umgang mit solchen Situationen nicht immer einfach oder selbstverständlich ist. Eine Teilnehmerin reflektierte ihre Erfahrungen so:

> *„Besonders ältere Kollegen haben mehrfach meine Wohlfühlgrenze überschritten in Bezug auf körperliche Nähe. Nicht immer ist es mir gelungen das rechtzeitig, ausreichend zu kommunizieren. Jedoch bleibt bei manchen Zusammentreffen ein mulmiges Gefühl zurück. Ich habe früher sicher viel zurückgesteckt, verschwiegen, überspielt, wo ich heute hoffentlich anders reagieren würde. Und habe bereits Kollegen konfrontiert, von denen ich mitbekommen habe, dass sie andere Autorinnen bedrängt haben.“*

Der Umgang mit Sexismus und Übergriffen stellt sich hier als ein Lernprozess dar, der mit Unsicherheit, aber auch mit wachsender Selbstermächtigung verbunden sein kann. Die

Ausführungen der Autor:innen machen aber auch deutlich, dass individuelle Strategien zwar wichtig sind, aber dies alleine nicht ausreicht. Eine Form von Widerstand, die über individuelle Lösungen hinausgeht, ist die Unterstützung durch Kolleg:innen, wie mehrere Befragte anmerkten. Dies kann eine zentrale Rolle dabei spielen, mit Sexismus und sexuellen Übergriffen umzugehen. Sie ermöglicht es, sich zu wehren, ohne ausschließlich auf individuelle Strategien wie Schlagfertigkeit, Resilienz oder persönliche Standhaftigkeit angewiesen zu sein. Einige Befragte berichteten etwa, dass sie gezielt nach alternativen, unterstützenden Umgebungen gesucht haben, um sich vor belastenden Erfahrungen zu schützen. Eine Teilnehmerin schilderte dies so: „Nachdem ich in jüngeren Jahren im literarischen Umfeld häufig mit oben genannten Situationen [Hinweis der AutorInnen; gemeint ist die im Fragebogen erhobene Liste an sexuellen Übergriffen] konfrontiert war, habe ich mich irgendwann hauptsächlich in Frauenkreisen, d.h. wertschätzenden Räumen, bewegt."

Unabhängig davon, welche individuellen oder kollektiven Strategien Autor:innen im Umgang mit Sexismus und sexuellen Übergriffen wählen, zeigt sich, dass Sexismus und sexuelle Belästigung als ständige Begleiter im literarischen Arbeitsalltag erscheinen. Besonders deutlich wird dies in der Aussage einer befragten Person: „Es ist völlig normal, dass sich nicht-männliche Kolleg*innen gegenseitig vor gewissen Männern im Betrieb warnen (habe ich aktiv und passiv erlebt)." Diese Aussage bringt auf den Punkt, was sich durch die gesamte Erhebung zieht: Sexismus und sexuelle Übergriffe sind keine Randphänomene, sondern prägen die berufliche Realität der Mehrheit der weiblichen und nicht-binären Autor:innen. Die Notwendigkeit, sich gegenseitig zu warnen, verweist auf ein strukturelles Problem, das tief im Literaturbetrieb verankert ist und bildet damit den Ausgangspunkt für das Fazit dieses Kapitels.

Nur ein Viertel der befragten Autor:innen gab an, im letzten Jahr keine der erhobenen Formen sexueller Belästigung erlebt zu haben, und eine klare Mehrheit nimmt sexistische Diskriminierung in der Literaturszene als weit verbreitet wahr. Diese Wahrnehmung speist sich nicht ausschließlich aus persönlicher Betroffenheit, sondern viele gehen von einer allgemeinen Verbreitung sexistischer Diskriminierung im Literaturbetrieb aus, auch wenn sie persönlich keine diesbezügliche individuelle Erfahrung machten. Obwohl viele Befragte berichten, dass ihre Arbeit aufgrund ihres Geschlechts oder Genders schlechter bewertet und behandelt wird, wird dies nicht unbedingt als Grund für einen geringeren Etablierungsgrad angeführt. Im Gegenteil: Autor:innen, die sich selbst als gut etabliert einschätzen, berichten häufiger davon, dass ihre Arbeit sexistisch diskriminiert wird.

Teilnehmer, die sich als männlich kategorisieren, nahmen Diskriminierung im Literaturbetrieb insgesamt demgegenüber deutlich seltener wahr als weibliche und nicht-binäre Autor:innen. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit anderen thematisch vergleichbaren Erhebungen, die zeigen, dass Personen, die potenziell negativ von Ungleichbehandlung betroffen sind, diese auch verstärkt wahrnehmen. Auch wenn die geringe Zahl männlicher Teilnehmer die Aussagekraft dieses Vergleichs einschränkt, unterstreicht die Übereinstimmung mit anderen Studien die Relevanz der hier gewonnenen Ergebnisse.

Die ungleiche Wahrnehmung von Sexismus im Literaturbetrieb könnte auch eine Erklärung für eine in der Erhebung deutlich beobachtbare Diskrepanz bieten. Für eine eindeutige Mehrheit der befragten weiblichen und nicht-binären Autor:innen stellt das Thema Sexismus und sexuelle Übergriffe ein wichtiges Anliegen dar. In ihrer Erfahrung wird diese Relevanz jedoch nicht unbedingt von den einflussreichen Akteur:innen der Literaturszene geteilt. Insbesondere Verantwortliche in Verlagen, bei Veranstaltungen sowie bei Förderungen und Preisen werden von den Befragten als deutlich weniger sensibilisiert wahrgenommen. Die Einschätzung, dass das Thema für diese Entscheidungsträger:innen nur eine geringe Bedeutung hat, steht in starkem Kontrast zur persönlichen Betroffenheit und zum hohen Stellenwert, den die Autor:innen dem Thema beimessen.

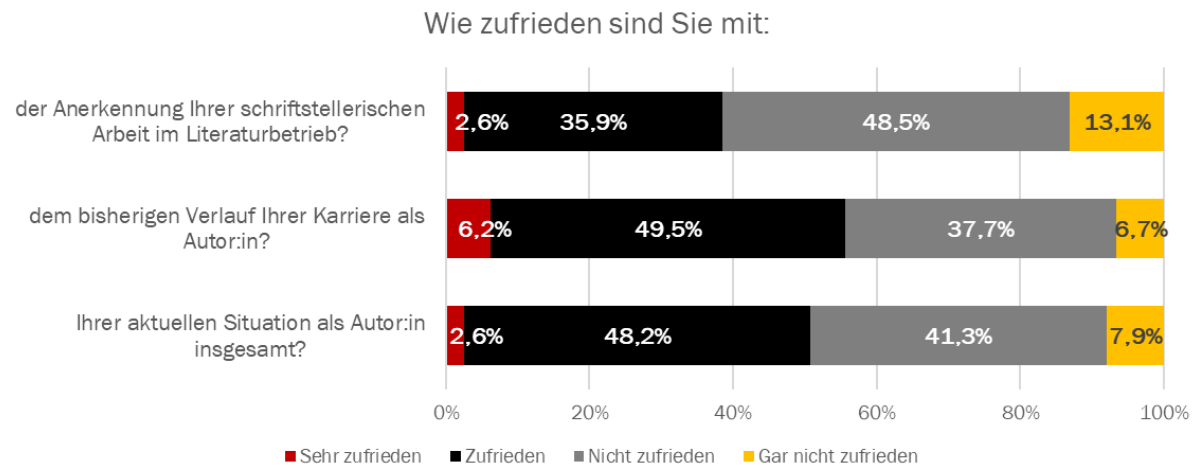
Ein größerer Teil der Befragten hat in den letzten fünf bis zehn Jahren Verbesserungen im Literaturbetrieb wahrgenommen. Die Gruppe der befragten Autor:innen ist in dieser Hinsicht jedoch nicht homogen. Besonders die persönliche Erfahrung mit sexueller Belästigung und Diskriminierung beeinflusst maßgeblich, ob Veränderungen als positiv wahrgenommen werden. Trotz einzelner Fortschritte sind weitere Maßnahmen allerdings angebracht. Die negativen Folgen sexueller Belästigung und Übergriffe sind vielfältig und weitreichend: Sie verstärken das Gefühl, benachteiligt und diskriminiert zu werden, erhöhen die Wahrscheinlichkeit, sich aus der Literaturszene zurückzuziehen, und können zu Selbstzensur führen. Letzteres bedeutet, dass Autor:innen bestimmte Themen, die sie als relevant empfinden, nicht mehr behandeln.

1.6 Stellung im Literaturbetrieb und Zukunft

Wie bereits erwähnt, schätzt sich nur ein kleiner Teil der Befragten (2,1%) als sehr gut etabliert ein. 28,5 % sehen sich als gut, 39,8% als wenig und 29,6% als sehr wenig etabliert. Trotz dieser eher geringen Selbsteinschätzung berichten 54,1% der Autor:innen, bereits Preise für ihre schriftstellerische Tätigkeit erhalten zu haben. 56,6% haben Förderungen und/oder Stipendien in Anspruch genommen. Diese Formen der Anerkennung spiegeln sich jedoch nicht direkt in einem Gefühl der Etabliertheit wider.

Auch die Zufriedenheit mit der Anerkennung der eigenen Leistung fällt insgesamt zurückhaltend aus: Nur 2,6% der Befragten sind damit sehr zufrieden, 35,9% zufrieden, 48,5% unzufrieden und 13,1% sehr unzufrieden. Ähnlich differenziert fällt die Bewertung des bisherigen Karriereverlaufs aus: 6,2 % sind sehr zufrieden, 49,5% zufrieden, 37,7% unzufrieden und 6,7% sehr unzufrieden. Mit ihrer aktuellen Situation als Autor:in insgesamt zeigen sich 2,6% sehr zufrieden und 48,2% zufrieden, während 41,3% unzufrieden und 7,9% sehr unzufrieden sind.

Abbildung 29 Zufriedenheit mit aktueller Situation



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 390

Die Wahrnehmung von Diskriminierung im Literaturbetrieb steht in einem schwachen Zusammenhang mit der Zufriedenheit der Autor:innen mit ihrer aktuellen beruflichen Situation. Wer Diskriminierung erlebt und wahrnimmt, gibt häufiger an, mit der Anerkennung der eigenen Arbeit, dem bisherigen Karriereverlauf und der allgemeinen Situation unzufrieden zu sein. Ein signifikanter Zusammenhang zwischen erlebter sexueller Belästigung und der aktuellen Zufriedenheit lässt sich hingegen nicht feststellen.

Deutlichere Zusammenhänge zeigen sich bei der ökonomischen Lage. Höhere Prekarität und Armutsgefährdung gehen mit einer stärkeren Unzufriedenheit einher, insbesondere in Bezug auf die allgemeine berufliche Situation, weniger stark jedoch in Bezug auf Anerkennung und Karriereverlauf. Autor:innen, die sich als gut etabliert einschätzen, zeigen in allen drei Bereichen (Anerkennung, Karriereverlauf, aktuelle Situation) eine höhere Zufriedenheit als jene, die sich als wenig etabliert sehen. Die Dauer der Tätigkeit als Autor:in hat nur in einem Bereich einen erkennbaren Einfluss: Befragte mit längerer Berufserfahrung sind etwas häufiger mit dem Verlauf ihrer Karriere zufrieden.

Tabelle 14 Auswirkung erlebten sexistischen Verhaltens nach erfahrener sexueller Belästigung, Etablierungsgrad und Jahre als Autor:innen tätig – Überblick, Zusammenhangsmaß

	Wahrgenommene Diskriminierung[T]	Sexuelle Belästigung[TT]	Prekarisierung und Armutsgefährdung[TTT]	Etabliert[TTTT]	Jahre als Autor:in tätig
Wie zufrieden sind Sie mit:	Spearman-Rho				
der Anerkennung Ihrer schriftstellerischen Arbeit im Literaturbetrieb?	,152*	,068	,101*	,355*	,080
dem bisherigen Verlauf Ihrer Karriere als Autor:in?	,108*	,086	,130*	,373*	,248*
Ihrer aktuellen Situation als Autor:in insgesamt?	,130*	,080	,213*	,380*	,087

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 308

Antwortkategorien: 1= sehr zufrieden, 2 = zufrieden, 3 = nicht zufrieden, 4 = gar nicht zufrieden.

[T] Zusammengefasste Variable der Fragen zur Wahrnehmung von Diskriminierung im Literaturbetrieb (exklusive der beiden Fragen zu guter Beziehung) 0 = keine Diskriminierung wahrgenommen, 27 = Diskriminierung sehr stark wahrgenommen.

[TT] Anzahl an Arten von zumindest selten erlebter/n sexueller/n Belästigung und Übergriffen in den letzten zwölf Monaten: 0 = keine Belästigung oder Übergriffe erlebt, 9 = alle aufgelisteten Arten von Belästigung und Übergriffen erlebt.

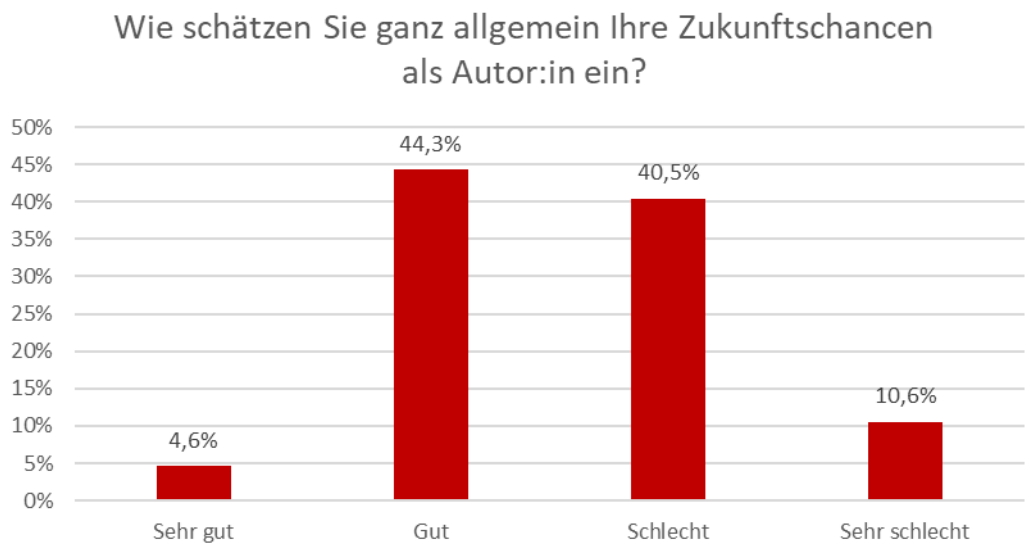
[TTT] Zusammengefasste Variable zu Prekarisierung und Armutsgefährdung wie in dem entsprechenden Kapitel beschrieben. 0 = kein Prekariat und Armutsgefährdung, 10 = ausgeprägtes Prekariat und hohe Armutsgefährdung

[TTTT] In Ihrer eigenen Einschätzung, wie etabliert im Literaturbetrieb sind Sie und Ihre Arbeiten? 1 = sehr gut etabliert, 2 = gut etabliert, 3 = wenig etabliert, 4 = sehr wenig etabliert

Die eigenen Zukunftschancen als Autor:in werden von den Befragten eher zurückhaltend eingeschätzt: Nur 4,6% bewerten sie als sehr gut, 44,3% als gut, 40,5% als schlecht und 10,6% als sehr schlecht. Trotz dieser verhaltenen Einschätzung zeigt sich ein gewisser Optimismus in Bezug auf die zukünftige Tätigkeit: 23,8% halten es für sehr wahrscheinlich und 36,4% für wahrscheinlich, dass sie in den nächsten fünf Jahren mehr schreiben und veröffentlichen werden. Noch größer ist der Anteil jener, die davon ausgehen, weiterhin als Autor:in tätig zu sein – 57,7% sehen dies als sehr wahrscheinlich, 34,9% als wahrscheinlich an.

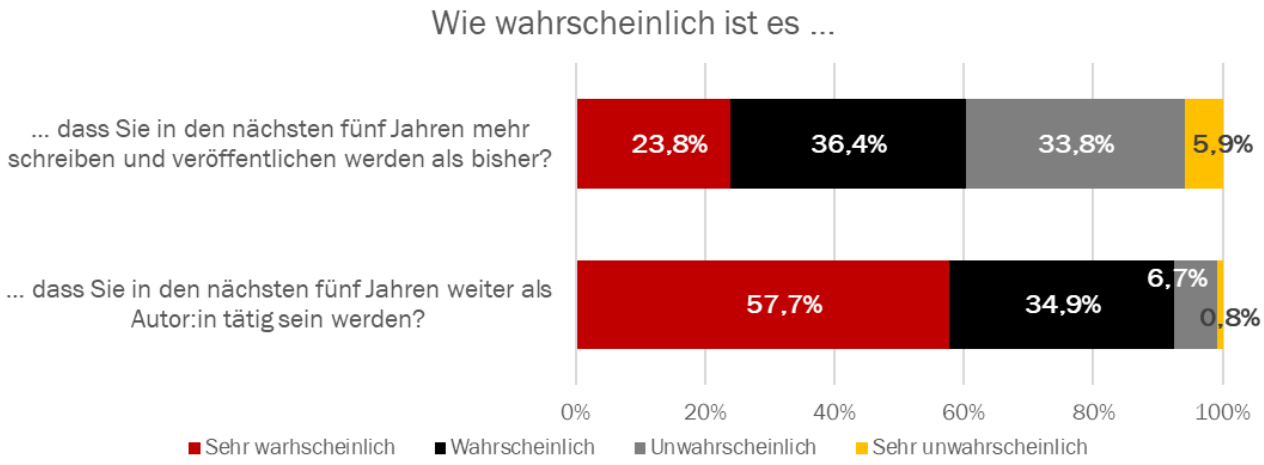
Diese Zahlen deuten auf eine hohe Resilienz hin. Viele Autor:innen setzen ihre Arbeit fort, obwohl sie mit prekären Lebensverhältnissen, sexistischer Diskriminierung und sexueller Belästigung konfrontiert sind. Gleichzeitig zeigen die Daten aber auch die Grenzen dieser Widerstandskraft: 9,7% denken sehr häufig und 23,6% gelegentlich darüber nach, das Schreiben und ihre Tätigkeit als Autor:in aufzugeben.

Abbildung 30 Einschätzung der eigenen Zukunftschancen



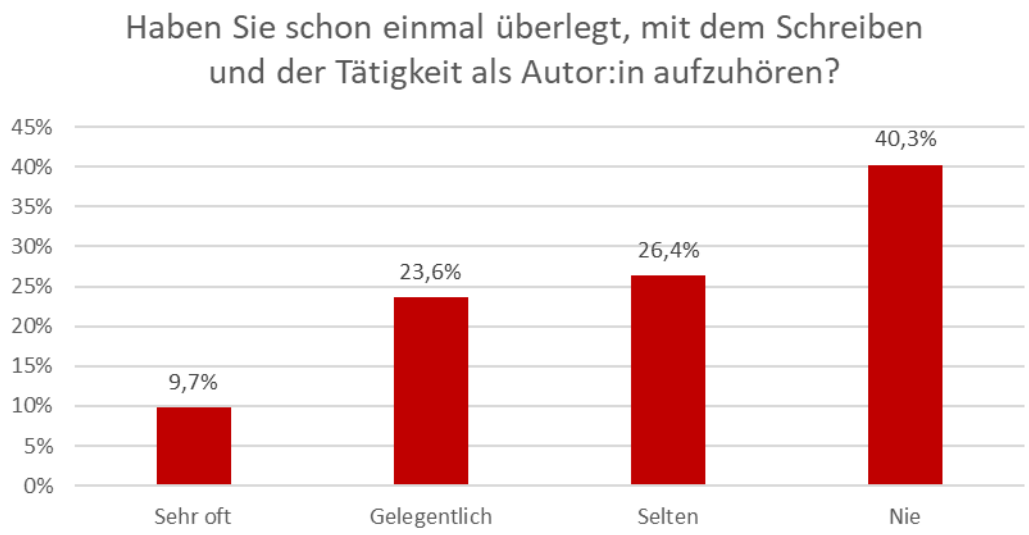
QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 388

Abbildung 31 Wahrscheinlichkeit, mehr zu Schreiben und weiter als Autor:in tätig zu sein



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 390

Abbildung 32 Überlegungen, mit dem Schreiben aufzuhören



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 388

Die Überlegung, mit dem Schreiben aufzuhören, steht in einem erkennbaren Zusammenhang mit verschiedenen Belastungsfaktoren. So zeigt sich, dass eine stärkere Wahrnehmung von Diskriminierung im Literaturbetrieb sowie das Erleben mehrerer Formen sexueller Belästigung tendenziell häufiger mit dem Gedanken einhergehen, die schriftstellerische Tätigkeit aufzugeben. Noch deutlicher ist dieser Zusammenhang bei ökonomischen Belastungen. Je stärker die Befragten von Prekarität und Armutsgefährdung betroffen sind, desto häufiger denken sie daran, mit dem Schreiben aufzuhören. Ein gegenläufiger Effekt zeigt sich bei der Berufserfahrung. Mit zunehmender Dauer der Tätigkeit als Autor:in sinkt der Anteil jener, die häufig über einen Ausstieg nachdenken. Dies könnte auf eine gewisse Stabilisierung oder stärkere Verankerung im Berufsfeld hinweisen.

Tabelle 15 Auswirkung erlebten sexistischen Verhaltens nach erfahrener sexueller Belästigung, Etablierungsgrad und Dauer der Tätigkeit als Autor:in – Überblick, Zusammenhangsmaß

	Wahrgenommene Diskriminierung[T]	Sexuelle Belästigung[TT]	Prekarisierung und Armutsgefährdung[TTT]	Etabliert[TTTT]	Jahre als Autor:in tätig
	Spearman-Rho				
Haben Sie schon einmal überlegt, mit dem Schreiben und der Tätigkeit als Autor:in aufzuhören?	,112*	,183*	,227*	-,013	-,153*

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 308

Antwortkategorien: 1 = nie, 2 = selten, 3 = gelegentlich, 4 = sehr oft.

[T] Zusammengefasste Variable der Fragen zur Wahrnehmung von Diskriminierung im Literaturbetrieb (exklusive der beiden Fragen zu guter Beziehung) 0 = keine Diskriminierung wahrgenommen, 27 = Diskriminierung sehr stark wahrgenommen.

[TT] Anzahl an Arten von zumindest selten erlebter sexueller Belästigung und Übergriffen in den letzten zwölf Monaten: 0 = keine Belästigung oder Übergriffe erlebt, 9 = alle aufgelisteten Arten von Belästigung und Übergriffen erlebt.

[TTT] Zusammengefasste Variable zu Prekarisierung und Armutsgefährdung wie in dem entsprechenden Kapitel beschrieben. 0 = kein Prekariat und Armutsgefährdung, 10 = ausgeprägtes Prekariat und hohe Armutsgefährdung

[TTTT] In Ihrer eigenen Einschätzung, wie etabliert im Literaturbetrieb sind Sie und Ihre Arbeiten? 1 = sehr gut etabliert, 2 = gut etabliert, 3 = wenig etabliert, 4 = sehr wenig etabliert

Die zentralen Ergebnisse dieses Abschnittes sind, dass ein großer Teil der befragten Autor:innen sich nach eigener Einschätzung in einer schwierigen beruflichen Lage befindet. Rund die Hälfte ist weder mit der Anerkennung ihrer Arbeit noch mit dem bisherigen Karriereverlauf oder ihrer aktuellen Situation zufrieden. Die Zufriedenheit hängt stark mit dem Etablierungsgrad zusammen und in geringerem Maße auch mit der Wahrnehmung von Sexismus im Literaturbetrieb und dem Grad der Prekarisierung. Autor:innen mit längerer Berufserfahrung zeigen sich etwas zufriedener mit ihrem Karriereverlauf als jene mit kürzerer Tätigkeit.

Auch die Zukunftsperspektiven werden überwiegend skeptisch eingeschätzt: Etwa die Hälfte der Befragten bewertet ihre Aussichten als eher schlecht. Dennoch geht nur ein sehr kleiner Anteil davon aus, künftig nicht mehr als Autor:in tätig zu sein. Dies deutet auf eine hohe Bereitschaft hin, auch unter widrigen Umständen weiterzuarbeiten. Gleichzeitig denkt etwa ein Drittel der Befragten zumindest gelegentlich darüber nach, mit dem Schreiben aufzuhören. Diese Überlegungen stehen in direktem Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Sexismus, dem Erleben sexueller Belästigung und insbesondere mit prekären Lebensverhältnissen.

Damit berührt die Untersuchung eine zentrale gesellschaftliche Funktion von Sexismus. Menschen, die als Frauen, trans*, intergeschlechtlich, nichtbinär oder ohne Geschlechtszuweisung leben, sollen aus öffentlichen Räumen verdrängt werden. Ziel ist es, zu verhindern, dass ihre Erfahrungen, Perspektiven und Überzeugungen die kulturellen Diskurse prägen und damit weiterhin nicht ernst

genommen werden müssen – eine ‚Leerstelle', die die Relevanz regelmäßiger und qualifizierter Erhebungen nochmalig verdeutlicht.

QUELLEN/LITERATURVERZEICHNIS

Arndt, S. (2020). *Sexismus: Geschichte einer Unterdrückung*. München: C.H. Beck. https://doi.org/10.17104/9783406750304

El-Mafaalani, A., Waleciak, J., & Weitzel, G. (2017). Tatsächliche, messbare und subjektiv wahrgenommene Diskriminierung. In A. Scherr, A. El-Mafaalani & G. Yüksel (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung* (S. 174–189). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-10976-9

Gomolla, M. (2023). Direkte und indirekte, institutionelle und strukturelle Diskriminierung. In A. Scherr, A. C. Reinhardt & A. El-Mafaalani (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung* (S. 171–194). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-42800-6_9

Kerner, I. (2009). *Differenzen und Macht: zur Anatomie von Rassismus und Sexismus*. Frankfurt: Campus Verl.

Scherr, A. (2023). Soziologische Diskriminierungsforschung. In A. Scherr, A. El-Mafaalani & G. Yüksel (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung* (S. 17–42). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Schiff, A. (2019). *Sexismus*. Köln: PapyRossa Verlag.

Supik, L. (2023). Statistik und Diskriminierung. In A. Scherr, A. C. Reinhardt & A. El-Mafaalani (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung* (S. 215–240). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-42800-6_46

Unger, P., Klotz, J., Lebisch, M. & Toplitsch, A. (2024). „Gender Report im Bereich Kunst und Kultur 2017-2021“ *Studie im Auftrag des BMKÖS*. Abrufbar unter: https://www.bmkoes.gv.at/kunst-und-kultur/schwerpunkte/fairness-fair-pay/gender-report.html.

Wetzel, P., Danzer, L., Ratzenböck, V., Lungstraß, A. & Landsteiner, G. (2018). „Soziale Lage der Kunstschaffenden und Kunst- und Kulturvermittler/innen in Österreich“ *Studie im Auftrag des Bundeskanzleramts als Update der Studie „Zur sozialen Lage der Künstler und Künstlerinnen in Österreich“*. Abrufbar unter: https://www.bmkoes.gv.at/kunst-und-kultur/service-kunst-und-kultur/publikationen/berichte-studien-kunst.html.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1 Wohnort nach Bundesland 7
Abbildung 2 Genre, in dem die befragten Autor:innen veröffentlichen 11
Abbildung 3 Einnahmen von Tätigkeit als Autor:in 12
Abbildung 4 Grund für zusätzliche bezahlte Tätigkeit 13
Abbildung 5 Anteil des persönlichen Einkommens, das auf die Tätigkeit als Autor:in zurückgeht – Vergleich Ist und Wunsch 14
Abbildung 6 Auskommen mit Haushaltseinkommen 16
Abbildung 7 Selbsteinschätzung zu Etablierung im Literaturbetrieb 16
Abbildung 8 Selbstwahrnehmung der Stellung im Literaturbetrieb nach Zeit, in der die Befragten als Autor:innen tätig sind 17
Abbildung 9 Indikatoren für prekäre Lebensverhältnisse und Armutsgefährdung 20
Abbildung 10 Zusammenfassung der Indikatoren für prekäre Lebensverhältnisse und Armutsgefährdung 22
Abbildung 11 Prekarität und Armutsgefährdung nach Gender 23
Abbildung 12 Prekarität und Armutsgefährdung nach Übernahme von Betreuung und Pflege 23
Abbildung 13 Prekarität und Armutsgefährdung nach Einnahmequelle 24
Abbildung 14 Kranken und/oder Unfallsversicherung 25
Abbildung 15 Pensionsversicherung 26
Abbildung 16 Fragen zur Planung und Sorgen um Zukunftsvorsorge 28
Abbildung 17 Wahrnehmung von Diskriminierung im Literaturbetrieb – Frauen, Nicht-Binär, Ohne Geschlechtsangabe 33
Abbildung 18 Wahrnehmung von Diskriminierung im Literaturbetrieb – Männer 35
Abbildung 19 Wahrnehmung von Diskriminierung nach Alter 37
Abbildung 20 Eigene Arbeit wurde schon einmal aufgrund meines Geschlechts schlechter bewertet und Einschätzung der Etablierung im Literaturbetrieb 41
Abbildung 21 Entwicklung und Veränderung der Literaturszene in den letzten Jahren? 42
Abbildung 22 Entwicklung von Diskriminierung in der Literaturszene der letzten fünf Jahre nach Wahrnehmung Ungleichbehandlung und -bewertung von Büchern und Texten 44
Abbildung 23 Sexuelle Belästigung und Übergriffe 47
Abbildung 24 Anzahl an Arten von erlebter sexueller Belästigung und Übergriffen in den letzten zwölf Monaten 49
Abbildung 25 Wahrnehmung der Diskriminierung der eigenen Arbeit nach Anzahl an Arten von zumindest selten erlebter/n sexueller Belästigung und Übergriffen 51
Abbildung 26 Auswirkung von erlebtem sexistischem Verhalten auf die eigene Arbeit 53
Abbildung 27 Beeinträchtigung in der Arbeit aufgrund Erfahrung mit sexistischem Verhalten nach erfahrener sexueller Belästigung 55
Abbildung 28 Einschätzung der Relevanz des Themas Sexismus/sexuelle Belästigung 57
Abbildung 29 Zufriedenheit mit aktueller Situation 66
Abbildung 30 Einschätzung der eigenen Zukunftschancen 68
Abbildung 31 Wahrscheinlichkeit, mehr zu Schreiben und weiter als Autor:in tätig zu sein 68
Abbildung 32 Überlegungen, mit dem Schreiben aufzuhören 69

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1 Gender für vollständig und unvollständig ausgefüllte Fragebögen 4
Tabelle 2 Soziodemografische Eckdaten: Alter, Wohnort 6

Tabelle 3 Soziodemografische Eckdaten: Bildung 8
Tabelle 4 Haushaltsform nach Anzahl der Personen 9
Tabelle 5 Kinderbetreuung und Betreuung und Pflege von Angehörigen 10
Tabelle 6 Wahrgenommene Diskriminierung nach Alter und Etablierungsgrad – Übersicht, Zusammenhangsmaß 40
Tabelle 7 Veränderung von sexistischer Diskriminierung über die letzten fünf und zehn Jahre nach wahrgenommener Diskriminierung – Überblick, Zusammenhangsmaß 43
Tabelle 8 Veränderung von sexistischer Diskriminierung über die letzten fünf und zehn Jahre nach Alter, Dauer der Tätigkeit als Autorin und Etablierungsgrad 45
Tabelle 9 Wahrgenommene Diskriminierung nach Anzahl an Arten von zumindest selten erlebter/n sexueller/n Belästigung und Übergriffen – Überblick, Zusammenhangsmaß 50
Tabelle 10 Erfahrene sexuelle Belästigung und Übergriffe nach Alter, Dauer der Tätigkeit als Autor:in und Etablierungsgrad – Überblick, Zusammenhangsmaß 52
Tabelle 11 Veränderung von sexistischer Diskriminierung über die letzten fünf und zehn Jahre nach erfahrener sexueller/n Belästigung und Übergriffen - Überblick, Zusammenhangsmaß 52
Tabelle 12 Auswirkung erlebten sexistischen Verhaltens nach erfahrener sexueller Belästigung, Etablierungsgrad und Dauer der Tätigkeit als Autor:in – Überblick, Zusammenhangsmaß 54
Tabelle 13 Einschätzung der Relevanz des Themas Sexismus/sexuelle Belästigung nach Anzahl erlebter Arten sexueller Belästigung, Etabliertheitsgrad und Dauer der Tätigkeit als Autor:in – Überblick, Zusammenhangsmaß 58
Tabelle 14 Auswirkung erlebten sexistischen Verhaltens nach erfahrener sexueller Belästigung, Etablierungsgrad und Jahre als Autor:innen tätig – Überblick, Zusammenhangsmaß 67
Tabelle 15 Auswirkung erlebten sexistischen Verhaltens nach erfahrener sexueller Belästigung, Etablierungsgrad und Dauer der Tätigkeit als Autor:in – Überblick, Zusammenhangsmaß 70